Kein Kavaliersdelikt

In fast allen Ländern der Europäischen Union steht Bestechung von Abgeordneten generell unter Strafe. Nur in Deutschland gibt es keine vergleichbare Rechtslage. **Seite 2**

Hauptsache ideologiefrei

Selbst Bundespräsident Wolfgang Thierse kann die einseitigen Debatten um die Zwischennutzung des Palastes der Republik nicht mehr ertragen und protestiert. **Seite 4**



Eisen einst und jetzt

Zeitgenössische Künstler haben Eisen wieder entdeckt. Zwei Ausstellungen in Berlin zeigen Kunstvolles aus dem ungewöhnlichen Material. Mehr auf **Seite 9**

Auf der Suche

„Migration und Integration" lautet heuer das Thema der Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 51
18. Dezember 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



„Wir dürfen die Toten an der Mauer nicht vergessen": *Mit Blumen und Kerzen demonstrierten Vorstandsmitglieder der Jungen Union Berlin für die Erhaltung der neuen Gedenkstätte für die über 1.000 Mauertoten am Checkpoint Charlie. Vor allem aus der PDS mehren sich die Stimmen, das Mahnmal, das eine der dunkelsten Seiten des DDR-Regimes offenbart, aus dem Blick der Öffentlichkeit zu entfernen. Während um die Gedenkstätte am Checkpoint Charlie noch gekämpft werden muß, wurde am Mittwoch das Holocaust-Mahnmal fertiggestellt, indem die letzte der 2.700 Betonstelen des fast 30 Millionen Euro teuren Monuments aufgestellt wurde.*

Foto: R. Gläser

Schröder und Putin – was wollen sie feiern?

Deutsch-russischer Gipfel zur 750-Jahrfeier in Königsberg geplant

Bundeskanzler Gerhard Schröder und Rußlands Präsident Wladimir Putin sollen – wie die *Preußische Allgemeine Zeitung* aus informierten Kreisen in Königsberg und Moskau erfuhr – an den Feierlichkeiten zum 750. Stadtjubiläum Königsbergs persönlich teilnehmen. Am 3. Juli 2005, dem dritten Tag der Festivitäten, der unter dem Motto „Kaliningrad – Schnittpunkt von Rußland und Europa" stehen soll, werden die beiden Politiker demnach eine Gedenktafel für Immanuel Kant einweihen sowie an der Eröffnung eines russisch-europäischen Jahrmarktes teilnehmen.

Eine Anfrage der *PAZ* beim Bundespresseamt ergab, daß im Berliner Bundeskanzleramt diese Meldung weder bestätigt noch dementiert werden könne. Es hieß lediglich, für einen so langen Zeitraum im voraus könnten Termine nicht bestätigt werden. Zudem liege eine offizielle Einladung der russischen Seite noch nicht vor.

Präsident Putin hat bereits vor einiger Zeit entschieden, daß im kommenden Jahr – ohne jede Rücksicht auf historische Richtigkeit und den Willen der Gebietseinwohner – „750 Jahre Kaliningrad – 60 Jahre Oblast Kaliningrad" gefeiert werden soll. Stellt sich nur die Frage, was Kanzler Schröder eigentlich feiern will, wenn er von seinem Freund Putin eingeladen wird? Für einen deutschen Bundeskanzler kann es ja nur heißen „750 Jahre Königsberg".

Königsbergs Bürgermeister Jurij Sawenko teilte mit, der Kreml werde sich am Stadtjubiläum mit 1,5 Milliarden Rubel (40 Millionen Euro) beteiligen. Damit solle die Infrastruktur der Stadt verbessert, Straßen, Plätze und Parks verschönert werden. Ein Teil des Geldes soll für die Restaurierung von Baudenkmälern wie der Luisenkirche und dem Königstor verwendet werden.

Zur Zeit gleicht die Stadt einer Großbaustelle. Die Arbeiten am Neubau der russisch-orthodoxen Kathedrale gehen zwar voran, doch wird laut *Königberger Express* mit ihrer Fertigstellung zum Stadtjubiläum, wie ursprünglich geplant, nicht gerechnet werden können. Wenn Moskau die versprochenen Millionen zügig zur Verfügung stellt, könnten viele der begonnenen Projekte doch noch rechtzeitig vollendet werden. **MRK**

Provokation: *Amtliches russisches Emblem statt „750 Jahre Königsberg".*

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Angst vor dem Volk

Haben wir diesen Spruch nicht schon mal gehört? „Das ist zu sensibel! Das darf auf keinen Fall zum Wahlkampfthema werden!" Bislang war in jedem Wahlkampf irgendein Thema „zu sensibel", als daß man es dem angeblich mündigen Wähler hätte überlassen können. Und heute geht die politische Korrektheit sogar so weit, daß Wahlkampfthemen tabuisiert werden, obwohl noch lange kein Wahlkampf ist, zumindest nicht auf Bundesebene.

Es ist schon reichlich absurd: In diesen Tagen wird in Brüssel der rote Teppich für Ankara ausgerollt – keineswegs „ergebnisoffen", sondern als „klares Signal mit dem Ziel des Beitritts", wie der Bundeskanzler erst vor wenigen Tagen unmißverständlich feststellte. Im Wahl-Sommer 2006 aber, in gut anderthalb Jahren also, soll der EU-Beitritt der Türkei kein Thema mehr sein.

Wovor haben Schröder und Genossen eigentlich Angst? Vor dem „Stammtisch"? Wer soll das denn sein, dieser „Stammtisch"? Einfältige Menschen, die sich in verqualmten Wirtshäusern den zweifelhaften Freuden des Alkoholkonsums hingeben?

Erstens sind längst nicht alle Stammtische so, und zweitens meinen Politiker etwas ganz anderes, wenn sie vom „Stammtisch" reden. Sie meinen – das Volk! Davor haben sie Angst: daß dieses Volk ihre Politik nicht mehr mag und sie bei nächster Gelegenheit abwählt.

Im konkreten Falle ist diese Angst nicht unbegründet. Nach jüngsten Umfragen lehnen 55 Prozent der Deutschen eine Aufnahme der Türkei in die EU strikt ab; nur 33 Prozent sind dafür. Und gerade den Gegnern einer Vollmitgliedschaft ist diese Frage so wichtig, daß sie – wenn sie schon nicht direkt darüber mitbestimmen dürfen – ersatzweise ihr Votum bei der nächsten Bundestagswahl daran orientieren wollen.

Aus Sicht der rot-grünen Bundesregierung kann das gefährlich werden. Sie kann ohnehin kaum hoffen, bis 2006 aus dem Stimmungstief wegen Wirtschaftsflaute, Arbeitslosigkeit und Reformlasten herauszukommen. Da kann man Volkes Unmut wegen Türken, Zuwanderung usw. nun gar nicht gebrauchen. Da würde ja nicht einmal ein Hochwasser, kombiniert mit einem amerikanischen Angriff auf den Iran oder wen auch immer, die Wahlniederlage abwenden können.

Also muß das leidige Thema schnellstmöglich wieder zum Tabu erklärt werden. Die Multikulti-Apostel gehen von folgendem Szenarium aus: Jetzt wird die Grundsatzentscheidung getroffen, mit ein paar formellen Einschränkungen, die aber nur dazu dienen, die Beitrittsgegner ruhigzustellen. Im Frühjahr 2005 beginnen weitestgehend nichtöffentliche Beitrittsverhandlungen. Da sich danach für lange Zeit nichts Spektakuläres mehr tut, gerät die Angelegenheit allmählich in Vergessenheit.

Weitere Beiträge zu diesem Thema finden Sie auf S. 2 und 3.

Wenn sich dann alle brav an das von politisch korrekten Gutmenschen verhängte Wahlkampftabu halten, passiert vielleicht ein ähnliches Wunder wie 2002: Gerhard Schröder stellt weiter den Kanzler dar, „Joschka" Fischer bleibt – in seiner Paraderolle als weltweit teuerster Stirnrunzler – Deutschlands „beliebtester Politiker". Und wenn die Türken erst einmal drin sind in der EU, wird man sie eh nicht mehr los; diesbezüglich haben wir in Deutschland ja langjährige Erfahrungen.

Wahlrecht für alle – von Geburt an

Familie wäre Wählerpotential, das keine Partei mehr vernachlässigen könnte

Breite Zustimmung fand die fraktionsübergreifende Initiative „Mehr Demokratie wagen durch ein Wahlrecht von Geburt an" bei einer Expertenanhörung im Innenausschuß des Bundestags. So erklärte Prof. Eckhard Jesse (TU Chemnitz), das Anliegen verdiene Unterstützung. Viele Argumente gegen ein Familienwahlrecht seien „an den Haaren herbeigezogen".

Auch Prof. Günter Frankenberg (Universität Frankfurt / Main) bewertete den Antrag als „symbolische politische Initiative" und als Zeichen, über die politische und rechtliche Berücksichtigung der Interessen von Kindern und Familien im einzelnen nachzudenken. Frankenberg machte aber auch verfassungsrechtliche Bedenken geltend.

Der Deutsche Familienverband begrüßte die Chance, über Parteigrenzen hinweg und ohne Tabus über eine angemessene politische Beteiligung von Familien und die Berücksichtigung der Interessen nachfolgender Generationen zu diskutieren. Obwohl das Grundgesetz die Familie unter besonderen Schutz stelle, hätten sich die Lebensverhältnisse der Familien im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung kontinuierlich verschlechtert. Ein Wahlrecht von Geburt an sei zwar keine Garantie für eine bessere Familienpolitik, Kinder und ihre Eltern würden aber zu einem Wählerpotential, das keine Partei vernachlässigen könne.

Lore-Maria Peschel-Gutzeit, ehemalige Berliner Senatorin, wies auf Widersprüche im Grundgesetz hin, wonach zwar „alle Gewalt vom Volke ausgeht", die Verfassung aber das Wahlrecht einschränke. In dem Antrag wird vorgeschlagen, daß Kinder von Geburt an das Wahlrecht erhalten, dieses aber treuhänderisch von den Eltern ausgeübt wird. Zu den Unterzeichnern zählen neben zahlreichen Unionsabgeordneten Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD), Vizepräsidentin Antje Vollmer (Grüne), FDP-Generalsekretärin Cornelia Pieper und der zwangsweise fraktionslose Martin Hohmann. **M.S.**

Liebe Abonnenten

Zur Zeit läuft eine bundesweite Werbeaktion für die *Preußische Allgemeine Zeitung*, die sich – wie in solchen Fällen üblich – auf Adreßmaterial stützt, das von einer Werbeagentur professionell ausgewählt wurde. Leider ist es nicht zu vermeiden, daß sich unter den jetzt angeschriebenen Anschriften vereinzelt auch solche von *PAZ*-Abonnenten befinden. In diesen Fällen bedarf es keiner telefonischen oder schriftlichen Rückmeldung bei der Redaktion, dem Vertrieb oder der Herausgeberin, der Landsmannschaft Ostpreußen – ignorieren Sie den Werbebrief einfach, oder – besser noch – reichen Sie ihn an Bekannte weiter. **H.J.M.**

Die Schulden-Uhr:

Das letzte Tafelsilber

Eine „umfassende Staatsmodernisierung“ nennt die Bundesregierung Eichels neuesten Coup. Ein großes Verkaufsprogramm der letzten vorhandenen Bundesbeteiligungen steht an, die CDU-Bundestagsfraktion spricht bereits vom „letzten Tafelsilber des Bundes“ das „zu Lasten zukünftiger Generationen verscherbelt“ werde. Dabei ist die Euphorie über „stille Reserven“ völlig unbegründet, denn der aktuelle Börsenwert der Anteile des Bundes an Post und Telekom belaufe sich nur noch auf 20 Milliarden Euro. Eichels kreative Geldbeschaffung geht weiter – auf Kosten der Substanz: Immobilienverkäufe sollen in großen Blöcken erfolgen – das schnelle Geld zählt. Vieles wird unter Wert verkauft werden. Für den Haushalt verplant wird trotzdem die volle Summe. Die Folge: Neue Milliardenlöcher tun sich auf. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.409.825.289.136 €

(eine Billion vierhundertundneun Milliarden achthundertfünfundzwanzig Millionen zweihundertneunundachtzigtausend und einhundertsechsunddreißig)

Vorwoche: 1.408.264.350.596 €
Verschuldung pro Kopf: 17.081 €
Vorwoche: 17.062 €

(Stand: Montag, 13. Dezember 2004, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

Michels Stammtisch:

Altersweisheit

Da es heute zum politisch-korrekten Umgang gehöre, sich für alles und jedes zu entschuldigen, verlangte der Stammtisch, nunmehr sollten ihn alle um Entschuldigung bitten, die seit Jahrzehnten seine Kritik an der Masseneinwanderung als „dummes Stammtischgeschwätz“ in die ausländerfeindliche Ecke gestellt hätten.

Ausdrücklich hieß der Stammtisch den Altbundeskanzler Helmut Schmidt willkommen, der heute das sage, was der Stammtisch schon wußte, als Schmidt noch in Amt und Würden war. „Mit einer demokratischen Gesellschaft ist das Konzept Multikulti schwer vereinbar“, hat der 86jährige erkannt und festgestellt, es sei falsch gewesen, „daß wir zu Beginn der 60er Jahre Gastarbeiter aus fremden Kulturen ins Land holten“. Ebenso sei es Altersweisheit, wenn Peter Glotz von der SPD heute kritisch frage, ob wir nicht besser gefahren wären, „wenn wir die Einwanderung gesteuert hätten“.

Der Stammtisch fragte, was Altersweisheit nütze, wenn die heutigen Akteure auf dem Multikulti-Traumschiff „Deutschland“ ein „Parlament der Muslime in Deutschland“ forderten, wie unlängst das FDP-Bundesvorstandsmitglied Daimagüler, und der SPD-Vorsitzende Müntefering meinte, vor „hysterischen Reaktionen“ auf die Vorgänge in den Niederlanden warnen zu müssen, während der grüne Bütikofer erklärte, wer von „deutscher Leitkultur“ rede, fördere „den Kampf der Kulturen aber nicht ein vernünftiges Miteinander“.

Der Stammtisch meinte, wenn man auf die Altersweisheit dieser heutigen Akteure warte, werde noch mehr von Deutschland den Bach runter gegangen sein.

Euer Michel

Was Hartz IV den Menschen bringt

Bedeutet das neue Arbeitslosengeld II wirklich »Armut per Gesetz«?

Der erste Januar wird der Tag der Wahrheit. Nach monatelangem Vorlauf, Montagsdemonstrationen, defekten Computerprogrammen in der Arbeitsverwaltung und zahlreichen spät oder gar nicht eingereichten Anträgen wird Deutschlands Sozialstaat eine Revolution erleben: Das Arbeitslosengeld II (ALG II) wird eingeführt – auf dem Niveau der Sozialhilfe. Statt pauschal Arbeitslose oder Sozialhilfeempfänger zu verwalten, wird den Ämtern die Unterstützung von Bedürftigen und Willigen zur Aufgabe gemacht.

Neu ist nicht nur der Ansatz, daß nach einem Jahr Arbeitslosigkeit die Leistungen auf Sozialhilfeniveau sinken. Neben der Zusammenführung von Arbeits- und Sozialverwaltung werden mit Hartz Anreize für die Aufnahme von Arbeit geschaffen (beispielsweise durch einen Freibetrag), neue Rechte und Pflichten festgelegt und die Grundsätze der Zumutbarkeit erweitert. Wer Ein-Euro-Jobs und andere Angebote für den Wiedereinstieg in den Beruf ablehnt, kann mit seinen Bezügen (ALG II) auch unter das Sozialhilfeniveau fallen.

Grundsätzlich gilt: Wer bisher Arbeitslosen- oder Sozialhilfe bekommen hat und seinen Lebensunterhalt oder den des gesamten Haushalts nicht sichern kann, wird ab Jahresanfang Arbeitslosengeld II bekommen. Konkret heißt das: neue Regeln, mehr Kontrolle. Durch die Beachtung der sogenannten Bedarfsgemeinschaft wird stärker überprüft, ob durch die Partner- oder Familiensituation überhaupt finanzieller Bedarf, sprich eine Berechtigung zum Bezug von Leistungen besteht. Neu ist auch die Unabhängigkeit vom früheren Einkommen. Der Regelsatz für das ALG II beträgt im Osten pro Monat 331 Euro, im Westen und in Berlin 345 Euro. Ihn erhalten aber nur Alleinstehende oder Alleinerziehende. Bei allen anderen kommt es auf die familiäre Lage an. Volljährige Partner erhalten, wenn bezugsberechtigt, jeweils 90 Prozent des Regelsatzes. Bei bisherigen Zusatzleistungen der Sozialhilfe wie Weihnachtsgeld, Geld für Kleidung und Möbel wurde gekürzt.

Im Gegenzug sollen gerade die Angebote für jüngere Mittelbezieher verbessert, aber auch der Leistungsdruck auf sie erhöht werden. Unter 25jährige bekommen nicht nur wie andere einen persönlichen „Fallmanager“ in der Bundesagentur – sie sollen auch direkt nach Antragstellung eine Tätigkeit angeboten bekommen. Beim Vermögen, das Betroffene besitzen dürfen, gibt es ebenfalls weniger Spielraum, der Besitz von Partnern wird voll einbezogen. Bei Erspartem wird ein Grundfreibetrag von 200 Euro je Lebensjahr des Empfängers und seines Partners gestattet, der Betrag darf jedoch nicht 13.000 Euro je Partner übersteigen. Ausnahme: Personen, die vor dem 1. Januar 1948 geboren wurden. Für sie gilt ein Freibetrag von 520 Euro je Lebensjahr, maximal 33.800 Euro. Zusätzlich gibt es einen Freibetrag für notwendige Anschaffungen und bestimmte Formen der Altersvorsorge („Riester-Rente“, „Rürup-Rente“). Gerade diese schwer durchschaubaren Vorgaben sorgten bisher für Unmut.

Mit dem neuen Arbeitslosengeld II kommt also nicht die „Armut per Gesetz“, sondern eher eine alternative Sozialhilfe. Dennoch bleiben Schlupflöcher im System. Die Reform ist eine Weichenstellung, doch der Zug kommt nur mühsam in Fahrt. Vor allem aber die ungleich stärkere Betroffenheit östlich der Elbe enthält sozialen Sprengstoff – bedingt durch das Ausmaß der Langzeitarbeitslosigkeit. Um dort den Rückgang auf die Sozialhilfe (Ost-Niveau!) abzufedern, wird ein „befristeter Zuschlag“ gewährt. Wer im Osten also bisher Arbeitslosenhilfe bezog, „fällt“ (wenn auch gestaffelt) tief: auf Sozialhilfeniveau Ost. Im ersten Jahr allerdings bezieht der Empfänger von ALG II im Osten mehr, als er bisher an Arbeitslosenhilfe bekommen hätte – ein Ergebnis des „befristeten Zuschlages“. Tatsächlich sinkt dann die staatliche Unterstützung, wenn auch nirgendwo auf Armutsniveau. Daß beispielsweise ein Arbeitsloser aus Brandenburg im dritten Jahr ohne Arbeit weniger Unterstützung bekommt als ein Kollege im Westen, hängt mit den unterschiedlichen Lebenshaltungskosten zusammen. Der Blick auf die Grafik offenbart (abgesehen von Ex-Arbeitslosenhilfeempfängern Ost) keine der oft genannten dramatischen Leistungskürzungen: Erst bei enormer Vergrößerung (Bereich 1.000 bis 1.400 Euro) werden die Änderungen sichtbar, die durchschnittlich eher in Dutzenden als Hunderten Euro liegen.

Hartz IV bringt also vor allem für die Sozialkassen eine Erleichterung. Neues Chaos und altbekannte Schummelchancen treffen jedoch auch bei der neuen Regelung aufeinander. So versuchen potentielle Empfänger inzwischen lieber, noch eine Ich-AG zu gründen. Diese ist mit immerhin 600 Euro für Alleinstehende lukrativer, raten Arbeitsloseninitiativen. Ein Risiko gebe es dabei nicht, argumentieren sie. Die Förderung muß nämlich weder zurückgezahlt, noch mit irgendwelchen ausgefeilten Unternehmenskonzepten eingereicht werden. Im Zweifelsfall können Streitlustige sogar für ihre eigentlich gar nicht vorhandene „Ich-AG“ klagen. Ein Systemdschungel, der weiter dringend ausgelichtet gehört, um Mißbrauch und neue Fehlbeträge in Milliardenhöhe für den Sozialstaat zu vermeiden. **Sverre Gutschmidt**

Bestechung – ein Kavaliersdelikt?

Gastkommentar von Joachim Selenz

Die weltweit tätige Anti-Korruptions-Organisation „Transparency Deutschland“ fordert eine Verschärfung der gesetzlichen Regelungen im Fall der Bestechung von Abgeordneten in der Bundesrepublik Deutschland. Sie klagt, Abgeordnetenbestechung werde in Deutschland nicht streng genug bestraft.

„Heute werden Firmen bei Bestechung von Abgeordneten im Ausland für eine wesentlich breitere Palette korrupter Akte bestraft, als wenn sie deutsche Abgeordnete bestechen. Das ist durch nichts zu rechtfertigen“, sagt Hansjörg Elshorst, Vorsitzender von „Transparency Deutschland“. Gleichzeitig legt die Organisation ein Eckpunktepapier zur Neugestaltung des Paragraphen 108e Strafgesetzbuch zur Abgeordnetenbestechung vor (www.transparency.de). „In fast allen vergleichbaren Ländern steht Bestechung von Abgeordneten generell unter Strafe“, betont Elshorst. Lediglich in Deutschland sei das nicht der Fall. Transparency fordert den Deutschen Bundestag in diesem Zusammenhang erneut auf, endlich die Uno-Konvention gegen Korruption zu ratifizieren.

Nach einer Umfrage der Dachorganisation „Transparency International“ zählen politische Parteien weltweit zu den korruptesten Institutionen. Wie schon bei einer ähnlichen Umfrage im vergangenen Jahr findet die Mehrheit der Deutschen die Bekämpfung der Korruption in der Politik am wichtigsten. Dies ist das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts TNS Emnid.

> Zeit der stillschweigenden Duldung von Korruption ist vorbei

„In der Dringlichkeitsliste, wo Korruption bekämpft werden sollte, werden die Parlamente an dritter Stelle geführt. Schon vor diesem Hintergrund sollte der Deutsche Bundestag der Verschärfung der Regeln gegen Abgeordnetenbestechung hohe Priorität geben“, so Elshorst.

„Transparency Deutschland“ fordert weiterhin eine bessere Ausstattung der Staatsanwaltschaften zur Bekämpfung von Korruption. „Die Zeit der stillschweigenden Duldung von Korruption ist vorbei“, verlangt Hansjörg Elshorst.

Hier verschärft sich das Problem in Deutschland. Unsere Staatsanwaltschaften sind weisungsgebunden. Politiker, die sich strafbar gemacht haben, können Ermittlungen ganz „legal“ stoppen. Und zwar dann, wenn sie selbst beziehungsweise (Partei-)Freunde im Fadenkreuz stehen. Im Klartext bedeutet das für Polizei und Staatsanwälte immer häufiger: „Ermitteln verboten!“ – so auch der Titel eines Buches von Jürgen Roth (Eichborn-Verlag). Zur Zeit wissen allerdings mehr als 98 Prozent der Bundesbürger gar nicht, daß deutsche Politiker sich selbst und ihre Freunde quasi an den eigenen Haaren aus jedem juristischen Sumpf ziehen können – für einen modernen Rechtsstaat ein ganz und gar unerträglicher Zustand. Denn wie lautete schon das alte spanische Sprichwort: „Die an der Macht sind, machen sich das Recht“. Derartiges hielten deutsche Bürger nach den traumatischen Erfahrungen mit brauner und roter Willkür eigentlich für endgültig überwunden.

Ist es da ein Wunder, daß in Deutschland selbst bei eingestandenen Korruptionsfällen kein Staatsanwalt tätig wird? In unserer Republik gilt sogar „Geld im Umschlag unter dem Tisch an Beamte und Politiker“ (*Bericht aus Berlin*, 31. Oktober 2003) als völlig legales Zubrot unserer Staatsdiener und Volksvertreter. Millionensummen an Schwarzgeld werden unter den Augen der amtlichen Strafverfolger verteilt! Offenbar kann man deutsche Beamte und Abgeordnete kaufen, Gesetz und Gewissen werden abgelöst durch die private Geldbörse. Der Geld-Schein heiligt die Mittel. Der „Kavalier“ in Parlament, Amtsstube und Gericht kassiert und entscheidet dann nach Kassenlage. Das hatten die Väter des Grundgesetzes mit einiger Sicherheit ganz anders geplant.

Entscheidungen in der Politik, in Ämtern und vor Gerichten sind in Deutschland mithin vielfach von der Höhe des Schmiergeldes abhängig. Das verteilt zum Beispiel der Lobbyist einer Firma oder eines Verbandes in diesem unserem Lande quasi „legal“.

So hat man sich das eigentlich immer nur in einer Bananenrepublik vorgestellt. Offensichtlich ist jedoch der einzig wesentliche Unterschied nur noch das Klima. Aber das kriegen wir im Zuge der angeblich drohenden globalen Erwärmung sicherlich auch noch hin! ■

Der Autor, Prof. Dr. Joachim Selenz, war Vorstandsvorsitzender der Salzgitter AG und Mitglied des Vorstandes der Preussag AG. Beide Positionen verlor er, weil er sich weigerte, eine gefälschte Bilanz der Preussag AG zu unterschreiben.

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **3112**

»In der EU ist Demokratie eine relative Sache«

Der Publizist und EU-Ageordnete Andreas Mölzer im Gespräch mit Richard G. Kerschhofer

Herr Mölzer, Sie sind seit einem halben Jahr Abgeordneter im EU-Parlament. Was hat Sie, der Sie doch seit längerem für eine EU-kritische Haltung bekannt sind, zur Bewerbung um diese Funktion bewogen?

Mölzer: Zwar ist es richtig, daß ich eine EU-kritische Haltung einnehme, ich verstehe mich aber nichtsdestoweniger als Europäer der ersten Stunde. Wir Österreicher als Erben der alten Habsburgermonarchie und damit als Erben des alten heiligen römischen Reiches standen gewissermaßen immer im Zentrum des alten Abendlandes. Nachdem ich Europa heute und die europäische Integration unserer Tage als geistiges Erbe dieses alten Abendlandes verstehe, habe ich primär einmal eine proeuropäische Haltung. Das ist das eine, das andere ist die Tatsache, daß es in unserer Politik eine zunehmende Europäisierung gibt und daß mich als Journalisten und Publizisten im Bereich der Politik eigentlich ausschließlich diese europäische Komponente interessiert. Wohlgemerkt, mit einer kritischen Distanz zu ihr.

Ihre Partei hatte Sie nur an dritter Stelle der Kandidatenliste plaziert, obwohl die FPÖ laut Umfragen bestenfalls zwei Mandate erreichen konnte. Nun sind Sie sogar der einzige FPÖ-Abgeordnete im EU-Parlament und das – dank Vorzugsstimmen – gewissermaßen gegen den Willen der Parteispitze. Wie wirkt sich das auf Ihr Verhältnis zur jetzigen Parteiführung, zu dem in der Partei immer noch maßgeblichen Landeshauptmann von Kärnten und zur Parteibasis aus?

Mölzer: Mein Verhältnis zur Führung jener Partei, der ich seit 27 Jahren angehöre, war immer durch eine relativ kritische Distanz geprägt, positiv, aber kritisch. Das hat sich mit meinem Einzug ins Europäische Parlament nicht geändert. Sie haben allerdings recht, wenn Sie meinen, daß ich gegen den Willen der Parteispitze in dieses Europäische Parlament gekommen bin. Dank der Vorzugsstimmen aus der freiheitlichen Parteibasis und aus dem Kernwählerbereich, bei dem ich wegen meiner jahrzehntelangen publizistischen Arbeit relativ populär bin.

Welche Möglichkeiten haben Sie als „Einzelgänger“, der im EU-Parlament noch dazu fraktionslos ist, im Sinne Ihrer politischen Überzeugungen und Ihrer Partei zu wirken?

Mölzer: Als Einzelkämpfer im Europäischen Parlament, als „732. Zwerg von rechts“, wie ich ironisch gemeint habe, hat man insofern Möglichkeiten, als man an Informationen kommt, die der Normalbürger nicht hat. Im Parlament selbst bewirkt man natürlich ziemlich wenig. Wie übrigens auch die übrigen 731 Abgeordneten, da das Parlament selbst so etwas wie eine demokratiepolitische Fassade darstellt und wenig Einflußmöglichkeiten hat. Man hält dort Reden vor einem leeren Plenarsaal fürs Protokoll, das dann auch niemand liest. Was man allerdings machen kann ist, daß man den Bürgern im eigenen Lande, den eigenen Wählern hier in Österreich also, klar macht, welche Entwicklungen im Hintergrund der EU ablaufen. Etwa was den Türkei-Beitritt betrifft oder die neue EU-Verfassung. So hat man die Möglichkeit, den Menschen, die ja immer öfter belogen werden, in Sachen Europa die Wahrheit zu sagen.

Sie treten gegen eine volle EU-Mitgliedschaft der Türkei auf. Welche Gründe sind für Sie maßgeblich?

Mölzer: Ich bin gegen die Vollmitgliedschaft der Türkei bei der EU gerade deshalb, weil ich eine positive europäische Vision habe. Wenn ich mir ein Europa der selbstbestimmten Völker unter Erhaltung ihrer nationalen Identität wünsche, ein Europa, das nach innen möglichst föderativ, nach außen aber stark und einig auftritt, dann kann ich mir den Türkei-Beitritt nicht wünschen. Dieser Türkeibeitritt würde Europa nicht nur wirtschaftlich und finanziell heillos überfordern, er würde jede Vertiefung der Integration verhindern und durch massenhafte Zuwanderung die europäische Identität zerstören.

Umfragen zufolge sind die Österreicher mehrheitlich gegen einen EU-Beitritt der Türkei oder mindestens gegen den Vollbeitritt. Inwieweit decken sich Ihre Argumente mit denen anderer Türkei-Gegner? Gibt es Gegenargumente, die Sie nicht teilen?

Mölzer: Die Menschen in Österreich haben, wie übrigens auch die Menschen in den anderen EU-Mitgliedsländern, einen gesunden Instinkt, was den EU-Beitritt der Türkei betrifft. Sie sind dagegen, weil sie wissen, daß die Türkei nicht zu Europa gehört, daß sie weder geographisch noch geistig-kulturell ein europäisches Land ist. Und sie wissen auch, daß dieser Türkei-Beitritt für Europa insgesamt, insbesondere aber auch für Österreich und Deutschland, katastrophale Folgen hätte. In Österreich ist bekanntlich auch die Sozialdemokratie gegen den Türkei-Beitritt, sie sagt aber, die Türkei sei noch nicht reif für die EU, gerade dieses „noch nicht“ bedeutet aber, daß die Türkei möglicherweise in einem Jahr oder in zehn Jahren reif wäre. Mit dieser Lüge hat man die Türken 40 Jahre geködert, um nunmehr zu glauben, man könne ihren Beitritt gar nicht mehr verhindern. Dieses „noch nicht“ ist ein Grundübel der europäischen Politik gegenüber der Türkei, da man dieser signalisiert, sie könnte irgendwann einmal ein europäischer Staat werden. Ich glaube, daß sie das niemals kann.

Wie erklären Sie sich, daß ausgerechnet Haider für den EU-Beitritt der Türkei ist?

Mölzer: Daß Jörg Haider für den EU-Beitritt der Türkei ist, erscheint mir eher skurril. Ich glaube, daß er diese Meinung auch schon längst relativiert hat und sie nur mehr aufrecht erhält, um sein Gesicht zu wahren. Er hat einmal gesagt, er glaube, daß die zugewanderten Türken rechts stünden, die linken seien die Kurden und die sogenannten Türken würden dann ihn wählen. Wie ich meine, ein eher naives Argument.



EU-kritisch: *Andreas Mölzer* Foto: privat

Läßt nicht das Verhalten der meisten europäischen Spitzenpolitiker den Eindruck entstehen, daß die Türkei-Entscheidung ohnehin schon in irgendwelchen Absprachegremien gefallen ist?

Mölzer: Die Türkei-Entscheidung dürfte in der Tat schon sehr früh gefallen sein und auf jeden Fall ohne Rücksicht auf den Volkswillen in den europäischen Staaten. Demokratie ist auf europäischer Ebene überhaupt eine sehr relative Sache, da man es tunlichst vermeidet, das Volk bei den europäischen Weichenstellungen zu befragen. Im Gegenteil, man scheint froh zu sein, daß man mit geringer Wahlbeteiligung in den etablierten Kreisen weiter agieren kann, ohne auf das Volk Rücksicht zu nehmen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß auch europäische Spitzenpolitiker, Politiker, ja sogar die Regierungschefs offenbar glauben, in gewissen wesentlichen Entscheidungen eine vorgegebene Linie verfolgen zu müssen, so wie etwa beim Türkei-Beitritt. Da nimmt man nicht auf die europäischen Völker Rücksicht, da nimmt man offenbar Rücksicht auf irgendwelche Drahtzieher im Hintergrund.

Kürzlich wurde der „Vlaams Blok“ vom höchsten belgischen Gericht als „rassistisch“ eingestuft und verboten. Wie würden Sie „Rassismus“ und „Fremdenfeindlichkeit“ definieren? Insbesondere, wo liegt für Sie die Grenze zu Patriotismus und Wahrung der eigenen Volksinteressen?

Mölzer: Die politisch korrekte Definition von Totschlag-Begriffen wie „Rassismus“ und „Fremdenfeindlichkeit“ hat mit den Realitäten oder gar mit wirklicher Moral gar nichts zu tun. Wenn wir uns als konservative, als rechte, als patriotische oder nationale Menschen, ob Politiker oder Bürger, von den politisch korrekten Tugendterroristen aus der ultralinken Ecke vorschreiben lassen, was wir zu glauben haben, sind wir politisch bereits auf der Verliererstraße. Das Urteil gegen den Vlaams Block ist natürlich eindeutig ein politisches, wenn es auch juristisch zur Kenntnis zu nehmen ist. In Bezug auf das Phänomen Zuwanderung, in Hinblick auf illegale Ausländer, auf Scheinasylanten und ähnliches muß es möglich sein, eine kritische Position einzunehmen. Dies gebietet das Grundrecht auf Meinungsfreiheit. Verbaler oder gar tätlicher Haß gegenüber Fremden ist eine ganz andere Sache, die natürlich klar zu verurteilen ist.

Die FPÖ hat nach einem beeindruckenden Aufstieg bis zum Jahr 1999 seither nur Wahlniederlagen eingefahren, ausgenommen bei den Landtagswahlen in Kärnten. Bundesweit ist sie sogar auf den vierten Platz hinter die Grünen zurückgefallen. Was ist erforderlich, um diesen Trend umzukehren?

Mölzer: Der Niedergang der österreichischen Freiheitlichen hängt zweifellos mit der Regierungsbeteiligung des Jahres 2000 zusammen. Man war genötigt, den Scherbenhaufen, den die Sozialdemokraten nach 30 Jahren Regierung hinterlassen haben, wegzuräumen, und das Ganze war und ist bis zum heutigen Tag mit schmerzlichen Reformen verbunden. Mit Reformen, die in erster Linie mit der Reduktion des Sozialstaates, Einsparungen und Opfern für die Bevölkerung verbunden sind. Dies hat automatisch zu einem gewissen Verlust an Sympathie geführt. Eine andere Sache ist, daß eine Fundamentalopposition dann in der Regierung schlicht und einfach das nicht halten kann, was sie verspricht. Auch das ist ein nahezu natürlicher Vorgang. Nicht so natürlich ist allerdings, daß Jörg Haider mit einem todsicheren Gespür für negative Leute in die personelle Besetzung dieser Regierungsbeteiligung gegangen ist. Etwa der abgesprungene Finanzminister oder die 2002 zurückgetretene Vizekanzlerin und Parteiobfrau sind Beispiele für diese falsche Personalauswahl. Mit diesen Leuten hat man den Keim für den Niedergang gelegt.

Sie sind Begründer, Mitherausgeber und Chefredakteur der konservativen Wochenzeitung Zur Zeit. *Welche Erfahrungen haben Sie mit der oft recht einseitig gehandhabten Pressefreiheit gemacht? Erwarten Sie, daß sich die Lage eher verbessern oder verschlechtern wird?*

Mölzer: Die von uns, von Freunden und mir im Jahre 1997 gegründete Wochenzeitung *Zur Zeit* war bewußt von Anfang an als konservatives, nationalfreiheitliches Nischen-Medium konzipiert. Diese Nische füllen wir nunmehr seit sieben Jahren sehr bewußt und sehr offensiv aus. Wir haben es geschafft, in Österreich am öffentlichen politischen Dialog teilzunehmen. Unsere Auflage ist zwar nicht gewaltig, aber doch so groß, daß wir im wesentlichen durch die Zustimmung des Lesers existieren können. Wir sind weder von einer politischen Partei noch von der staatlichen Presseförderung abhängig. Insgesamt ist die Linke, insbesondere ihr tugendterroristischer Teil, in Österreich wie auch in der Bundesrepublik, offensiver und intoleranter denn je. Das „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands“ etwa, ein Privatverein mit kommunistischen Wurzeln, maßt sich im Lande Aufgaben an, die ansonsten nur der Staatsschutz haben könnte. Den denunziatorischen Ambitionen dieses Vereins treten wir seit Jahr und Tag entschieden entgegen. ■

Eine psychisch kranke Frau

Diesjährige Literatur-Nobelpreisträgerin brilliert durch Mißachtung aller Regeln

Schon den ersten Worten des Permanenten Sekretärs der Schwedischen Akademie, Horace Engdahl, konnte man bei seiner Festrede zur Verleihung des Literatur-Nobelpreises an die Österreicherin Elfriede Jelinek Widerworte entgegenbringen. „Die Autorin ist überall und nirgends ...“, aber mit Sicherheit nicht in Stockholm, „sie steht niemals ganz hinter ihren Worten“, was nicht der Wahrheit entspricht, da die Preisträgerin wie angekündigt der Verleihung als erste Geehrte überhaupt fernblieb und statt dessen ein Videoband schickte.

Ansonsten war die Verleihung, insbesondere das Verhalten der Literatin, Anlaß für alle etwas auf sich haltenden Feuilletons, die Jelinek entweder über den großen Klee zu loben oder sie ungespitzt in den Boden zu rammen. Daß hierbei die Extreme obsiegten, ist bei der extremen Ausnahmekünstlerin kein Wunder.

Die für die „Zerstörung des Idyllischen“ bekannte Provokateurin, die ihre literarische Fähigkeit als eine „Art Lustkotzen“ bezeichnet, klagte in ihrer Videobotschaft, daß man sie nicht um ihrer selbst willen achte und daß sie wegen schwerer psychischer Störungen nicht das Haus verlassen könne.

So manche böse Zunge warf der Jelinek nach dieser Veranstaltung vor, ihre psychischen Leiden bewußt in Szene zu setzen und sich so noch interessanter zu machen. Wobei Kulturinteressierte, die allerdings nicht der sie verehrenden linken Szene angehören, in ihren Arbeiten schon öfter die Ergebnisse psychiatrischer Therapieversuche vermuteten, so abnorm, aus dem verwirrten Inneren heraus muten ihre Publikationen an.

Sollte Frau Jelinek ihre Krankheit tatsächlich bewußt in Szene setzen, wäre dies gegenüber wirklich Kranken mehr als verletzend. Ist dies nicht der Fall, fragt man sich, ob es von Seiten der Jury des Nobelpreiskomitees fair war, eine psychisch kranke Frau dem gehaßten Licht der Öffentlichkeit bewußt auszusetzen?

Abgesehen davon sagen die Begründungen der Stockholmer Jury, die Jelinek zu ehren, durchaus viel über die heutige Zeit und Kunstwelt aus. Die literarischen Genres „verschwimmen bis zum Verschwinden“ unter Jelineks Händen, so Engdahl. Ihre Stücke seien nicht Theater, sondern „Texte zum Gesprochen-Werden, befreit von der Tyrannei der dramatischen Rollen“. Auch ihre Prosa „zerbricht freudig die Gesetze der klassischen Erzählkunst“. Auch beleuchte die Jelinek alles mit ihrem Leben spendenden Zorn.

Kurzum, wer die jahrhundertealten Regeln vollkommen bricht, nichts liebt und achtet, sondern alles haßt und in den Schmutz zieht, der kann mit einer Ehrung rechnen. **E. D.**

Jetzt reicht's sogar Thierse

Wie »ideologiefrei« ist Honeckers Republikpalast? / Von Thorsten HINZ



„Offen" nur nach einer Seite:

Der Torso des „Palastes der Republik" wurde zum Mekka ultralinker Kulturpolitik auf Kosten der Steuerzahler.

Foto: pa

Normalerweise gibt Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) sich staatstragend und konsensbewußt. Er wird deswegen bereits als Runder Tisch auf zwei Beinen verspottet. In einem Interview mit der *Berliner Zeitung*, in dem es wieder einmal um den Palast-(der Republik)-Abriß und Neubaupläne für das Stadtschloß ging, aber holte er den Knüppel aus dem Sack. Was ihn in Rage bringt, sind die neuerlichen Versuche, den Beschluß des Bundestags zu unterlaufen, wonach der Palast eingerissen und das Schloß wiederaufgebaut werden soll.

Die „kulturelle Zwischennutzung" des Palast-Torsos, die unter Federführung des sogenannten Hauptstadtkulturfonds im Sommer 2004 begonnen hat (PAZ berichtete), wird inzwischen zu einem politischen Faktum, an dem man schwer vorbeikommt. Es geht Thierse nicht so sehr um das Gebäude, sondern um die Verharmlosung der DDR-Geschichte, die seine Verfechter betreiben. Ihn entzürnt besonders, daß die Jury des Fonds eine vom Deutschen Historischen Museum konzipierte Ausstellung zur Palast-Geschichte als „zu ideologisch" abgelehnt hatte. Thierse: „Zur gleichen Zeit befürwortet die Jury eine andere Ausstellung, die, wie es wörtlich heißt, völlig ideologiefrei mit dem Palast umgehe. Was immer man zu dem Palast sagt, daß es ein Gebäude von außerordentlicher politisch-ideologischer Bedeutung gewesen ist und man deswegen mit dem Gebäude nicht gänzlich ideologiefrei umgehen kann, ist klar."

Wolfgang Thierse, ein studierter Kulturwissenschaftler, hat damit die Strategie des Kultursenators und promovierten Philosophen Thomas Flierl (PDS) entlarvt. Unter dem Stichwort der „Entideologisierung" werden die Sünden des DDR-Städtebaus, die weltanschaulich eindeutige Denkmäler des Sozialismus sind, als bloße Spielart der Moderne hingestellt. Durch diesen Kniff sehen sich diejenigen, die das Brachland in der Berliner Mitte menschenfreundlicher gestalten wollen, als Reaktionäre und Antimodernisten gebrandmarkt. Das ist einerseits Seelenbalsam für die PDS-Wählerschaft, die unter dem Sozialabbau des rot-roten Senats genauso stöhnt wie alle anderen. Es dient aber auch der langfristigen Absicherung einer linken Kulturvorherrschaft in der Hauptstadt. Ein Instrument ist der bereits erwähnte Hauptstadtkulturfonds, der 1999 zwischen dem Bund und dem Land Berlin 1999 im Rahmen eines Hauptstadtkulturvertrages vereinbart wurde. Er ist mit 10,2 Millionen Euro ausgestattet und soll „für Berlin als Bundeshauptstadt bedeutsame Einzelmaßnahmen und Veranstaltungen" fördern, welche „nationale oder internationale Ausstrahlung haben oder besonders innovativ sind". Man kann sich ausmalen, daß dieser Fonds im verarmten Berlin, wo zudem überdurchschnittlich viele Künstler wohnen, ein enormes Machtmittel darstellt.

Der Fonds geriet erstmals 2003 in die Schlagzeilen, als er ein „ideologiefreies" RAF-Projekt finanzierte. Nach allem, was im Vorfeld darüber bekannt wurde, blieb der terroristische Hintergrund der „Roten Armee Fraktion", der RAF, ausgespart. Erst nach Protesten wurde die Veranstaltung abgesagt.

Die „Zwischennutzung" von Honeckers Palast wurde mit 500.000 Euro finanziert, während für die Erinnerung an Maueropfer kein Geld da ist. Vor einem halben Jahr wurde die Förderung neu geregelt und dem Stiftungskuratorium aus der Hand genommen. Seitdem begutachtet eine Fachjury die Projekte und schlägt sie zur Förderung vor. Ein Ausschuß, in den der Bund und Berlin je zwei Vertreter entsenden, entscheidet dann über die Bewilligung des Geldes. Die Chefin der Jury, die ohne Stimmrecht an den Ausschußsitzungen teilnimmt, hieß von Anfang an Adrienne Goehler. 2001 hatte sie kurzzeitig für die Grünen als Kultursenatorin amtiert. Sie hatte sich gegen die Neuregelung gewehrt unter dem Motto: „Freie Kunst statt Staatskunst!" Die Freiheit, die sie meint, hat aber immer nur eine bestimmte Richtung.

So stellte Thierse „mit Beunruhigung fest, daß öffentliche Gelder anderen Projekten und Kulturinstitutionen vorenthalten werden, um sie für Projekte im Palast zu verwenden. Kaum wird ein Antrag für den Palast gestellt, hat man den Eindruck, er wird bewilligt." Er läßt die Drohung folgen, im Bundestag könnten „die Stimmen lauter werden, die Mittel für den Hauptstadtkulturfonds zu kürzen oder zu streichen". ■

Abgehängt

Von Ronald GLÄSER

Der werbemäßige Totalschaden ereignet sich zum Jahresende. Die Deutsche Bahn weiht offiziell die neue Strecke Berlin–Hamburg ein. Endlich fahren die Züge zwischen den beiden größten deutschen Städten wieder in nur 90 Minuten. Das ist gut für Mehdorn & Co., weil die Bahn-Manager sonst nur Negativ-Schlagzeilen mit Fahrpreis-Erhöhungen machen. Jetzt – endlich mal ein Erfolg an der Imagefront!

14 Jahre hat es seit der Einheit gedauert, bis die Bahn wieder an alte Geschwindigkeitserfolge anknüpfen konnte. Denn schon 1931 legte ein Zug diese Strecke mühelos im gleichen Tempo zurück. Dann kamen der Zusammenbruch und die Kommunisten. 1990 schließlich erschienen Helmut Kohl und die blühenden Landschaften. Die sollte der Transrapid im Hammer-Tempo durchqueren. Nach jahrelangem Gezerre kam dann aber das Aus für das Projekt, das dann auf einer Kurzstrecke in China verwirklicht wurde. „Berlin–Hamburg" ist ein Lehrstück für den Stillstand unseres Landes.

Jetzt – „nur" drei Jahre später als angekündigt – war alles wenigstens für die neue ICE-Strecke perfekt vorbereitet. Ole von Beust stand mit der Kelle in der Hand auf dem Hamburger Bahnhof und verabschiedete den Prominenten-Sonderzug. In dem saßen der Bahn-Chef und Promis wie Walter Momper oder Volker Rühe. Der Fehler Mehdorns bestand vermutlich darin, auch Maut-Minister Stolpe mitzunehmen. Der ist nun Mal Garant dafür, daß etwas schiefgeht.

Mit Feuerwerk fuhr der Zug in Berlin ein. Alle Kameras verfolgten den ICE, der mit der Aufschrift „Bestzeit" versehen worden war. So weit, so gut. Der parallel gestartete ICE für Otto Normalfahrer blieb derweil jedoch in Ludwigslust wegen eines Defekts der Stromleitung liegen. Alle Fernsehsender fingen Bilder von höchst empörten Bahnfahrern ein. Ein Desaster für Hartmut Mehdorn. Als der Bahn-Boß dazu interviewt wurde, antwortete er lakonisch, er wolle sich seine gute Stimmung nicht vermiesen lassen. Schön, daß wenigstens Mehdorn sich die strahlende Laune von dem bißchen Stillstand nicht verderben läßt. Warum sollte er auch, es hat ja nicht ihn getroffen, sondern nur die stinknormalen Fahrgäste der Deutschen Bahn AG. Für die pünktliche Rundum-Versorgung der wichtigen Sonderzug-Passagiere aus der Politik hat es gereicht – wen kümmern da die paar irgendwo bei Ludwigslust abgehängten Steuerzahler, die ihre Fahrkarten spießigerweise selber gelöst haben.

CDU: Konzept für Gedenkstätten

Die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus hat den rot-roten Senat aufgefordert, ein Gedenkstättenkonzept für die Hauptstadt auszuarbeiten. Auslöser der jüngsten Kontroverse ist die Installation von 1.065 Holzkreuzen, die die Leiterin des Mauermuseums, Alexandra Hildebrandt, am Checkpoint Charlie aufstellen ließ. Der linksgerichtete Senat möchte jenes Mahnmal für die Opfer des Kommunismus möglichst bald wieder loswerden.

Die Hauptstadt-Union stützt sich bei ihrem Vorstoß insbesondere auf die Vorschläge des Direktors der Gedenkstätte für die Stasi-Opfer in Hohenschönhausen, Hubertus Knabe. Laut Knabe müßten die Erinnerung an die Teilung sowie an die Mauer und die Fluchthelferproblematik wachgehalten werden. CDU-Fraktionschef Nicolas Zimmer erteilte indes einem zentralen Gedenkort für die Maueropfer am Brandenburger Tor eine Absage. Die Holzkreuze sollten aber mindestens bleiben, bis ein Gesamtkonzept stehe.

Wowi, Wauwi und die Schickis

Den Berlinern dämmert, daß ihr »Jetset« nur zweite Garnitur ist / Von Annegret KÜHNEL

Das hat Berlin, wo die Arbeitslosigkeit im November bei 16,7 Prozent lag, tatsächlich noch gefehlt: ein Wohlfühlsalon für Hunde, wo Bello, Rex und Trixi alle Fünfe gerade sein lassen können. Zum Glück hat Berlin den Star-Friseur Udo Walz, der Fernsehgrößen wie Sabine Christiansen und Gerhard Schröder frisiert und zuletzt auch Angela Merkel in mehreren Etappen aufgehübscht hat.

Udo Walz hat in Charlottenburg den Salon „Spark's Dogs & More" eröffnet. Darin befindet sich ein Laden, wo man Hundedecken für 69 Euro kaufen kann, und ein Frisier- und Entspannungsbereich, wo außer Waschen, Schneiden und Legen auch Bäder, Krallenpflege, Zahnsteinentfernung und Massagen angeboten werden. Die Preise beginnen bei 35 Euro. Diätberatung und Bachblüten-Therapie für den nervösen Vierbeiner sind ebenfalls im Leistungskatalog.

Die Schirmherrschaft über den Salon hat Sabine Christiansen übernommen. Frau Christiansen ist nicht nur eine gute Freundin von Udo Walz, sie ist mit 1.250 Euro auch als Mitgesellschafterin am Salon beteiligt. Damit ihre Schirmherrschaft nicht als Werbeidee mißverstanden wird, soll ein Teil der Einnahmen bedürftigen Tieren zugute kommen. Solche Eskapaden gibt es auch anderswo, sie sind nicht der Rede wert. Es gibt aber Unterschiede: Erstens ist Berlin viel ärmer als München oder Hamburg. Zweitens lösen solche Geschichten hier Diskussionen aus, die ins Prinzipielle und Politische gehen. Das öffentliche Unverständnis hat dazu geführt, daß die Eröffnungsparty abgesagt wurde. Gewiß schade für den Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit, der dort sicher gern aufgetaucht wäre, verbindet ihn mit Christiansen und Walz ein inniger wie medienwirksamer Freundesbund.

Solche Affärchen sind symptomatisch für die Stimmung in Berlin. Einerseits sind Presse, Leser und Zuschauer ganz wild nach Glamour und Berichten aus der Welt der Prominenz. Jeder Hollywoodstern, der einen kurzen Drehtag hier einlegt, schafft es deshalb sofort auf die Titelseite auch der seriösen Zeitungen – was wiederum auf einen tiefsitzenden Minderwertigkeitskomplex der immer noch Möchtegern-Metropole verweist, die sich zwischendurch mit Zickenkriegen und Wau-Wau-Geschichten von Provinzgrößen begnügen muß.

Nicht diese glitzernde Halbwelt aber ist das Problem, sondern das Fehlen jener kleinen, feinen Oberschicht, die gemeinhin die „gute Gesellschaft" genannt wird und bei Gelegenheit gewisse Maßstäbe und Verhaltensregeln setzt. Der ZDF-Journalist und bekennende Berlin-Hasser Wolfgang Herles bemerkte höhnisch: „Schneider, Frisör, Fernsehnase oder Partyluder gelten hier als erstklassig."

Herles schilderte die Geburtstagsgala für Loriot in der Deutschen Oper, auf der Wagner gespielt wurde. In der erste Balkonreihe saß neben zwei Alt-Bundespräsidenten auch der Modemacher Wolfgang Joop. „Der eitelste Schwadroneur Berlins platzte mitten ins Tannhäuservorspiel, ging dafür als erster, während das Orchester noch spielte, in die Pause, nicht ohne beim Hinausgehen in alle Richtungen zu grüßen. Nach der Pause wiederholte sich die Zeremonie. Niemand hielt sein Benehmen für unangemessen." Nur Loriots Schweizer Verleger erkundigte sich danach verwundert, ob das tatsächlich die Berliner Gesellschaft sei. Sie komme ihm doch etwas parvenuhaft vor.

Diese Gesellschaft der geckenhaften Emporkömmlinge ist exakt der Hintergrund, vor dem sich Klaus „Wowi" Wowereit über Jahre unwidersprochen als „Regierender Partymeister" produzieren konnte. Sein Publikum hatte ihm lange abgenommen, daß er den Glanz der großen weiten Welt repräsentiere. Vor einem Jahr hätte man ihm sogar noch eine Hundesalon-Eröffnung nachgesehen.

Doch jetzt kippt die Stimmung. Sein öffentlicher Zungenkuß mit der RTL-Dschungelkönigin und andere Peinlichkeiten, parallel zu seiner Unfähigkeit, sich über die Probleme Berlins zu äußern, geschweige, sie zu lösen, haben ihn und seiner Korona aus Schneider, Frisör, Fernsehnase und Partyluder den Kredit entzogen. Deswegen – und nicht aus Sozialneid – sind Bello, Rex und Trixi ein flüchtigen Moment lang zu einem Berliner Politikum geworden. ■

Unwahrer »Julfeier«-Bericht

Himmler hat SS-Soldaten nie zur hemmungslosen Kinderzeugung ermuntert / Von Hans-Joachim von LEESEN

Immer noch glauben Journalisten, vor allem in den öffentlich-rechtlichen Sendern, die deutsche Vergangenheit „bewältigen“ zu müssen, indem sie über die damaligen Ereignisse faustdicke Lügen verbreiten. Eines der bei ihnen beliebtesten Themen ist, wohl weil die Mischung aus Nazi und Sex auf manche unverändert faszinierend wirkt, der „Verein Lebensborn e.V.“, der bereits vor Beginn des Zweiten Weltkrieges gegründet wurde, um die damals hohe Zahl von Abtreibungen zu senken. Er sollte vor allem Müttern unehelicher Kinder die Möglichkeit bieten, ohne Diskriminierung durch die Gesellschaft ihre Kinder in angemessener Umgebung zur Welt zu bringen.

Bald nach Ende des Zweiten Weltkrieges setzte eine massive Propaganda ein, die behauptete, die Lebensborn-Heime seien Einrichtungen zur Menschenzüchtung gewesen. Hier sollten blonde, reckenhafte SS-Männer mit ebenso blonden und reckenhaften deutschen Maiden auf Befehl arische Helden zeugen, um „dem Führer ein Kind zu schenken“.

Noch in jüngster Zeit strahlten Sender der ARD im Dritten Programmen mehrfach einen tschechischen Spielfilm aus, der eben diese Thesen wiederholte. „Himmlers Wunschkinder“ erlebten immer wieder im Fernsehen ihre Auferstehung, etwa als Arte 2001 eine Reportage zu diesem Thema sendete und in einem Begleittext log: „12.000 Kinder ließ er [Himmler] auf seinen Befehl im deutsch besetzten Norwegen zeugen: Früchte einer Wahnidee, dem Lebensborn, ihre Mütter vergewaltigt von blonden, blauäugigen deutschen Soldaten.“

Dabei konnte jeder, der es wissen will, längst erfahren, was es mit dem Lebensborn wirklich auf sich hatte. Schon Georg Lilienthal räumte in seinem wissenschaftlichen Werk „Der Lebensborn e.V.“, erschienen 1985 im Gustav Fischer Verlag, mit der Propagandathese von der befehlsmäßigen Zeugung „germanischer“ Kinder auf. Doch ergeht es ihm wie anderen seriösen Historikern: Die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit werden von den meisten Massenmedien nicht zur Kenntnis genommen.

Den Durchbruch in der Aufklärungsarbeit über den Lebensborn hätte eigentlich das Werk des norwegischen Reichsarchivars Käre Olsen („Vater: Deutscher – Das Schicksal der norwegischen Lebensborn-Kinder und ihrer Mütter 1940 bis heute“) bedeuten können. In Norwegen sind alle Unterlagen über die Organisation Lebensborn mit ihren zwölf Heimen und der Mütterschule erhalten geblieben und von norwegischen Wissenschaftlern erschlossen worden. Sie brauchten keine Rücksicht zu nehmen auf die in Deutschland immer mehr zur Meinungsunterdrückung ausartende politische Korrektheit; außerdem kann man ihnen nicht nachsagen, daß sie die Absicht hätten, die Institution zu rechtfertigen oder zu beschönigen.

Norwegische Forscher gehen mit dem Thema sachlicher um

Es haftet der Organisation Lebensborn der Vorwurf an, sie hätte sich nur „junger Mütter guten Blutes“ angenommen. Tatsächlich war das in der Diktion der damaligen Zeit die Voraussetzung für die Aufnahme werdender Mütter in die Lebensborn-Heime. Was das bedeutete, haben die norwegischen Historiker herausgefunden: Nicht aufgenommen wurden Frauen, die Straßendirnen oder „geistige oder körperliche Krüppel“ waren, sowie Lappinnen, heute Samen genannt, die nicht zu den europäischen Völkerschaften zählten. In Deutschland waren auch jüdische Frauen ausgeschlossen. Allerdings warf man in Norwegen nicht etwa Frauen aus diesen ausgeschlossenen Gruppen auf die Straße, sondern vermittelte ihnen Plätze in norwegischen Heimen und Krankenhäusern, wenn die Väter ihrer Kinder deutsche Soldaten waren, wobei der Lebensborn die Kosten trug.

Das alles kann erfahren, wem an historischen Tatsachen gelegen ist. Diese Zeitung hatte in der Vergangenheit mehrmals über die Forschungsarbeiten zum Lebensborn berichtet. Einige Leser ließen sich jedoch nicht überzeugen. Sie verwiesen auf einen Bericht in dem Buch „Tödliche Schatten – Tröstendes Licht“ des Franziskanerpriesters P. Gereon Goldmann. Darin schildert der Pater sein Leben von der Kindheit in Oberhessen bis zum Kriegsende. Er war Mitglied des Franziskanerordens, studierte Theologie und Philosophie bis zum Sommer 1939. Zu Kriegsbeginn war er, wie er sich unklar ausdrückt, zusammen mit anderen Seminaristen „bei einer SS-Einheit gelandet“. Hier will er erlebt haben, wie auf einem „Julfest“ 1939 ein „SS-Befehl“ des „Reichsführers SS“ verlesen wurde, der sinngemäß nach der Schilderung P. Goldmanns lautete: „Hier spricht der Reichsführer zu seinen Soldaten. Unser glorreicher Sieg über Polen hat uns Ruhm gebracht, aber er hat auch das Blut vieler tapferer Deutscher gefordert. Diese Soldaten kehren nicht mehr nach Hause zurück. Familien verloren die Väter, Bräute ihre zukünftigen Männer. Einen solchen Verlust kostbaren deutschen Blutes müssen wir ersetzen. Der Sieg ist erst dann sicher, wenn der heilige Strom des Blutes erneuert wird. Das aber ist die Aufgabe der SS, der Elitetruppe des Führers. Wir müssen dem Führer Kinder schenken, den Strom des Blutes wieder fließen lassen. Viele edle Mädchen in der Heimat sind bereit, auf diese Weise dem Vaterland zu dienen. Jeder SS-Mann, der dazu willens ist, bekommt zu diesem Zweck Sonderurlaub. Der Staat übernimmt alle Unkosten und wird dem jeweiligen Vater eine Belohnung von 1.000 Reichsmark ausbezahlen.“

Goldmann schildert, wie er auf dieser „Julfeier“ tapfer seine „erste Predigt“ hielt, und zwar gegen den „Befehl, Kinder zu zeugen, und damit auf die Stufe von Zuchtvieh herabgewürdigt zu werden, dem eine Prämie gewährt wird.“ Dadurch habe er „einen Tumult“ verursacht, woraufhin „der SS-Major und sein Adjutant wortlos die Turnhalle verließen.“

Tatsächlich steht in diesem „SS-Befehl für die gesamte SS und Polizei“ vom 28. Oktober 1939 kein einziges Wort, das in der Weise, wie P. Goldmann es beschreibt, gedeutet werden könnte. Der Reichsführer der SS wies darauf hin, daß der Krieg das Leben vieler Soldaten kosten werde, daß er aber neben dem „betrauernswerten“ Verlusten der Soldaten auch den Verlust Neugeborener mit sich bringt. Er fordert die Soldaten auf, nicht etwa nun auf Kinder zu verzichten, weil sie fürchteten, im Falle ihres Soldatentodes Frau und Kind unversorgt zurückzulassen. Dazu Himmler: „Für alle während des Krieges erzeugten Kinder ehelicher und unehelicher Art wird die Schutzstaffel [SS] während des Krieges für die werdenden Mütter und für die Kinder, wenn Not oder Bedrängnis vorhanden ist, sorgen.“ Mit den in der damaligen Zeit üblichen Worten ermunterte er die Soldaten und die Mütter ihrer Kinder, „das Leben für Deutschland weiterzugeben“.

Schon damals hat es ein gewisses Aufsehen erregt, daß Himmler keinen Unterschied zu machen schien zwischen ehelich und unehelich gezeugten Kindern, eine Auffassung, die heute niemanden mehr empören würde. Es gab von Seiten der katholischen Kirche Widerspruch, wie Himmler sich in einer Antwort am 30. Januar 1940 ausdrückte, „Nichtverstehen und Mißverstehen“. Er argumentierte, daß es neben den ehelichen immer auch uneheliche Kinder gegeben habe und auch heute gebe, und wies den Verdacht zurück, er wolle mit seinem Befehl vom Oktober 1939 seine Soldaten dazu auffordern, sich an verheiratete Frauen heranzumachen. Solche Verdächtigungen bezeichnete er als „Beleidigung der deutschen Frau“.

Himmlers Worte zur Kinderzeugung wurden verfälscht

Und zwei Jahre später, am 6. April 1942, ergänzte er seinen Befehl mit einer Weisung, die den Titel trägt „Schutz der weiblichen Jugend“. Darin hieß es: „Es ist eines anständigen Mannes unwürdig, ein junges, unmündiges Mädchen zu verführen, in leichtsinnigem Spiel ins Unglück zu stürzen ... Vergeßt nie, wie entrüstet ihr sein würdet, wenn eure eigene Tochter oder Schwester ruiniert werden würde.“ Er kündigte an, daß er „jeden in unseren Reihen rücksichtslos bestrafen werde, der die Unerfahrenheit oder den Leichtsinn eines unmündigen Mädels gemein und verantwortungslos ausnutzt“.

Nichts von 1.000-Mark-Prämien, nichts von Sonderurlaub zum Zeugen eines Kindes, und man darf auch Zweifel anmelden an der Schilderung, P. Gereon Goldmann habe bei der SS-Julfeier seine „erste Predigt“ gehalten gegen Himmlers unmoralischen Appell und gegen „die Herabwürdigung der Soldaten zum Zuchtvieh“, zumal eine solche „Herabwürdigung“ gar nicht Inhalt des Befehls war.

Es gibt noch eine andere Passage in dem Buch, die zu dem Schluß kommen läßt, daß diese Aufzeichnungen nicht als historische Quellen, sondern eher als „Dichtung und Wahrheit“ aus der Kategorie der schönen Literatur zu werten sind. Pater Gereon behauptet, den Eid, der er als Soldat der Waffen-SS abzulegen hatte, habe gelautet: „Ich schwöre bei der Ehre des deutschen Blutes.“ Dabei hätten alle den rechten Arm zu heben gehabt. Eben dieses aber hätten die katholischen Seminaristen verweigert, weil der Eid keinen Gottesbezug enthalten habe. Vor kurzem hat Sven Lange an der Universität der Bundeswehr Hamburg eine Dissertation vorgelegt, die unter dem Titel „Der Fahneneid – Die Geschichte der Schwurverpflichtung im deutschen Militär“ in die Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für internationale Sicherheit aufgenommen wurde. Auch der Eid der Waffen-SS ist darin zu finden. Er lautete: „Ich schwöre dir, Adolf Hitler, als Führer und Kanzler des Deutschen Reiches Treue und Tapferkeit. Wir geloben dir und den von dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod. So wahr mir Gott helfe!“

Pater Goldmann ist vor eineinhalb Jahren gestorben. Die *FAZ* widmete ihm einen langen Artikel, in dem sie hervorhob, wie er als Missionar in Japan eine umfangreiche wirtschaftliche Tätigkeit entwickelte, um mit den Erlösen gute Werke zu tun. Das sei alles unbestritten. Sein seit Jahren in hohen Auflagen verbreitetes Buch jedoch kann keinen Anspruch darauf erheben, als seriöse Geschichtsquelle gewertet zu werden. ■

Gedanken zur Zeit:

Ist der Ruf erst runiert, lebt es sich ganz ungeniert

Von Gottfried LOECK

Ehre – gibt es so etwas noch? Schon vor einem Vierteljahrhundert hat der Soziologe Berger Ehre als Anachronismus bezeichnet und als ebenso überholt wie Keuschheit bezeichnet. Einst galt eine Frau, die sich vor der Ehe mit einem Mann intim eingelassen hatte, als „entehrt“, heute werden Jungfrauen von bestimmten Kreisen eher mitleidig belächelt. Falls es keine Ehre mehr gäbe, könnte sich andererseits niemand in seiner Ehre verletzt fühlen. Wenn selbst das Bundesverfassungsgericht in Konfliktfällen, wie zum Beispiel beim Verfahren „alle Soldaten sind Mörder“ der Meinungsfreiheit den Vorzug vor dem Schutz der Ehre gibt, liegt es vielleicht daran, daß selbst die Richter keine Vorstellung mehr davon haben, was Ehre denn sei. In heutiger Zeit die Ehre hinten anzustellen wäre grundsätzlich zu verstehen, wenn es sich nur um ein Relikt der ständisch gegliederten Gesellschaft handelte. Daß Ehre nach Beruf, Herkunft, Geschlecht, Alter variiert, bei sozialen Gruppen unterschiedlich gelagert ist, in Erwerbsgesellschaften allenfalls eine untergeordnete Rolle spielt, gehört zu den Erkenntnissen unserer Zeit. Bindungen scheinen sich vermehrt aufzulösen und mit ihnen die Sitten. Selten zuvor war vieles so schnell im Umbruch wie heute. Trotzdem gibt es immer noch Staaten, Schichten, Milieus, Institutionen, Berufe, in denen es weiterhin allgemeine und besondere Formen von Ehre gibt. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Berufsehre bis hin zur Ganovenehre.

Jede Gemeinschaft wird zusammengehalten durch Werte, die durch ungeschriebene und geschriebene Übereinkünfte geschützt werden. Sie verstärken die Bindekraft einer Gruppe, indem sie Ehre zuteilt oder abspricht. Ihre Höchststrafen sind Isolation und Schande. Je stärker die Übereinstimmung im gemeinsamen Ziel ist, desto weniger bedarf es der Reglementierung. Ansprüche an die Ehre jedes einzelnen werden dadurch aber keineswegs aufgehoben. Der geflissentlich übernommene Imperativ Political Correctness schaffte sich rasch nur in Deutschland Geltung, die zwischenzeitlich in Tugendterror auszuarten droht.

Namentlich diejenigen, die verächtlich behaupten, daß Ehre längst obsolet sei, jaulen empfindlich auf, wenn sie sich in ihrer Ehre verletzt glauben. Schuld an derartiger Doppelzüngigkeit ist die Wahrnehmung beziehungsweise Verinnerlichung von Ehre. Es ist eine Illusion zu glauben, der Mensch könne in seiner Selbstachtung völlig auf die Meinung anderer verzichten. Innere und äußere Ehre bilden eine Einheit, Tugend und Reputation verbinden sich zur Würde. Kant spricht von Ehre als „Hochschätzung, die ein Mensch von anderen wegen eines inneren moralischen Wertes erwarten darf“.

Wegen dieser Verzahnung sind böswillige Angriffe auf die jedem Menschen innewohnende Ehre so schmerzlich. Indem Ehre nicht ausschließlich aus Selbstbespiegelung erwächst, sondern auch der Anerkennung des anderen bedarf, ist – frei nach Hegel – „die Ehre das schlechthin Verletzliche“.

Um von seiner Umwelt anerkannt zu werden, ist der Mensch ehrgeizig. Durch Können und Fleiß erwirbt er Ehre. Ihn schätzen und ihm vertrauen die Menschen. Der ihm entgegengebrachte Vertrauenskredit bedarf allerdings der pfleglichen Handhabung. Reputation verspricht einerseits Einfluß und Macht, schürt andererseits aber auch Neid, Mißgunst sowie Möglichkeiten, durch das Recht der Meinungsfreiheit jedwede Reputation anzugreifen. Daß dabei die Grenze fließend ist, jenseits derer das persönliche Ansehen und die Menschenwürde verletzt werden, wird aus formalen Gründen billigend in Kauf genommen, solange man nicht selbst betroffen ist.

Jeder lebt in bestimmten Lebenskreisen, und jeder Kreis hat seine eigenen ungeschriebenen Gesetzmäßigkeiten, die einander durchaus widersprechen können. Daher kann Ehre mit Ehre nicht nur aufgrund der Zugehörigkeit zu Gruppen, Kreisen in Konflikt geraten, sondern auch in Folge einer doppelten Staatszugehörigkeit. In dem hier lebenden Völkergemisch ist zu klären, ob es nicht wenigstens eine allen gemeinsame Ehre gibt, die aus dem Zusammenhang von Ehre und Freiheit erwächst.

Im Mittelalter wurde der Unfreie als unehrlich bezeichnet. Wer „unehrlich“ war, war zugleich rechtlos. Ein Mann von Stand, Reputation und Ehre durfte einen Unfreien, Unehrlichen grundlos und unwidersprochen kränken, beleidigen. Dies auf heutige Verhältnisse zu übertragen, wäre absurd. Der Rechtsstaat verhindert Rechtlosigkeit. Dennoch ist, abgesehen von wenigen Ausnahmen, niemand vor böswilliger Kritik gefeit. Daß solche Art Kritik auf die Ehre und Würde eines Menschen Rücksicht nimmt, sollte jedem Kritiker Selbstverständlichkeit sein. Der höchstrichterliche Freibrief, der zuläßt, daß „Soldaten pauschal als Mörder“ bezeichnet werden können, hat jener Grenzziehung leider nicht wirklich entsprochen. ■

Preisschlacht

Nach den Auseinandersetzungen deutscher Bauern mit hiesigen Lebensmittel-Discountern bahnt sich auch in Ungarn eine Auseinandersetzung um Preise an. Wieder gab eine deutsche Lebensmittelkette den Ausschlag für Proteste. Ungarische Bauern werfen dem Lidl-Konzern und anderen multinationalen Handelsketten vor, Ware unter Selbstkostenpreis abzugeben. In Sonderaktionen gehe die Firma sogar unter den eigenen Einkaufspreis. Die Landwirte verteilten aus Protest kostenlos Gemüse vor Filialen, warten bislang aber vergeblich auf eine Stellungnahme des ungarischen Agrarministeriums. Auch Subunternehmer kritisieren den Lidl-Konzern: Angeblich seien Rechnungen nicht beglichen worden. **SV**

Im Aufwind

Polens Fluggesellschaft LOT will die Flugverbindungen des Landes nicht der ausländischen Billigfliegerkonkurrenz überlassen und eröffnet im Februar 2005 eine neue Tochtergesellschaft Polishwings. Mit fünf Boing-737 und einem Stammkapital von einer Million Euro soll die neue Linie viele polnische Kunden zurückholen, die in den vergangenen Monaten zur Billigfliegerkonkurrenz gewechselt waren. Auch deutsche Fluggäste könnten von dem neuen Wettbewerb an Polens Himmel profitieren, denn Polishwings wird eng mit deutschen Anbietern zusammenarbeiten. Von Köln und Stuttgart sind Flüge nach Polen, vor allem Warschau, aber womöglich auch nach Schlesien (Breslau) im Gespräch. Darüber hinaus sollen auch westliche Urlauberflughäfen wie Barcelona, Rom oder Lissabon angeflogen werden. **A. S.**

Zusammenarbeit Wien – Bratislava

Nirgendwo in Europa liegen zwei Hauptstädte so nah beieinander wie Wien und Bratislava (Preßburg) – nur 40 Kilometer liegen dazwischen. Die österreichische Industriellen-Vereinigung will, wie der Generalsekretär Markus Beyer auf einer Tagung Anfang dieses Monats in der slowakischen Hauptstadt betonte, die Idee der Zweistädte-Region zu unterstützen. Eine Voraussetzung für einen Erfolg des Projektes sind ein rascher Aufbau der nötigen Infrastruktur und eine breite Popularisierung der Idee. Denn wirtschaftlich profitieren werden nicht nur die beiden Städte, sondern die ganze Region im Umkreis von 100 Kilometern. **Peter Zeman**

Das Ringen um Jukos geht weiter

Kommt die Auflösung des Konzerns zum Jahresende? / Von Manuela Rosenthal-Kappi

Der russische Ölkonzern Jukos steht vor seiner Zerschlagung. Alle Bemühungen seitens der Unternehmensführung, die Behörden zum Einlenken zu bewegen, haben nichts genützt. Eine Beschwerde bei Gericht gegen die Beschlagnahmung der Konten von „Juganskneftegas“, der letzten erfolgreichen Tochter des Jukos-Konzerns, wurde abgewiesen. Statt dessen wurden seit Mitte Oktober die Zeugenbefragungen fortgeführt. Nun legte das Gericht den Termin für die Zwangsversteigerung der Jukos-Tochter fest: Es ist der 19. Dezember. Bis zum 18. Dezember können Interessenten sich registrieren lassen. Das Startgebot wurde auf 8,65 Milliarden Dollar festgesetzt. Als offiziellen Wert gab das Justizministerium 10,4 Milliarden Dollar an. Nach einer Schätzung der Investionsbank Dresdner Kleinwort Wasserstein liegt der mögliche Erlös bei 14,7 bis 17,3 Milliarden Dollar. Da der Fiskus nun auch die Steuern für 2003 nachfordert, beläuft sich die Steuerschuld insgesamt auf 24,4 Milliarden Dollar. Damit dürfte der Konzern Jukos nicht mehr zu retten sein. Die Ankündigung der neuerlichen Forderung von Steuermilliarden führte prompt zum Einbruch der Aktien um 28 Prozent. Die Gesamtforderungen des Staates entsprechen fast dem Fünffachen des derzeitigen Börsenwertes von Jukos. Konzernchef Steven Theede sprach von einer Enteignung großen Maßstabs, da zur Tilgung der Steuerschulden nach geltendem Recht zunächst nicht unbedingt benötigte Firmenaktiva hätten herangezogen werden müssen.

Viele halten den Fall immer noch für eine politisch motivierte Machtdemonstration der russischen Regierung gegen den zum politischen Gegner avancierten Jukos-Chef Chodorkowskij, der seit einem Jahr in Untersuchungshaft sitzt. Die Kommission für Juristische Fragen und Menschenrechte der Parlamentarischen Versammlung des Europarats (PACE) will auf ihrer Januar-Tagung über den Fall Jukos beraten, da sie in ihrem Bericht zu der Einschätzung kommt, daß hier das „Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz“ durch die russischen Behörden verletzt worden sei, und es Hinweise auf Mängel in der Arbeit der Justiz Rußlands gebe. Konkret kritisierte die Kommission die Behinderung von Kontakten der Jukos-Anwälte zu ihren Mandanten sowie die Beschlagnahmung von Dokumenten der Verteidigung.

Präsidentschaftsberater Igor Schuwalow kündigte an, daß Jukos erst der Anfang sei, die russische Regierung eine groß angelegte Offensive gegen alle Steuersünder der russischen Wirtschaft plane. Er riet deshalb allen Unternehmen, sich intensiv mit ihren Steuerabrechnungen zu befassen. Vor allem Ölkonzerne hatten in der Vergangenheit Schlupflöcher im Steuergesetz genutzt, um ihre Steuerlast zu minimieren. Diese Methoden seien jedoch illegal, so Schuwalow, und die Unternehmen seien gut beraten, ihre Erklärungen schnellstens in Ordnung zu bringen.



Firmensitz ohne Führung: *Die Firmenleitung von Jukos hat sich aus Angst vor Verhaftung nach London abgesetzt.* Foto: Reuters

Die Firmenleitung von Jukos hält sich zur Zeit in London auf. Finanzdirektor Bruce Misamore ist bei Gericht nicht zum Verhör erschienen, weil er seine Verhaftung befürchten mußte. Er kündigte an, nicht eher nach Rußland zurückzukehren, bis ihm seine Freiheit garantiert werde. Auch andere Führungskräfte des Konzerns haben Rußland in weiser Voraussicht verlassen, offiziell, um an der Sitzung des Direktorenrates in London teilzunehmen; die Top-Manager jedoch, weil sie ihre Verhaftung in Moskau ernsthaft befürchten mußten. Tatsächlich wurden in der vergangenen Woche zwei Jukos-Anwältinnen verhaftet. Die Anwältin Swetlana Bachmina, Mutter zweier Kinder, wurde am 8. Dezember verhaftet und drei Tage lang verhört. Die Behörden gaben sich keinerlei Mühe, den wahren Grund für die Verhaftung zu verbergen: Sie waren äußerst empört über die Flucht des Leiters der Jukos-Rechtsabteilung, Dmitrij Gololobow, der ebenfalls nach London abgereist war. Einen Tag später wurde die Anwältin Elena Agranowskaja verhaftet, weil einer ihrer Partner der Anwaltskanzlei ALM, Pawel Iwlew, ins Ausland gereist war. Selbst die Anwältin, die ihre beiden Kolleginnen vertreten wollte, sollte anschließend verhört werden. Als diese gegen solche illegalen Methoden protestierte, hieß es seitens der Behörden: „Dann verletzen wir eben das Gesetz.“

Inzwischen mehren sich die Gerüchte über mögliche Interessenten für die bevorstehende Versteigerung der Jukos-Aktienpakete. Neben der staatlichen Chinesischen Nationalen Öl- und Gasgesellschaft CNPC, die aufgrund ihrer umfangreichen Ölimporte aus Rußland schon im Vorfeld ihr Interesse bekundet hatte, signalisierten nun auch zwei indische Gesellschaften, die Oil and Natural Gas Corp. und die Indian Oil Corp. die Bereitschaft, an der Versteigerung teilzunehmen. Allerdings sind die finanziellen Möglichkeiten der Inder sehr begrenzt. Sie könnten lediglich Anteile der Aktien erwerben. Als mögliche weitere Interessenten gelten die deutsche Eon, die italienische ENI sowie Chevron Texaco und Shell. Letztere haben entsprechende Meldungen bereits dementiert. Die russischen Behörden favorisieren eine Übernahme durch Gasprom, damit das Aktienpaket in russischer Hand bleibt.

Jukos will laut Presseberichten nicht mehr unbedingt an seinen Überlebensplänen festhalten, sondern erwägt die Auflösung des Konzerns zum Jahresende. Am 20. Dezember will die Unternehmensleitung auf einer außerordentlichen Sitzung über die Zukunft des Restunternehmens entscheiden. Ganz gleich, wie die Entscheidung ausfällt: Für Bankrott oder Auflösung von Jukos trügen die russischen Behörden die Verantwortung, heißt es aus den Reihen der Firmenleitung.

Insgesamt schadet der Fall der russischen Wirtschaft. Investoren verhalten sich vorsichtig, ausländisches Kapital wird trotz ansonsten gutem Investitionsklima aus Rußland zurückgezogen. Die russische Führung wäre gut beraten, diese an sich günstigen Bedingungen weiter auszubauen, indem sie nicht nur Gesetze erläßt, die mehr Rechtssicherheit schaffen, sondern auch für eine Gerichtsbarkeit sorgt, die rechtsstaatliche Prinzipien verinnerlicht. Daß Steuersünder verfolgt werden müssen – auch in Rußland – steht dabei außer Zweifel, denn ohne Steuereinnahmen ist kein Staat zu machen. Würden russische Firmenbosse zu der Einsicht gelangen, daß sie durch ihre Abgaben helfen, die Gesamtsituation ihres Landes zu verbessern, und sei es nur, um ein funktionierendes Sozialsystem zu schaffen, das nach dem Zerfall der Sowjetunion faktisch nicht mehr besteht, wäre schon viel erreicht. Im Moment befindet Rußland sich jedoch – nach den für viele enttäuschenden Erfahrungen von Glasnost und Perestrojka – eher auf dem Stand eines Chicagos der 20er Jahre: Was zählt, ist Erfolg um jeden Preis, auch wenn die Methoden manchmal kriminell sind.

So läßt sich denn auch die große Zustimmung der Bevölkerung für die Maßnahmen der Regierung erklären. Oligarchen gehören zur verhaßten Spezies der Neureichen, die Vermögen für ihre eigenen Taschen erwirtschaften, für die breite Masse jedoch keine Werte schaffen. ■

Für Pisa statt fürs Leben lernen

Neueste Studie läßt auch Österreich abrutschen

Nach gutem Abschneiden in der ersten Pisa-Studie erlebte Österreich diesmal einen veritablen Absturz – „sogar hinter Deutschland“, wie manche betonten. Reflexartig diagnostizierten Rot und Grün ein Versagen der Regierung und forderten wieder einmal die Gesamtschule. Aber die Verschlechterung kann wohl kaum auf jüngste „Fehler“ zurückgeführt werden. Weit eher auf die jahrzehntelang sozialistisch geprägte Bildungspolitik, dank derer im Lehrkörper die 68er und nun auch schon ihre Adepten dominieren.

Ferner ist die Methodik von Pisa nicht unumstritten. Einige bemängeln, daß die Fragestellungen nicht der schulischen Realität entsprechen. Sollte man also für Pisa lernen, um besser abzuschneiden? Bei der diagnostizierten Leseschwäche dürfte jedenfalls die „Rechtschreibreform“ mitspielen, die das Schreiben angeblich erleichtert, aber das Lesen sicherlich erschwert. Als wesentliche Erklärung stellt sich heraus, daß letztesmal die berufsbildenden Schulen nicht inbegriffen waren – daher jetzt der schlechtere Durchschnitt. Ohne Information darüber, was anderswo ein- oder ausgeschlossen war, ist daher auch die Nationenreihung nur bedingt aussagekräftig. Und die Platzziffer kann sich schon durch wenige Punkte Unterschied deutlich ändern.

Wäre also demnach alles in Ordnung? Keineswegs, und ebensowenig ist am guten Abschneiden von Finnland und Korea zu zweifeln. Aber gerade weil die Schulsysteme dieser beiden Länder so gegensätzlich sind, müssen die Probleme in hohem Maße mit außerschulischen, mit gesellschaftlichen Faktoren zusammenhängen. Den entscheidenden Hinweis dazu lieferte ungewollt eine linke Journalistin, die polemisch fragte, warum man denn die Gesamtschule für so schlecht halte, wo sie doch bereits verwirklicht sei. Tatsächlich ist sie in gewissem Sinne verwirklicht, und genau das ist das Schlechte: Denn in der „Hauptschule“ (fünfte bis neunte Schulstufe) gibt es zu viele Schüler mit mangelhaften Deutschkenntnissen, und das senkt das Niveau. Daher schicken Österreicher ihre Kinder lieber in die Mittelschule (fünfte bis zwölfte oder 13. Stufe). Und deshalb sind in dieser „Gesamtschule“ viele, die weder die Fähigkeit zur Reifeprüfung haben noch beabsichtigen, mehr als die neun Pflichtschuljahre abzusitzen. Und das wieder mindert die Leistung insgesamt. Während Westösterreich besser dasteht, ist die Entwicklung speziell in Wien besorgniserregend. In Korea hingegen gibt es keine und in Finnland nur wenige Kinder fremder Muttersprache. Da kann man leicht bessere Wertungen erzielen.

Auch in Österreich gelten fleißige Kinder als »uncool«

Gesellschaftliche Gründe hat schließlich auch die vielbeklagte Ehrgeizlosigkeit der Schüler: Eifer ist heutzutage nicht „cool“! Klar, wenn einem die Medien Scheinwelten vorgaukeln und wenn man ohnedies ein Recht auf alles hat. Ohne Pflichten, versteht sich ... **RGK**

Meilenstein

Liberal-konservativer Wechsel in Rumänien

Mit 51,23 Prozent der Stimmen hat Bukarests Oberbürgermeister Traian Basescu die rumänischen Präsidentschaftswahlen gewonnen. Der liberal-konservative Wechsel an der Spitze des Donaustaates ist ein Überraschungserfolg und womöglich ein Meilenstein auf dem Weg in die EU.

Noch am Abend unmittelbar nach der Stichwahl hatten beide Kandidaten den Sieg für sich beansprucht, doch als am Montag die Sonne über dem Schwarzen Meer aufging, hatte Rumänien einen legitimes neues Staatsoberhaupt. Traian Basescu, Mitvorsitzender der liberalen Allianz für Gerechtigkeit und Wahrheit (DA), ist der neue Präsident Rumäniens. So sieht es jedenfalls die Wahlkommission, die nach Auszählung von 92 Prozent der abgegebenen Stimmen Basescu zum Sieger erklärte. Bei der Wahl zeichnete sich früh ein Kopf-an-Kopf-Rennen der beiden Kontrahenten Basescu und Nastase ab. Adrian Nastase, Ministerpräsident und Chef der sozialistischen PSD, sah sich bereits als Sieger: „Ich werde ein starker Präsident sein“ – inzwischen hat er seine Niederlage öffentlich eingestanden. Nach der letzten Auszählung konnte er 48,77 Prozent der Stimmen für sich verbuchen.

Die erste Wahlrunde am 28. November wurde von Betrugsvorwürfen überschattet. Ähnlich wie in der Ukraine versammelten sich Anhänger des vermeintlich betrogenen Kandidaten in der Öffentlichkeit, doch Basescu forderte die Menschen auf, den Universitätsplatz von Bukarest zu räumen und friedlich zu feiern. Beide Kandidaten unterstützen einen EU-Beitritt für 2007. Basescu kündigte an, außerdem die ausufernde Korruption in Rumänien bekämpfen zu wollen.

Aus der zeitgleich mit der ersten Runde der Präsidentenwahl erfolgten Parlamentswahl waren allerdings die Sozialisten knapp als stärkste Partei hervorgegangen, so daß noch offen ist, wie die neue Regierung aussehen wird. In beiden Kammern des Parlaments kommt es nun auf die Haltung zweier kleiner Parteien an – beide neigten bisher eher zu einem Bündnis mit den Sozialisten. **SV**

Diskriminieren Sie nicht unseren Idealismus!

Betr.: „Eine größere Liebe hat niemand ...“ (Folge 46)

Grundsätzlich stimme ich mit den Ausführungen Pater Lothar Groppes wie gewohnt überein. Nicht einverstanden bin ich mit der sicher ungewollten Tendenz zur Diskriminierung der Abertausenden von Freiwilligen der Waffen-SS, indem betont wird, daß zur Waffen-SS auch eingezogen worden ist, also die Verteufelung um dieser Nicht-Freiwilligen willen verfehlt ist.

Es ist richtig, daß zur Waffen-SS Volksdeutsche und Hitlerjungen eingezogen worden sind, wie auch Soldaten der Luftwaffe in die Waffen-SS eingegliedert wurden, als es nichts mehr zu fliegen gab.

Aber viele andere, darunter ich (Jahrgang 1925) und meine Freunde bis zum Jahrgang 1928 (das waren die letzten, die noch für eine kurze Frist einberufen wurden) haben sich freiwillig gemeldet, weil sie glaubten, nirgendwo besser als in den Reihen der Waffen-SS das Vaterland verteidigen zu können. „Heilig Vaterland in Gefahren deine Söhne sich um dich scharen“, so sangen, lebten, kämpften wir und starben viel zu viele von uns.

Niemandem gestehe ich es zu, unsere Freiwilligkeit, unsere Opferbereitschaft und unseren Idealismus zu diskriminieren. Wir taten, was nach dem Stande unseres Wissens unsere vaterländische Pflicht war, und haben uns dessen nicht zu schämen. Unsere Toten verdienen wie alle anderen Kriegsopfer den Respekt und die Trauer unseres Volkes.

Heute sind wir alle klüger und wissen, daß wir mißbraucht worden sind. Nur macht uns das nicht schlechter und beschädigt uns nicht. Hätte unser Land nur heute so viele junge Menschen, für die das Vaterland, die Liebe zu ihm und der Einsatz für es Teil ihres Lebens wäre. Es ginge uns besser.

Dieter Pfeiffer, Berlin

Verkanntes Cholesterin

Betr.: „Gutes Cholesterin als Hoffnungsträger“ (Folge 48)

Es gibt wenige Themen, über die so kontrovers diskutiert wird wie über Cholesterin. Um die Informationsbasis über dieses strittige Thema zu erweitern, weisen wir auf das Buch „Die Cholesterin-Lüge“ hin. Dr. med. Walter Hartenbach war in der Gefäßchirurgie führend tätig. Nach 6.000 selbst erforschten Fällen kam er zu folgendem Schluß: Cholesterin ist als Ursache für Verschlußkrankheiten aller Art auszuschließen.

Jutta Scheibe, Hamburg

Bizarre Fusionen

Betr.: „Gebürtige Türkin CDU-Spitzenfrau“ (Folge 46)

Fusionieren jetzt nach Aventis und Sanofi, nach Daimler und Chrysler auch die Hohe Pforte und der Heilige Stuhl?

Albert Kaumanns, Bedburg

Gute Anregung

Betr.: „‚Vaterlandsverteidigung‘ ohne Vaterland“ (Folge 48)

Sehr interessant und beleuchtend auch für die aktuelle schwedische Diskussion über die Verteidigung des Landes. Danke sehr!

Christer Hugo, Dalarö, Schweden

Wie definiert man einen Neo-Nazi?

Betreff: „Die Angst vor einem deutschen ‚Opfermythos‘“ (Folge 46)

Wie tief müssen menschliche Wesen gesunken sein, wenn sie Angst vor der Trauer um die Opfer von Krieg, Gewalt und Haß haben? Wie weit müssen sie von jeder Religiosität entfernt sein, wenn sie Opfer in höherwertige und niedere unterscheiden?

Einmal mehr hat die Absicht sogenannter „Neonazis“ Presse, Gutmenschen und Autonome bewegt, weil sie auf dem Friedhof von Halbe der gefallenen deutschen Soldaten gedenken wollten und diese nicht mit der Brille der Reemtsmas sehen.

Ich habe mich gefragt, was den Menschen zum Neonazi macht. Genügt es schon, die eigenen Väter und Großväter nicht als Verbrecher abzustempeln, sondern sie zu lieben, zu ehren und zu respektieren? Genügt es schon, sich gegen eine uns aufgezwungene Geschichtsdarstellung zu wehren, die uns Deutsche zu Alleinschuldigen und das in alle Ewigkeit macht?

Wie definiert man einen Neo-Nazi? Sind das denn wirklich alles „Neo-Nazis“, die mit Verboten und Auflagen belegt werden, die einem demokratischen Staat nicht angemessen sind, und gegen die sogenannte „Gutmenschen“ und der autonome gewalttätige Restmüll mobil machen? Ohne jeden Zweifel hassen diese sogenannten Autonomen unseren Staat und seine Polizei!

Was wäre denn, wenn jeder auf dem Friedhof von Halbe nach seiner Sicht und ungehindert trauern dürfte? Würde denn unser 80-Millionen-Staat zusammenbrechen, wenn etwa 1.000 Bürger meinen und dem auch Ausdruck verleihen, daß der deutsche Soldat des Zweiten Weltkrieges unsere Achtung und seine Gefallenen unsere Trauer verdienen?

Olaf Silbernagel, Brandenburg

Bevölkerung der DDR war weder faul noch doof

Betr.: „Fünfzehn Jahre danach“ (Folge 46)

Am 3. Dezember 1965 hallte durch die Räume der Staatlichen Plankommission der DDR in Berlin (Ost) ein Schuß.

Dr. Erich Apel, Vorsitzender dieser Behörde, hatte sich das Leben genommen. Das spitzbärtige Ungeheuer, Statthalter Walter Ulbricht, durfte ein weiteres Opfer auf seine Liste setzen. Wie in den Vorjahren war eine sowjetrussische Delegation mit vorbereiteten Verträgen in Ost-Berlin zwecks Unterzeichnung angereist. Wie üblich hatten die Sowjets bereits sowohl die Preise für ihre Lieferungen in die Zone festgelegt wie auch die Preise für die Waren, die sie aus der Zone entnahmen.

Dr. Erich Apel, der die Zonenwirtschaft international konkurrenzfähig machen wollte, weigerte sich, das Handelsdiktat der Russen zu unterzeichnen.

Ich habe den Eindruck, daß große Teile der Bevölkerung immer noch nicht wissen, wie die Russen die Zone ausgenommen haben. Die Bevölkerung in der DDR war weder faul noch doof. Wenn man dort nicht annähernd westlichen Lebensstandard erreichte, dann deshalb, weil die Zonenbonzen festlegten, was der Normalbürger haben sollte. Allgemein nicht bekannt ist auch, daß zum Beispiel berufliches Fortkommen an Parteiprotektion gebunden war und Abweichler die harte Rache der Partei traf.

Der ausgeführte Fall Apel soll eventuell etwas dazu beitragen, mehr Verständnis für die Menschen in den neuen Bundesländern zu haben. Als in Westdeutschland mit dem Wiederaufbau begonnen wurde, da riß man in der Zone noch die Schienen von den Schwellen. Kaum glaubhaft ist, daß man von Werkhallen sogar die aus Holz bestehende Dachverschalung abriß. Derartige Beispiele könnte man endlos aufzählen.

Rudolf Scharf, Hamburg

Die Jugend hat die »Schnauze voll«

Betr.: „Ende einer Illusion“ (Folge 47)

In den Herzen und Hirnen der Menschen meiner Umgebung ist das Multikulti-Babel schon längst zusammengebrochen. Die meisten sind ratlos. Sie fühlen sich von der Regierung nicht in ihren vitalen Interessen vertreten. Die Opposition gibt keine Hoffnung. Diese beiden Faktoren steigern allerdings den Wunsch vieler nach einer „starken Führung und radikalen Lösung“. Ausdrücklich auch die Jugendlichen haben die „Schnauze voll“. Sie wollen nicht länger die Sühnedeutschen sein. Die meisten entwickeln ein selbstbewußtes Nationalbewußtsein. Ich selbst beschäftige mich seit einiger Zeit verstärkt mit Geschichte, Kultur, Religion und Politik. Auslöser war eine Ausgabe der *PAZ*. Sie wurde mir von einem ihrer Bezieher überlassen.

Rainer Schulze, Berlin

Unglaublich!

Betr.: „Politisch korrekter Kampf gegen Rechts“ (Folge 45)

In der deutschen Hauptstadt dürfen Islamisten durch die Straßen marschieren, während die Berliner Polizei eine Feier von Rechten / Rechtsradikalen / Rechtsextremisten stürmt. Man faßt sich an den Kopf und fragt sich, wo man lebt, auch wie man sich mit diesem Staat identifizieren kann.

Peter Haller, Berlin

Nicht Stadttor, sondern Zitadelle

Betr.: „Kulturschock in Königsberg“ (Folge 48)

Das auf der Seite 17 befindliche Bild zeigt nicht die „Überreste eines Stadttores“, sondern die Ruine der kleinen Zitadelle des ehemaligen Forts Friedrichsburg.

Das Fort wurde bereits 1919 für den Bau des neuen Güterbahnhofs abgebrochen, nur die vier Türme (von denen einer im Krieg zerstört wurde) der Zitadelle beließ man. Sie standen nun zwischen den Gleisen des Güterbahnhofs herum.

Albrecht Platz, Henstedt-Ulzburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Kontra Abhängigkeit

Betr.: „In der Ausstiegsfalle“ (Folge 46)

Ich bin mit Ihnen völlig gleicher Meinung. Kernenergie ist die hochtechnische Antwort auf die politische Abhängigkeit Europas von den arabischen Staaten und Rußland.

Kalev Kallemets, Tallinn, Estland

Großvorhaben gehört in die neuen Länder

Betr.: „Adieu Standort Deutschland“ (Folge 49)

Der Artikel ruft meinen heftigen Widerspruch hervor, weil darin mit unterschiedlichen Maßstäben gemessen, genauer gesagt Radieschen mit Runkelrüben verglichen werden.

Die „Schuld“ daran, den Standort Deutschland zu gefährden, ist keinesfalls einer Hand voll bockiger Dörfler anzulasten. Außer Acht bleiben die Fehler am Anfang der Bemühungen um das Heranziehen des Unternehmens nach Deutschland: Eine Pflicht zur vorherigen Verträglichkeitsprüfung muß nicht nur eine Bilanzierung aller Vor- und Nachteile eines Standortes erarbeiten, sondern sie muß mit gleicher Meßlatte alle möglichen überhaupt in Frage kommenden Standorte „abklopfen“. Da erinnert man sich an mehrere Bewerber neben Hamburg, zum Beispiel auch Rostock. Dort hätten sich einige Pluspunkte gezeigt, nicht nur aus örtlichen Vorteilen bei der Verfügbarkeit geeigneten Geländes etwa, sondern insbesondere auch hinsichtlich der Tatsache, daß solche Großvorhaben vorrangig in die neuen Länder gehören. Dort zählt ein solcher wirtschaftlicher Anschub ein Vielfaches gegenüber der ohnehin aus allen Nähten platzenden Hansestadt, für die dieser Neuzugang zwar nicht schlecht, aber keineswegs dringend ist.

Cornelius Werhahn, Kirchnüchel

Schwenkitten ’45

Geschichte eines Tages und einer Nacht

Ostpreußen 1945 – Alexander Solschenizyn berichtet in seiner autobiographischen Erzählung „Schwenkitten ’45“ erstmals über seine Kriegserfahrungen. Die Verteidigung der Heimat bei Kursk im Sommer 1943 und der Vorstoß nach Ostpreußen im Winter 1945 sind Thema dieser deutschen Erstveröffentlichung. Mit dieser Erzählung, die nun erstmals in deutscher Sprache vorliegt, knüpft der Literaturnobelpreisträger an die großartige Prosa seines „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ an. Hier folgt nun Teil V, der bei Langen-Müller erschienenen Veröffentlichung Alexander Solschenizyns, die seit Folge 46 in der Preußischen Allgemeinen Zeitung *abgedruckt wird.*

Alexander Solschenizyn: *Der 1918 geborene russische Schriftsteller gilt als einer der glaubwürdigsten und unermüdlichsten Kritiker der Menschenrechtsverletzungen im ehemaligen Sowjetreich.* Foto: Archiv

Und hier vor Ort wurden Spitzhacke und Spaten geholt und die obersten Erdschichten abgetragen wie am Morgen für die Gräber. Die Pferde wurden ins Gebüsch geführt. Der Funker rief von seinem Gerät auf dem Schlitten aus: „Balchasch, Balchasch, hier spricht Omsk. Gib die zwölf für die zehn.“

„Hier zwölf“, antwortete Toplew.

„Habt ihr die ‚Stöckchen‘ gefunden?“

„Nein, nirgendwo ‚Stöckchen‘“, antwortete eine sehr besorgte Stimme.

Es ist, wie es ist. Wenn bei Schwenkitten noch keine Infanterie steht und auch bei uns nicht, wo ist sie dann?

„Was ist mit Ural?“

„Ural sagt: Sucht, ihr sucht schlecht.“

„Wer sagt das?“

„Null fünf.“

Das ist der Chef der Brigadeaufklärung, der müßte selbst hier suchen und nicht 30 Kilometer weit weg hocken. Warum bewegen sie sich nicht? Wann werden sie hier sein?

Das Graben war mühsam. Na ja, drei kleine Gräben, nicht mit vollem Profil. Zum Abdecken gibt’s sowieso nichts.

Der flinke Ostanin kam früher als erwartet zurück.

„Genosse Major, halber Kilometer westlich ist eine Talsenke, verläuft offenbar rechts von uns. Ich ging nach links schräg gegenüber. Sehe Gestalten herumwimmeln. Kaum zu erkennen. Einer begann zu fluchen, seine Kabelrolle klemmte, und ich konnte hören, daß es die Unseren sind.“

„Wer?“

„Der rechte Schallmeßposten. Bis zu ihnen reicht uns eine Kabelrolle und wir kriegen so direkte Verbindung mit der Zentrale. Gut.“

„Also dann legen wir. Dein Kumpel soll führen.“

Ja, und auf wen sich einschießen? Und mit welcher Einmessung? Alle Koordinaten sind nach Augenmaß.

„Und sonst niemand da? Keine Infanterie?“

„Auch keine Spuren im Schnee.“

„Ja-ja-a-a. Hallo zwölf, zwölf! Sucht die ‚Stöckchen‘. Schickt nach allen Seiten Leute aus.“

*

Es war etwas klarer geworden, auch das Wäldchen links vor Schwenkitten wurde deutlicher. Und rechts dunkelte ausgedehnter Wald, das war offenbar jenseits der großen Talsenke.

Der Brigadestab hatte aufgehört zu funken. Schön, wahrscheinlich sind sie losgefahren. Aber sie haben nicht vorgewarnt.

Toplew war sehr nervös. Das war er oft. Es lag ihm unendlich viel daran, daß alles tadellos funktionierte, niemand ihm etwas vorwerfen konnte. In seinem Dienst ließ er Schlampereien nicht durchgehen, noch ehe die Vorgesetzten sie hätten bemerken und rügen können, aber oft weiß man nicht, was das Richtige zu tun ist.

Und jetzt fand er keine Ruhe: Die Sicherung ist zu kontrollieren, ebenso die Kanonen der 4. und 5. Batterie. Von jeder Geschützbedienung haben zwei Mann Dienst. Die übrigen haben sich in die Häuser verzogen. Essen Abendbrot? Essen ist vorhanden. Kleiden sie sich ein? Auch das ist möglich, und alles wird im Batterieanhänger verstaut. (Im Dorf sind ein paar alte Männer und Frauen zurückgeblieben, wagen nicht, sich zu rühren.)

Alexander Solschenizyn: „Schwenkitten ’45“, Langen-Müller, München 2004, geb., 205 Seiten, 19,90 Euro

Es ist einfach ein Unding, daß erlaubt wurde, aus Deutschland Pakete nach Hause zu schicken. Jetzt quillt bei jedem Soldaten der Tornister über. Manche Sachen behält er, manche wirft er fort. Für seine fünf Kilo sucht er das Beste raus. Toplew ist das zwar verständlich, aber sehr zuwider, denn es stört die Arbeit.

Er ging zum Stabswagen der Abteilung am Ortsrand von Klein Schwenkitten. Im Häuschen daneben gibt’s ein Bett mit Daunendecke, da könnte man sich niederlegen und schlafen, es ist ja schon Mitternacht. Kann man denn hier einschlafen?

Hinter den Wolken ist es hell. Draußen ist es friedlich und still, als gäbe es keinen Krieg.

Und wenn jetzt von Osten etwas herankriechen würde – was wäre da zu tun? Unsere Geschosse wiegen bis zu 40 Kilo. Heranbringen und Nachladen von Schuß zu Schuß dauert niemals weniger als eine Minute, sie wegzuschaffen ist keine Zeit: Acht Tonnen wiegt eine Haubitze. Wenn da noch andere Rohre aufblitzen würden – von der Abteilung oder Panzerabwehr. Niemand.

Im Stabswagen wieder am Funkgerät, meldet Toplew Major Bojew: „Verbindung mit Ural abgerissen. Keine ‚Stöckchen‘. Ich habe Leute auf die Suche geschickt.“

Ein zur Erkundung ausgeschickter Unteroffizier hat seinen Auftrag ausgeführt und meldet: Auf dem Weg hierher leichtes Geräusch von einem Willys. Wer da nahte, war bis zuletzt nicht zu erkennen.

Aus dem Willys sprang flott Major Balujew.

Toplew meldete ihm: „Feuerstellungen der Schweren Artillerieabteilung.“

Der Major, mit fester, junger Stimme, ist erfreut: „Was sagen Sie da? Was? Die Schwere? Das hätte ich nicht erwartet!“

Sie gingen ins Haus, ans Licht. Der Major ist mager, sauber rasiert, aber offensichtlich erschöpft. „Das ist etwas zu fabelhaft! Wir hätten gerne etwas Leichteres.“

Balujew erwies sich als Regimentskommandeur jenes Schützenregiments aus eben der Division, die sie suchten. Auch Toplew freute sich: „Prachtvoll! Jetzt kommt alles in Ordnung.“

Nicht ganz. Einstweilen marschiert nur das 1. Bataillon hierher – wird erst weit nach Mitternacht hier sein.

Sie setzten sich zur Petroleumlampe und studierten die Karte. Toplew zeigte, wo unsere Beobachter sein werden. Und dort, in Dittrichsdorf, befindet sich die Schallmeßbatterie. Weitere Einheiten sind bisher nicht aufgetaucht.

Der Major, mit verrutschter Mütze auf den flachsblonden Haaren, hat sich mit saugendem Blick in die Karte vertieft.

Er war jetzt keineswegs fröhlich. Er starrte und starrte in die Karte. Nicht mit dem Bleistift, mit dem Finger verfolgte er die Linie: Wo, vorgeschoben, die Beobachter stehen müssen und wo die Infanterie Stellung beziehen muß.

Balujew öffnete die Kartentasche, schrieb einen Befehl und gab ihn dem Oberfeldwebel, der ihn begleitet hatte: „Bring das dem Stabschef. Nimm das Fahrzeug. Wenn dir unterwegs irgendwas auf Rädern begegnet, versuch es anzuhalten. Und wenn es auch nur eine einzige Kompanie ist, die vorgeschickt werden kann.“

Zwei Aufklärer behielt Balujew bei sich. „Ich gehe zum Kommandeur eurer Abteilung.“

Toplew begleitete den Major vorsorglich nach Schwenkitten. Am Ende des Dorfes sagte er: „Jetzt können Sie direkt in dieser Schlittenspur gehen.“ Sie war deutlich unter den Füßen zu sehen.

Es wurde hell. Der Mond war herausgekommen.

*

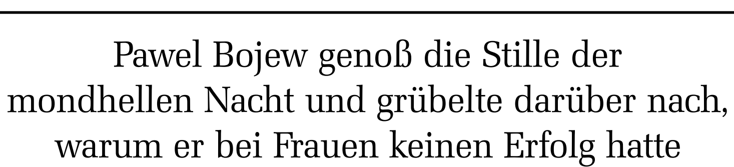
Nach einer leichten Verwundung am Sosh war Major Balujew zu den Jahreskursen an der Frunse-Akademie abgestellt worden. Damit drohte ihm, den Krieg zu verpassen; doch er kam noch rechtzeitig in den Stab der 2. Weißrussischen Front, gerade zur Januaroffensive.

Dort beorderte man ihn zum Armeestab, von da aus zum Korpsstab und jetzt in den Divisionsstab.

Den fand er erst heute. Nein, man muß schon besser sagen: gestern. Die Division hatte am Vortag den Kommandeur eines Schützenregiments verloren – schon den dritten seit dem Herbst. Also wird Major Balujew ihn ersetzen, den Befehl unterschreibt man später.

Balujews Gespräch mit dem Divisionskommandeur dauerte nur fünf Minuten, das genügt für einen erfahrenen Offizier. Die topographische Karte kann dieser kaum lesen, das ist aus zwei Fehlern und aus den Fingerbewegungen auf der Karte ersichtlich. Und begreift er überhaupt die Gesamtsituation? Er murmelt undeutlich vor sich hin. Wen befördert man bei uns nicht alles zum General? Hinzu kommt noch die verbindliche Quote der nationalen Kader, die das Gleichgewicht der Präsenz der nationalen Minderheiten vorschreibt.

Nach der akademischen Organisation des theoretischen Krieges nun plötzlich in die Praxis geworfen zu werden, ist etwas verwirrend. Man ist entwöhnt, muß erst mal Mut fassen.



Einiges über die Lage hatte Balujew schon in der Operationsabteilung der Armee begriffen. Seit 1944 rücken unsere Soldaten nur noch vor, unaufhaltsam! Mit einer glänzenden, schönen, siegreichen Dreistigkeit! Mit ihr sind wir in Ostpreußen eingefallen. Schon blieb die Etappe zurück. Schon blieb die Infanterie zurück, und schon rollt die 5. Panzerarmee, rollt und rollt, ist schon an der Ostsee. Ein hinreißendes, wundervolles Ergebnis.

Allerdings – der Schwung eines solchen Wurfs hat zur Folge, daß auf eine Division nun statt der gewöhnlichen drei bis fünf Kilometer Front plötzlich 40 Kilometer kommen. Du mußt das Regiment auseinander ziehen. Und dann versuch mal, ein paar 76er-Kanonen anzufordern!

Das ist nun einmal so: Eine Armee im Vormarsch ist eine sehr veränderliche Konstruktion, bald erstarrt sie 24 Stunden lang zu Marmor, bald verschwindet sie innerhalb von zwei Stunden wie ein Phantom. Dafür bist du Kaderoffizier, dafür hast du einen Akademielehrgang absolviert.

Und diese stürmische Unberechenbarkeit, Widerborstigkeit, Angespanntheit beschert dem Krieger ein Hochgefühl.

*

Es wurde heller, und gegen ein Uhr war der Himmel klar. Aber es war noch nicht Vollmond, der Mond würde nicht die ganze Nacht bleiben. Mit dem fehlenden linken Horn neigte er sich schon nach Westen, schwamm malerisch hinter den Wolken, bald klarer, bald verschwommen.

Heller oder nicht, mit dem Feldstecher konnte man nicht weit auf das Schneefeld sehen, nur daß es oberhalb der Senke vermutlich leer war. Aber auch in den kleinen, hie und da abgegrenzten Waldstücken könnten sie sich sammeln.

Der Mond hatte über Pawel Bojew von Jugend auf eine eigenartige Macht besessen, und das für immer. Schon den Heranwachsenden zwang er anzuhalten, sich hinzusetzen oder zu legen und den Mond unentwegt anzuschauen, über das Leben nachzudenken, wie es für ihn sein wird. Über Mädchen, welches es wohl werden wird.

Obwohl er kräftig, stark, ein hervorragender Turner war, hatte er bei Mädchen kein Glück. Er zerbrach sich den Kopf: Weshalb? Nun ja, hübsch war er nicht, Lippen und Nase waren nicht edel geformt. Aber muß denn ein Mann schön sein? Schönheit ist was für Frauen, wenn auch nicht das Wichtigste. Pawel Bojew erstarb geradezu vor jeder Frau, neigte sich ehrfürchtig vor ihrer Zartheit und Zerbrechlichkeit, fürchtete sich, ihnen wehzutun, sie allein schon mit seinem Atem zu versengen. Vielleicht deswegen hatte er vor dem Krieg noch nicht geheiratet. (Nur Tanja, die Krankenschwester, erklärte später: „So ein Dummkopf! Wir mögen es doch, wenn einer ordentlich zulangt.“)

Der Mond stand schon hinter Bojews Rücken. Er schaute hinauf, wieder hatten ihn Wolken verdeckt.

Nach wie vor kein Laut. Die Deutschen haben wir gehörig gejagt.

Fortsetzung folgt

»Material läßt keine Phrase zu«

Das Stadtmuseum Berlin zeigt zwei Ausstellungen zum Thema Eisenguß

Kunstwerke aus Eisen – ja, gibt's denn so was? Eisen, das ist doch ein Material, das eher den Ingenieur als den Künstler fasziniert. Eisen, das ist „unedel", „armselig". Und doch fanden sich immer wieder Bildhauer, die sich mit diesem Werkstoff einließen, Ewald Mataré zum Beispiel, und die aus Eisen ganz besondere Werke schufen. Zu den zeitgenössischen Künstlern, die ihre Werke aus Eisenguß fertigen, zählen neben der Berlinerin Gertraude Zebe (siehe *PAZ* 49, Seite 9) Bildhauer wie Joachim Dunkel, Rolf Szymanski, Stefan Reichmann, Hans Scheib und Anna Franziska Schwarzbach, um nur einige zu nennen. Sie gehören zu den mehr als 20 Künstlern aus Berlin, die jetzt mit neuen Werken in der Ausstellung „Skulpturen in Eisen – Berliner Bildhauer heute" im Stadtmuseum Berlin – Märkisches Museum, Am Köllnischen Park 5, vertreten sind (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr; bis 3. April 2005).

Schon zu Beginn der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wies Martin Sperlich, der aus dem ostpreußischen Darkehmen stammende und im Sommer 2003 verstorbene langjährige Herr über die Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin, auf die Bedeutung des Eisenkunstgusses in der zeitgenössischen Kunst hin: „Dieses Material entzieht sich den Zeitstilen und Moden und fordert die ‚Bildhauerfaust' heraus, nicht anders, als wäre in Stein und Holz zu hauen, dieses Material läßt keine Phrase zu." In Berlin sind nun Plastiken mit sehr unterschiedlichen Handschriften zu sehen, figürliche, aber auch abstrakte. Die Künstler bedienen sich der reizvollen Oberfläche wie auch der möglichen Formenvielfalt. Und so mancher mag auch eine Reverenz, eine Verbeugung darin sehen, eine Verbeugung vor dem „fer de berlin", dem „Berliner Eisen", das einst als kunsthandwerklich einzigartiger Beitrag im 19. Jahrhundert Weltgeltung erlangte. Aus Eisen schufen Künstler Gebrauchs- und Ziergegenstände, ja sogar Schmuck; sie schufen gußeiserne Bauteile, Brücken, Denkmäler, die das Stadtbild Berlins bis heute prägen.

200 Jahre sind vergangen, daß in Berlin in einem bereits vorhandenen Werkstattgebäude an der Invalidenstraße die Gußeisenproduktion aufgenommen wurde. Schon 1796 war in Gleiwitz der erste Kokshochofen in Europa in Betrieb genommen worden; 1798 nahm man dort die ersten Kunstgüsse vor. In Berlin griff man zunächst auf die Erfahrungen zurück, die man bei der Errichtung der schlesischen Gießereien gemacht hatte, und erst im Oktober 1809 galt die Eisengießerei-Anlage in Berlin als nahezu vollendet. „Diese Anstalt ist eins der wichtigsten, nützlichsten und sehenwerthesten Etablissements der Stadt Berlin", lobte Heinrich Weber in seinem „Wegweiser durch die wichtigsten technischen Werkstätten der Residenz Berlin" (1820) die Einrichtung. „Sie ist diejenige Werkstatt, woraus die kunstreichsten Gebilde zur Erhaltung des Andenkens berühmter Mitbürger, die bestimmt sind, der Ewigkeit zu trotzen, hervorgehen, und woraus zugleich die lieblichsten Gegenstände zur Zierde und zum Schmuck des schönen Geschlechts geliefert werden, welches deren Gebrauch, ungeachtet des geringen Werts ihres Materials, nicht verschmäht, weil die darauf verwandte Kunst, und die ihm ertheilte gefällige Form denselben unendlich erhöhet."

Eine weitere Sonderausstellung des Stadtmuseums Berlin gibt jetzt Einblick in die Geschichte der Königlich Preußischen Eisengießerei Berlin (KPEG) und zeigt die unendliche Vielfalt gußeiserner Erzeugnisse, darunter sind auch bisher noch nicht ausgestellte Exponate der Sammlung (ebenfalls bis zum 3. April).

Einen besonderen Aufschwung erlebte die Gießerei nach 1813, als mit dem Ende der Napoelonischen Besatzung das Bauwesen neuen Auftrieb bekam. Ein herber Rückschlag war dann allerdings ein Brand in der Revolutionsnacht vom 18. zum 19. März 1848, der Modelle, Formen, Unterlagen und sogar einen Teil der Gebäude vernichtete. Nach dem Wiederaufbau konnte man sich nicht so recht erholen, der Zenit in der Eisengießerei war überschritten; auch hatte sich durch den Bronze- und Zinkguß sowie durch Metallegierungen ernstzunehmende Konkurrenz eingestellt. Am 5. Januar 1874 erfolgte der letzte Guß in der Invalidenstraße.

Unvergängliche Kunstwerke aber künden noch heute von der Meisterschaft, die Bildhauer, Modelleure und Ziseleure erreichten. Namen wie Erdmann Theodor Kalide, Carl Eduard August Kiss, Christian Daniel Rauch, Johann Gottfried Schadow, Karl Friedrich Schinkel, Friedrich August Stüler oder Christian Friedrich Tieck sind auch mit Kunstwerken in Eisen verbunden. So gilt das Monument auf dem Kreuzberg von Schinkel als Symbol für die gotisierende Gußeisenarchitektur im 19. Jahrhundert. Das Nationaldenkmal für die Befreiungskriege 1813 bis 1815 ist das Hauptwerk und die bedeutendste in Berlin erhaltene Arbeit der KPEG. Gußeiserne Reduktionen der im Berliner Stadtbild aufgestellten Denkmäler fanden regen Zuspruch und gelangten so in private Haushalte, aber auch Grabkreuze und Grabmale im gotisierenden Stil waren sehr gefragt.

Selbst Möbel für den Garten waren beliebt wegen ihrer Beständigkeit gegen Witterungseinflüsse. Entwürfe lieferte kein Geringerer als Schinkel. „Vollständig aus Eisen bestehende Möbel wurden für Schinkel zu einer besonderen Herausforderung", so Fachleute aus dem Museum, „denn hierbei ging es nicht um eine identische Übertragung der Formen der Holzmöbel in Metall, sondern um eine Anpassung der Gesamtform an die Gußform. Den Ausgangspunkt für seine Möbelentwürfe sah Schinkel stets in den Möglichkeiten, die das Eisen und die Technik des Gießens ihm vorgaben."



Berliner Eisen: *Moderne Kunstwerke wie die „Anette" von Stefan Reichmann oder die durchbrochene Schale mit Rankenwerk aus der Zeit um 1830 (links) zeigen die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten.*

Fotos (2): Stadtmuseum Berlin

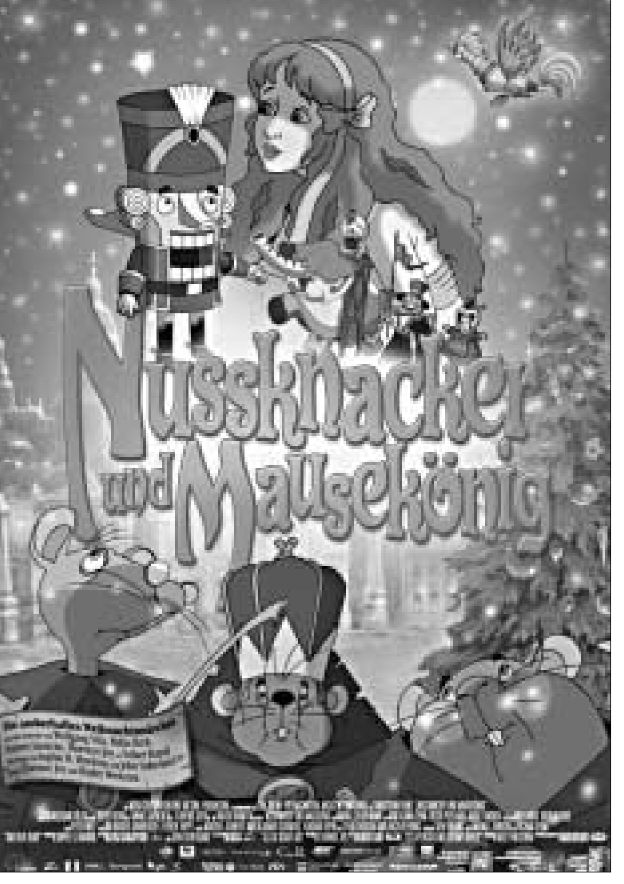
Reliefs nach Bildvorlagen, Medaillen und Porträtmedaillons sind ein weiterer Zweig der Kunstgußproduktion gewesen. Modelleuren wie Leonhard Posch gelangen fotografisch exakt anmutende Porträts auf kleinstem Raum. So schuf er bereits 1805/06 die Bildnisse von König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise. Ein besonderer „Renner" aber waren Schmuckstücke aus Eisen; sie machten das „fer de berlin" erst berühmt. Die filigranen Schöpfungen entstanden aus besonders dünnflüssigem Eisen, das bis heute unerreicht ist. Modelle aus Messing oder Silber wurden in Formsand geklopft, der sich durch hohe Feinkörnigkeit auszeichnete. Über feine Kanäle und Verästelungen gelangte das flüssige Eisen in die Form. Durch die anschließende Feinarbeit, durch Polieren und Zusammenfügen und durch einen Firnis aus Ruß, Leinöl und anderen Zutaten erhielten die Stücke schließlich ihre typische Form. So eigneten sie sich durch ihre schlichte Ausstrahlung und die schwarze Farbe gut als Trauerschmuck. Als Königin Luise 1810 starb, trugen denn auch die Damen, die etwas auf sich hielten, Eisenschmuck aus der KPEG. Bald aber galt er als passende Ergänzung zur klassischen schlichten Kleidermode der damaligen Zeit. Dem Aufruf der preußischen Prinzessin Marianne, jede wertvolle Kleinigkeit zum Wohl des Vaterlandes zu opfern, waren 1813 viele Frauen gefolgt und hatten ihre goldenen Eheringe und anderen Schmuck abgegeben, um die Staatskasse für den Krieg gegen Napoleon zu füllen. „Gold gab ich für Eisen" ist noch heute ein bekannter Ausspruch. Das Tragen von Eisenschmuck war so zu einem patriotischen Bekenntnis geworden. Heute sind dies begehrte Sammlerstücke.

„Niemand wird die Werkstätten und Magazine derselben unbefriedigt verlassen", schrieb Heinrich Weber in seinem „Wegweiser" begeistert, „vielmehr wird jeder, der das nicht eben entfernt von der Stadt liegende Etablissement besucht, für den gemachten Weg, durch Bereicherung seiner Kenntnisse sich reichlich belohnt sehen." Das mag denn auch für die beiden Sonderausstellungen im Stadtmuseum Berlin gelten. **Silke Osman**

Lebendiges Erbe

25 Jahre Nordostdeutsche Musikwochen

Wochen, ja, Monate zuvor war die Aufregung zu spüren gewesen. Hanna Wangerin, Kulturreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, war es gelungen, einen ihrer Träume in die Realität umzusetzen. Mit tatkräftiger Hilfe von vielen Seiten konnte sie 1979 zur ersten Nordostdeutschen Sing- und Musizierwoche bitten. 25 Jahre sind seitdem vergangen; Hanna Wangerin ist nicht mehr, sie starb 1990. Ihre Idee aber, die Musik des deutschen Nordostens zu erhalten und lebendig an nachfolgende Generationen weiterzugeben, haben andere aufgegriffen. Eike Funck, Karlheinz Grube, Viola Nitschke und Ingeborg Arntzen sind Namen, die eng mit der Nordostdeutschen Musikwoche, wie die beliebte alljährliche Veranstaltung nun heißt, und dem Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik e.V. verbunden sind. In den vom Arbeitskreis zwei Mal im Jahr herausgegebenen Mitteilungen liest man allerlei Wissenswertes über die Aktivitäten des Kreises, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, „die deutsche Musikkultur im nordöstlichen Europa in lebendiger Wechselbeziehung zur Musikkultur unserer Nachbarn" zu erhalten und neu zu gestalten. Auch im neuen Heft sind wieder wahre Schätze für den Musikfreund zu entdecken. Hellmut Döhnert, Lektor und Freund des Komponisten Siegfried Matthus, porträtiert den in Deutschland wohl erfolgreichsten Tonsetzer. Klaus-Peter Koch stellt Ostpreußen als musikkulturelle Drehscheibe im südlichen Ostseeraum vor, und Eike Funck, Vorsitzender des Arbeitskreises und unermüdlicher Motor der Begegnungen, liefert Daten zur Musikgeschichte der Deutschen im Baltikum. Man liest über die Geschichte der Musikwochen und findet einen Hinweis auf die nächste Veranstaltung, die vom 28. März bis 3. April 2005 in Duderstadt durchgeführt wird. Wer sich eingehender mit nordostdeutscher Musik befassen will, kann das Einzelheft für 4 Euro beim Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik e. V., Hansdorfer Landstraße 113, 22927 Großhansdorf, Telefon / Fax 0 41 02 / 6 24 53, bestellen. **o-n**



Buntes Treiben: *Der Zeichentrickfilm bietet märchenhafte Bilder, hält sich jedoch nicht an die Vorlage von E.T.A. Hoffmann.* Foto: MC One Film

Märchenhaft

Vom »Nußknacker und Mausekönig«

Er hätte ganz gewiß seinen Spaß gehabt an den bunten Bildern und dem bunten Treiben, das derzeit auf der Kinoleinwand zu bestaunen ist, der Herr Kammergerichtsrat Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, der aus Verehrung für Mozart seinen dritten Vornamen in Amadeus umänderte und als E.T.A. Hoffmann (1776–1822) in die Musik- und Literaturgeschichte einging. Für die Kinder seines Freundes Eduard Hitzig hatte er 1816 das Märchen von Nußknacker und Mausekönig geschrieben, wobei er dem absonderlichen Paten Drosselmeier unverkennbar eigene Züge verlieh. Wenn auch die Bilder in dem Zeichentrickfilm „Nußknacker und Mausekönig" faszinieren, von Hoffmanns Märchen ist nicht mehr viel zu ahnen, eher noch von Tschaikowskys gleichnamigem Ballett. Dessen Libretto hatte 1891 Iwan Alexandrowitsch Wsewoloschki geschrieben und sich dabei an die französische Fassung des Märchens „Nußknacker von Nürnberg" von Alexandre Dumas gehalten. Der Film unter der Regie von Michael Johnson und Tatjana Ilyina dauert 85 Minuten. Fünf Jahre lang haben 500 Zeichner und Trickfilmer in Moskau und Kroatien an dem Streifen gearbeitet. Entstanden sind Figuren, die Kinderherzen durchaus ansprechen, vergleicht man sie mit den Gestalten in den neuesten Trickfilmen wie „Der Polarexpress" oder „Die Unglaublichen". An die Schöpfungen von Walt Disney und seiner Mannschaft aber kommen sie nicht heran. Vielleicht aber greift der eine oder andere dann doch noch einmal zum Hoffmannschen Original und läßt sich verzaubern vom Nußknacker und seinen getreuen Helfern. **SiS**

Eine lästige Laune

Von Esther KNORR-ANDERS

Fertig?" fragte sie. „Gleich." – „Schön hast du das gemacht." Er trat vom Tannenbaum zurück. Die Kugel, die er noch in der Hand hielt, befestigte er im unteren Geäst. Er begann die Kerzen aufzustecken. Wenn er sich bückte, lief sein Gesicht an. Es wird sich herausstellen, daß er ein Leberleiden hat; er kommt mit dem Streß nicht zurecht, dachte sie.

Um ihm eine Freude zu machen, ging sie näher und betrachtete den Baum von allen Seiten. Er hatte ihn vor der Tür zur Terrasse plaziert und so fiel ihr Blick in den Garten. Dort wuchsen genug Tannen. Oder waren es Fichten? Der Schnee im Becken der Fontäne wässerte, aber die Eiszapfen am Dach des Pavillons hielten noch.

Sie sah, daß er Päckchen rings um den Baum legte. Später griff er nach einem Rauschgoldengel. „Wollen wir ihn wieder dazusetzen?" fragte er. „Wir hatten ihn schon im vorigen Jahr. Die Flügel sind etwas zerknittert." Er setzte den Engel dazu. „Sieht es gut aus?" – „Bezaubernd", antwortete sie.

Er sammelte die Splitter einer beim Schmücken zerbrochenen Kugel vom Teppich. Behielt sie in der Hand. Blies die größte Scherbe an. Sie bewegte sich.

„Genau gesehen, ist Weihnachten ein recht zwiespältiges Fest. Aber je älter man wird ... nun, sagen wir, um so liebreicher und herzerwärmender wird es."

Er nickte ihr zu. Gleich darauf hörte sie ihn in der Küche, am Kühlschrank. Hörte das Aneinanderklirren von Flaschen. Er prüfte die Weintemperatur. In wenigen Minuten würden die Glocken der Stadtkirche zu läuten beginnen.

Sie ging ins Schlafzimmer, um die Tasche zu holen, in der sich die Geschenke für ihn befanden. Sie entdeckte die Tasche nicht gleich. Er hatte seinen Bademantel darüber geworfen. Sie legte den Mantel zur Seite. Öffnete die Tasche. Nahm die Päckchen heraus, eins nach dem anderen. Hübsch hatten die das verpackt. Dann fühlte sie, zwischen Portemonnaie und Kosmetikbeutel das andere Päckchen. Jenes mit dem Anhänger: „In Liebe für Sascha". Ein leiser Schrecken überlief sie. „Wie dumm", murmelte sie.

Er hieß nicht Sascha. Sie nannte ihn so, weil klangfremde, lautmalerische oder lauthemmende Vornamen vom Unterbewußtsein nicht verwechselt werden können. Noch immer hielt sie das Päckchen in der Hand.

Sie sah, daß ihr Mann mit einem Wachsstift die Kerzen anbrannte, vorschriftsmäßig von der Spitze des Baumes nach unten.

Sie hörte, daß die Glocken der Kirchen der Umgebung zu läuten anhuben, demnach mußte es 19 Uhr sein.

Sie dachte, daß sie um 13 Uhr verabredet gewesen war, in der Wohnung, die sie gemietet hatte, im Hochhaus, in dessen Wabe ein Mensch nicht nur ungestört beischlafen, sondern auch unauffindbar sterben konnte, der Abgeschiedenheit wegen; um 11 Uhr hatte sie die Geschenke gekauft, darunter dieses; und hatte beim Friseur die Verabredung vergessen.

Sie riß den Anhänger ab, zerschnipselte ihn, ließ die Schnipsel in den Kosmetikbeutel gleiten. Ihr Mann winkte ihr mit dem Wachsstift zu. Er erblickte das Päckchen. Lachte. Deutete auf sich. Da schob sie es zu den anderen. „Eigentlich habe ich schon genug Uhren", würde er nachher sagen. Darauf mußte sie antworten: „Aber noch keine von mir ausgesuchte."

Sie legte sämtliche Päckchen neben das Weinglas ihres Mannes. Der Gedanke, daß er, wenn sie ihn aufgefordert hätte, die Päckchen selbst aus der Tasche zu nehmen ... daß er, ein spaßloser Mensch, den Anhänger in der Hand gehalten hätte und las und schlußfolgerte, stimmte sie unfreundlich.

Zu welcher Unüberlegtheit hatte sie sich verleiten lassen; sie, die als äußerst sensibel bekannte Frau eines äußerst erfolgreichen Anwalts. „In Liebe für Sascha." Kaum verständlich, daß ihr dies passiert war. Allerdings war er beim letzten Treffen unmanierlich aufgeregt gewesen. Eifersüchtig, vermutete sie; und in jenen Schluchten wird es ohnehin unordentlich. Nein, sie hätte sich zu einer Verabredung am Weihnachtsmittag nicht überreden lassen dürfen. Es mußte dem adretten, kultivierten, jungen Mann doch möglich sein, einzusehen, daß familiäre Verpflichtungen stets den Vorrang haben. Er würde es später genau so handhaben müssen.

Aus ansehnlicher Familie kam er. Was hatten die ihm nur beigebracht? Es war gesellschaftsnotwendig, zwischen einer Verhältniswahl und der Gattenwahl strikt unterscheiden zu können. Demnächst würde sie es ihm noch einmal erklären ...

> Vielleicht wartete er in der Wohnung und hatte getrunken. Würde er sie anrufen? Aus Wut?

Aufatmend setzte sie sich. Doch fiel ihr ein, daß er anrufen könnte. In Rage. Aus Wut. Vielleicht wartete er in der Wohnung, im 11. Stock des lautlosen Hochhauses, mit dem falschen Namen an der Tür und dem immer leeren Briefkasten. Vielleicht hatte er getrunken. Den Telefonhörer angestarrt. Wieder getrunken. Wieviel muß ein Mensch trinken, einer, der liebte, um skandalfähig zu werden? Gar nicht viel, wahrscheinlich. Um so weniger einer mit Risikotemperament.

Sie spürte, daß sie in eine ihr bisher unvertraute Gefühlsgrube hineinglitt: in die Panik. Sie mußte ihre Freundin anrufen, die einzige übrigens, die sie hatte. Die würde es ordnen. Ausdauernd und gediegen. Ruf ihn an oder fahr in die Wohnung. Sag ihm, daß ich die Verabredung vergessen habe. Nein, sag nicht „vergessen". Erfinde etwas. Eine elegante Ausrede ... wie für eine Galanterieware, die man nicht vorzeigen kann. Er darf nicht anrufen. Er soll auf meine Nerven Rücksicht nehmen. Er verdirbt mir den Heiligen Abend.

Es gelang ihr nicht, das Gespräch zu führen. Das Telefon stand im Nebenzimmer; die Falttür ständig offen. So war es eingespielt. Die Einspielung konnte jetzt, abrupt, nicht geändert werden ...

Ihr Mann hatte den Korken aus der Flasche gezogen. „Die Glocken haben zu läuten aufgehört. Wollen wir anfangen?" sagte er. „Jetzt schon?" – „Wir haben es immer auf diese Art gehalten. Möchtest du es anders?"

Er drückte die Tonbandtaste; setzte sich zu ihr. Von ihm selbst gesprochen, begann der Wortlaut der Niederschrift des Evangelisten Lukas.

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war."

Wenn er anrief! Dann würde ihr Mann zum Telefon gehen. Auch das war eingespielt und ließ sich im Augenblick unauffällig nicht ändern. Wenn er anrief! Auf und davon gehen wollte er mit ihr. Allen Ernstes. Beinahe war sie versucht zu lachen. Ein Student der Rechte sollte Respekt vor anderer Menschen Zugehörigkeit haben. Wer denn sonst?

„ ... aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land der Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe ..."

Wenn er anrief! Aber er würde nicht anrufen. Er hatte eine exquisite Schule besucht, verfügte über Bildung. Nichts konnte ihm ferner liegen, als die geliebte Frau in Schwierigkeiten zu verwickeln. „Keine Schwierigkeiten, bitte." Wie oft hatte sie ihm das gesagt. Jedoch heute? Ein junger Mann in der schallisolierten Wohnung ...

„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Herden, die hüteten des Nachts ..."

Er würde nicht anrufen. Das war zwischen ihnen abgemacht. Abgemacht als Regel ohne Ausnahme. Unter diese Regelung fiel ebenfalls, daß sie sich niemals schrieben und sich in Gegenwart Dritter übersahen. Die Neigung blieb Bestandteil der Wohnung im 11. Stock, die sie unter keinen Umständen zusammen betraten und unter keinen Umständen zusammen verließen ...

„ ... und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Es war zu Ende. Barockmusik schloß sich an. „Ich finde, ich habe den Text sehr gut gesprochen", sagte er.

„Bezaubernd", antwortete sie.

Das Telefon läutete. Ihr Mann stand auf. Sie blieb sitzen. Etwas steif im Nacken. Es schmerzte. Verdirb mir mein Leben nicht. Ich warne dich, dachte sie.

Ihr Mann kam zurück. Füllte die Gläser nach. Er blickte sie an. „Du siehst zum Erschrecken aus", sagte er.

„War es die Telefonseelsorge?" fragte sie.

„Weiß der Kuckuck. Irgendeiner quasselte etwas. Auch am Weihnachtsabend bin ich Opfer meines Berufs." Er wischte die Finger an der Serviette ab. Nahm Platz. Er zog sein Glas zu sich heran.

Sie dachte: Diese lästige Laune Sascha muß ihre Erledigung finden. Sie erhob sich, nahm das Glas zur Hand, das sie ruhig hielt. Unwillkürlich erhob auch er sich.

„Ich bin froh, daß ich dich ... besitze", sagte er.

Sie sah ihm auf die Lippen. Wie sie feststellte, öffneten sie sich. „Frohe Weihnacht", wünschte sie. ■



Wien im Winter: *Blick auf die Staatsoper* Foto: WTV / MAXUM

Glücklicher Irrtum

Von Robert JUNG

Blutrot war an diesem Dezembertag die Sonne im Winterdunst untergegangen. Durch das Donautal fegte ein eisiger Wind, daß die Basteien der Wiener Vorstadt zu erbeben schienen, und die Nadel des „Steffl" leicht zu schwingen anhob. – An diesem Morgen verabschiedete sich eine Hauswirtin in der Mölker-Bastei von ihrem fast tauben Mieter, der vor dem Piano eilig Notenblätter beschrieb. Am liebsten wäre es ihm gewesen, die Wirtin auch heute nicht in seiner Nähe zu sehen. Sie machte sich in letzter Zeit verdächtig viel um ihn zu schaffen. Ein wenig gekränkt wandte sich die Wirtin zum Gehen, ohne diesem Herrn van Beethoven nicht noch zuvor eine Flasche mit Punsch auf den Tisch zu stellen.

Klirrend rüttelte der Wind an den beschlagenen Scheiben der fast ärmlich zu nennenden Behausung. Seufzend erhob sich Beethoven vom Piano, die letzten Notenblätter beiseite schiebend. War es nur die Einsamkeit, die ihn so schwer belastete oder die zunehmende Taubheit? Als er ans Fenster trat und der scharfe Ostwind gegen die Scheiben drückte, ging ein befreiendes Lächeln über seine Züge. Es war wohl nur die Enge des Raumes, die ihn gefangen hielt und bedrückte. Kurz entschlossen griff er zu Hut und Mantel und eilte auf die Bastei hinaus. Aus den eng aneinander geschmiegten alten Fachwerkhäusern leuchteten die ersten Christbaumkerzen, dabei meinte er, den Jubel der Kinder durch die Hauswände zu vernehmen. Er, der fast Taube! Übertönen möchte er in diesem Augenblick das Rasen des Sturmes, diesen gewaltigen Chorus der Natur, der mit ihm von Sehnsucht und Erfüllung, von eisigen Firnen und Tod zu singen schien und in unerreichbaren Berghöhen – für ihn, den einsamen Wanderer.

Weit vornüber gebeugt, den zerbeulten, schneebedeckten Hut in der Hand, brummend und musizierend, war er in eine Parkallee gekommen. Hinter kahlen Baumriesen ragte schwer und düster die Schattenmasse eines Schlosses auf, das hinter blinden Fenstern und verschlossenen Türen schlief. War es nicht an diesem Ort passiert, wo man zuallererst seine „Waldstein-Sonate", der Gräfin Waldstein gewidmet, aufführte? Wie ein Blitz schoß es auf ihn zu: Sommerzeit war es gewesen, der Park der gräflichen Familie bunt illuminiert. Eine Reihe bezaubernder Frauen der Wiener Gesellschaft promenierten, diese alles überstrahlt von einem bestirnten Himmel. Dazwischen hochmütige Lakaien, die immer so unverschämt lächelten, wenn er, ein wenig linkisch, sich zwischen den ordengeschmückten Männern in Frack und den Damen in glänzender Gesellschaftstoilette bewegte. Es war nicht sein Leben, oder doch? Indes führte man, von hochbegabten Wiener Musikern intoniert, seine „Waldstein-Sonate" in diesem erlauchten Kreis auf, zu dem neben dem gräflichen Geschlecht auch der ebenso seine Musik fördernde Graf Kinsky gehörte. Man rief nach ihm, applaudierte herzlich, aber nur wenige der „Erlauchten" reichten ihm die Hand, diese einflußreichen Männer des österreichischen Hochadels. Bis auf die Gräfin Waldstein ... Sie allein verstand ihn wohl in seiner Sehnsucht nach Größerem und in seinen einsamen Tagen und Nächten. Immer kam ihm in diesen Kreisen, die wohl sein Talent förderten, das Bittere seines Lebens, das ihn mit Einsamkeit umschloß, zum Bewußtsein. Er atmete schwer. Die Gräfin Waldstein weilte schon seit langem nicht mehr unter den Lebenden, das Schloß völlig verwaist, die Dienerschaft in alle Winde verweht ...

Auf dem Heimweg verlor der Sturm in dieser Christnacht allmählich an Gewalt. Vor sich her brummend und musizierend stapfte er verschmutzt in den Pfützen dahin, den Hut tief in die Stirn gezogen. Seinem Ohr verschlossen, hoben die Glocken von Wien und der „Steffl" zu läuten an, läuteten weithin die Heilige Nacht ein. – In der späten Abendstunde der heiligen Nacht schob ein Gendarm vom Kommissariat St. Margarethen einen Passanten vor sich her, der ohne Ausweis war. In der Wachstube angekommen, gönnte sich der Kommissär ein Glas Punsch, hob ein weiteres dem Aufgegriffenen zu. „Sollst auch leben, alter Bursche!" sprach er ihm zu. Willig ließ sich der „Neue" in die mit etwas Tannengrün geschmückte Zelle einweisen. Dort griff er zu seinem Notenbuch, in Wachsleder gebunden, war es trocken geblieben. Nachher schrieb er einen Zettel für den Wachhabenden: „Ich heiße Ludwig van Beethoven, Musiker, wohnhaft in der Mölker-Bastei. Bitte, reichen Sie den Schrieb weiter an den Grafen Kinsky."

Als am Morgen Freunde des Grafen Beethoven in die Arme schlossen, deutete er auf sein engbekritzeltes Notenbüchlein, darin von allen Anwesenden gelesen und bestaunt: „Schlußchor der Neunten Symphonie – Seid umschlungen Millionen." Der Kommissär von St. Margarethen verzeichnete in seinem Protokollbuch lakonisch: „Irrtümlich eingesperrter Beethoven wieder auf freien Fuß gesetzt ..." ■

Kniffliges Spiel

Holländer untersuchte Geschichte des Puzzles

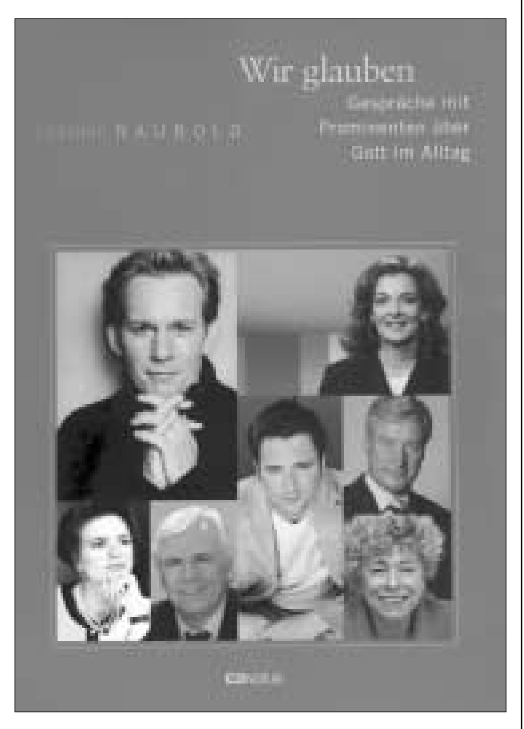
Auch zu diesem Weihnachtsfest werden sie wieder unter dem Tannenbaum zu finden sein und nicht nur Kinderherzen erfreuen: Puzzlespiele sind – allen elektronischen Zeitvertreibs zum Trotz – immer noch ein Renner. Schon der Enkel Goethes erfreute sich an dem Zusammensetzen der zerschnittenen Bilder. Heute reicht das Angebot von Vorlagen für die ganz Kleinen mit besonders großen Ausschnitten bis hin zu äußerst komplizierten Motiven und unendlich vielen Teilen.

Puzzlespiele kannte man bereits Ende des 17. / Anfang des 18. Jahrhunderts. So schenkte König Ludwig XIV. von Frankreich dem Sohn des Herrschers von Transsylvanien 1687 zum Neujahr ein „Kubusspiel aus Elfenbein mit Bildern eines Waldes zum Zusammensetzen". Seit 1760 verdiente sich der Engländer John Spilsbury mit der Herstellung und dem Verkauf von Puzzles seinen Lebensunterhalt. Es waren zunächst zerschnittene Landkarten, die im Geographieunterricht wieder zusammengesetzt werden mußten. Bis hin zu den heute verwendeten Motiven war es ein weiter Weg. Der Holländer Geert Bekkering hat sich nun auf die Suche gemacht und ist der Geschichte des Puzzelspiels in Deutschland nachgegangen. Die Ergebnisse seiner Forschungen hat er für den Husum Verlag in dem reich illustrierten Band **Spaß und Geduld** zusammengefaßt (132 Seiten, geb., 14,95 Euro). Entstanden ist ein überaus informatives Buch, das viele Freunde des Puzzles dieses knifflige Spiel mit anderen Augen betrachten läßt.

Viel erfährt man über die einzelnen Verlage, über die Wahl der Motive und über die Herstellung der Spiele. Nützlich auch die Information zum Ergänzen von fehlenden Teilen, denn welcher Puzzler ist nicht schon schier verzweifelt gewesen, wenn ein oder zwei Teile wie vom Erdboden verschluckt schienen. Weitere Informationen zum Thema Puzzle erteilt Geert Bekkering auch gern direkt (J.P. Coenstraat 24, NL 7541 BP Enschede, Niederlande; g.h.bekkering@home.nl). **man**

Nicht mehr allein

Prominente sprachen über ihren Glauben an Gott



Es gibt zwei Fragen, die der Deutsche entweder gar nicht oder nur ungern und dann oft voller Verlegenheit beantwortet: die nach dem Einkommen und die nach dem Glauben. In einer Gesellschaft, die nahezu alles offenbart, bringt die Frage: „Glauben Sie an Gott?" viele Menschen in äußerste Bedrängnis. Soll der Glaube ein Tabuthema sein? In einer Zeit, da vieles Unheil unter dem Vorwand des Glaubens angerichtet wird, sicher nicht. Christen sind mehr denn je aufgefordert, zu ihrem Glauben zu stehen und über Gott zu sprechen. Das dachte sich auch die Autorin und Journalistin Susanne Raubold. Sie wollte von Menschen aus Wirtschaft, Politik, Kunst und Medien wissen, wie sie zu Gott stehen und fragte: „Was glauben Sie?" Entstanden ist ein Buch, das sich liest wie eine bunte Sammlung vielfältiger Lebensgeschichten, das aber auch ein modernes Bekenntnis zum christlichen Glauben ist: **Wir glauben – Gespräche mit Prominenten über Gott im Alltag** (EB-Verlag, Dr. Brandt e. K., Schenefeld, 144 Seiten, durchgehend illustriert, gebunden mit Schutzumschlag, 19,80 Euro). 14 Menschen aus unterschiedlichen Generationen erzählen, wie sie in ihrer Kindheit zum Glauben kamen, mit den Eltern oder Großeltern in die Kirche gingen, dann aber andere Wege einschlugen, um später wieder dem Glauben an Gott zu begegnen. So mancher suchte sein Heil in anderen Religionen, um dann vielleicht dem Dalai Lama zu folgen, wenn er sagt: „Ihr braucht euch nicht anzustrengen, gute Buddhisten zu werden. Werdet gute Christen."

Die Politiker Gesine Schwan, Renate Schmidt, Fritz Vahrenholt, Ole von Beust, die TV-Moderatoren Jörg Pilawa, Johannes B. Kerner, Bettina Tietjen, Dieter Kürten, sie alle gaben Susanne Raubold offen – und wie es sich liest, auch ehrlich – Antwort auf ihre Frage: „Glauben Sie an Gott?" Und so unterschiedlich auch die Antworten waren, im Kern trafen sie sich in der Erkenntnis: „Es ist ein ungeheuer beruhigendes Gefühl, sich vorzustellen, daß einer dich sieht. Damit bist du nicht mehr allein" (Bettina Tietjen). **os**

Eine besondere Freude

Phantasievoll gestaltete Weihnachtskarten

Au wei, schon der dritte Advent. Nun aber los, und Weihnachtskarten gekauft. Die müssen noch geschrieben werden, am besten auch mit individuell gestalteten Texten. Bloß nicht den gleichen Einheitsbrei oder gar nur die Unterschrift auf einer vorgedruckten Karte! Und ja keine gleichen Texte bei Onkel und Tanten. Die studieren immer die Karten der anderen besonders aufmerksam. Ein bißchen mehr Phantasie bitte! Und Vorsicht bei Karten mit immer wiederkehrenden Motiven. Am besten man führt Buch: Tante Olga / Weihnachtsmann, Tante Herta / Hütte im Schnee, Onkel Hubert / Tannenbaum ... Oder doch besser selber machen? Mit Foto oder Strohsternen? Mit Collagen und ein wenig Flitter? Sieht ja gar nicht schlecht aus. Macht auch mehr Spaß – allen Beteiligten. Und ersetzt fast ein kleines Geschenk. **SiS**

»Löffelchen voll Zucker«

Kreativ: Wie die Schauspielerin Sabine Bohlmann ihre Kinder erzieht

Weinende Kinder im Bus oder im Supermarkt gehören zum Alltagsbild dazu. Was ist jedoch, wenn die Kleinen aus lauter Bockigkeit in hysterisches Kreischen ausbrechen? So manche Mutter bekommt da von Passanten einen mitleidigen oder auch verärgerten Blick zugeworfen, während sie häufig verzweifelt versucht, die Kinder zum Schweigen zu bewegen.



Fröhliche Familie: *Mit lustigen Einfällen gelingt es der Mutter, den Kindern die Pflichten des Alltags vergnüglich zu vermitteln.*

Foto: vgs Verlag

RTL hat vor kurzem die „Super Nanny", ein Kindermädchen, in Familien mit besonders schwer erziehbaren Kinder geschickt, und der Fernsehzuschauer konnte Zeuge bei dem Versuch der Kinderbändigung werden. Mit Strenge und Disziplin versuchte die Erziehungsberaterin den keineswegs lieben Kleinen ihre Grenzen zu zeigen, wobei sich häufig erwies, daß die Probleme nicht in erster Linie bei den Kindern, sondern bei den Unterlassungen der Eltern zu suchen waren. „Kinder brauchen klare Strukturen", so die „Super Nanny" Katharina Saalfrank.

Doch während diese Erziehungsberaterin eher dem Fräulein Rottenmeier aus Johanna Spyris „Heidi" ähnelt, versucht es die Schauspielerin Sabine Bohlmann, bekannt aus den beliebten TV-Serien „Unser Charly" und „Marienhof", mit dem „Mary-Poppins-Prinzip". „... wenn ein Löffelchen voll Zucker bittre Medizin versüßt, rutscht sie gleich noch mal so gut", sang schon Julie Andrews als zauberhaftes Kindermädchen in der Disney-Verfilmung „Mary Poppins". Und so setzt Sabine Bohlmann in ihrem Buch **Ein Löffelchen voll Zucker ... und was bitter ist wird süß!** (vgs Verlag, Hamburg, 144 Seiten, zahlr. farbige Abb., broschiert, 14,90 Euro) durchaus auf Disziplin und Pflichten, die jedoch mit lustigen Einfällen aus allem eine durchaus vergnügliche Angelegenheit machen. Dabei waren ihre beiden Kinder Jakob und Paulina sozusagen die Versuchskaninchen, an denen die Autorin ihre kreativen Ideen für den Erziehungsalltag erprobte. Da Jakob und Paulina offenbar Spaß an den vor allem durch Liebe geprägten Erziehungsmethoden ihrer Mutter hatten, kam der Schauspielerin der Einfall, dieses Buch über ihr „Mary-Poppins-Prinzip" zu schreiben.

„Ich bin keine Psychologin!", sagt sie. „Ich bin eine Mutter, die einfach versucht, vieles mal ganz anders zu sehen und verschiedenes auszuprobieren. Ich habe die Weisheit nicht mit Löffeln gefressen. Ich habe nur nie aufgegeben, sowohl die Kinder als auch die Eltern zu beobachten und unser Handeln zu überdenken. Ich will nie aufhören zu lernen, und mich über Dinge zu wundern, auch wenn sie noch so alltäglich sind. Und ich will mir immer ein kleines Stückchen Kindheit bewahren", so die 35jährige Autorin.

Davon, daß Sabine Bohlmann sich ein kleines Stückchen Kindheit bewahrt hat, zeugen auch ihre erfrischenden Ideen. So überlegte sie nicht lange, wie sie ihre Kinder abends vom Fernseher ins Bett befördern könne, ohne daß es zu großen Unmutsbekundungen oder gar Tränen kam. Der „Fliegende Teppich" wurde kurzerhand des Rätsels Lösung. Welches Kind unternimmt nicht lieber eine Fahrt mit dem auf sie wartenden fliegenden Teppich vom Wohnzimmer quer über den Flur ins Kinderzimmer (der Antriebsmotor ist in diesem Fall die Mama, die kräftig zieht und mit undefinierbarem ausländischen Akzent zum „Flug" einlädt), als weiter irgendwelche Erwachsenenfilme im Fernsehen zu verfolgen?

Die U5-Untersuchung beim Kinderarzt löste ein weiteres Problem: die Kinder waren keineswegs schwerhörig. Wenn die Mutter rief: „Frühstück ist fertig!", stand sie häufig alleine da. Wenn sie jedoch fragte: „Wer wagt sich an die frischen Cornflakes?", wuselten beide Kinder schnell in die Küche. Das sprechende Sockenmonster war eine weitere glorreiche Erfindung, es half ihren Kindern schneller in die Klamotten als es ihre Mutter je konnte. Der Mundschlüssel für kleine Plaudertaschen oder die „Böse-Worte-Schublade" sind weitere Hilfsmittel, die das Miteinander von Mutter und Kind erleichtern.

Rituale sind auch im Leben eines Kindes sehr wichtig. Sie geben Sicherheit. Die Rituale im Hause Bohlmann vermitteln schon durch die Lektüre des Buches Geborgenheit. So wird nach den selbst bei ungemütlichem Wetter obligatorischen Spaziergängen ein „Fußbad mit allem drum und dran" geboten. Mutter und Kinder setzen sich dann auf den Badewannenrand, zünden einige Kerzen an, essen Butterbrot und wärmen, während die Mutter vorliest, ihre „Eiszapfenfüße" im warmen Wasser. Und wenn jemand doch krank wird, gibt es die selbstgebastelte Genesungskerze, die die Gesundung des kleinen Patienten bestimmt beschleunigt.

»Troststäbchen« helfen bei den kleinen Sorgen des Alltags

Ganz wichtig ist die sogenannte Gefühlschaoskiste. Schließlich haben auch Kinder ihre Sorgen und Probleme, die sie allerdings nicht durch Launenhaftigkeit oder durch Gewalt gegenüber den Geschwistern oder Eltern ausleben dürfen. In einer kleinen Holzkiste im Hause Bohlmann befinden sich je nach Stimmung besondere Süßigkeiten. So gibt es ein Fach mit „Troststäbchen" (Brausestäbchen), „Mutmachtoffees" (Toffeefee), „Versöhnungsversüßung" (Traubenzuckerherzen) und „Belohnungsbonbons" (Kandiszucker). „Denn auch wenn man nicht jeden Schmerz heilen kann", so die zweifache Mutter, „aber bei den kleinen Sorgen des Alltags hilft die Chaoskiste ungemein."

Selbst die liebsten Kinder sind weit davon entfernt, kleine Engel zu sein. Irgendwann kommt bei jedem einmal der „tobende Giftzwerg" hervor. Doch was ist eigentlich, wenn Mama sich im Supermarkt plötzlich genauso bockig aufführt wie der Nachwuchs. So manches Kind verstummt peinlich berührt schneller als erwartet. Steht ein Kind einmal mit schlechter Laune auf, so lautet die Empfehlung: gleich wieder ins Bett zurück und mal versuchen mit dem anderen Fuß aufzustehen. Das führt häufig zu Verrenkungen und Gelächter. Und schwups ist die Laune schon ein Stückchen besser. Auch für Streitereien der Geschwister untereinander werden einige Ratschläge an die Erziehenden gegeben, doch hier gesteht die Jenny vom „Marienhof", daß es offenbar kein Patentrezept gibt. Beeindruckt hat Jakob und Paulina aber offenbar die Aussage, daß Streitereien nicht zu lange dauern dürfen, denn so entstehen Kriege und wie ein solcher Krieg aussehen kann, das haben die Kinder voller Entsetzen anhand der Bilder vom Irakkrieg in den Nachrichten gesehen und lange mit der Mutter darüber gesprochen.

Auch Manieren und das ungeliebte Aufräumen des Zimmers können spielerisch gelernt werden. Die erfundene Geschichte der „Sternenkönigin" und die „Sternenkiste" hilft bei Wörtern wie „Danke", „Bitte" und „Guten Tag". Für jedes höfliche Wort, das ohne Aufforderung gesagt wird, gibt es einen Stern. Das Kind mit den meisten Sternen erhält zum Ansporn eine Kleinigkeit, und irgendwann ist es hoffentlich an Höflichkeit auch ohne Anreiz gewöhnt.

Bastelideen und Spiele sind ebenfalls in dem Buch zu finden. So das Lügenspiel, das bei langen Autofahrten besonders beliebt sein dürfte. Hier müssen alle wie der Baron Münchhausen lügen, wer aus Versehen einmal die Wahrheit sagt, hat verloren.

Am Ende des herzerwärmenden Erziehungsbuches weist die Autorin jedoch ausdrücklich darauf hin, daß selbst bei ihnen auch einmal der Haussegen schief hängt. Da helfen dann weder „fliegender Teppich" noch „Gefühlschaoskiste". Außerdem betont Sabine Bohlmann ausdrücklich, daß sie nicht immer albern ist und den „Deppen" für ihre Kinder spielt. Manchmal jedoch hilft ihr „Mary-Poppins-Prinzip", eine völlig verfahrene Situation zu lösen und ein Lachen in die Gesichter von Mama, Papa und den Kindern zu zaubern. – Also: „Ein Löffelchen voll Zucker ... und was bitter ist wird süß!" **Rebecca Bellano**

Deutsche, lernt endlich Türkisch!

Betr.: „Die Hälfte kann nicht folgen“ (Folge 43)

In dem Artikel werden die Zustände an Berliner Grundschulen beklagt. Darin zeigt sich mal wieder die Unbeweglichkeit der Behörden, zeigt sich der Reformstau. Es dürfte sich vornehmlich um türkische Kinder handeln. Warum werden nicht auch türkische Lehrer importiert? Entsprechend für die anderen Volksgruppen! Das wäre doch logisch, da man ohnehin die Auflösung des deutschen Volkes und die Entsorgung Deutschlands in ein multikulturelles Europa betreibt. Ich verstehe die Türken. Deutschland und die deutsche Sprache sind Auslaufmodelle. Es lohnt die Mühe nicht, sich darum ernsthaft zu kümmern. Zumal die eigene Volksgruppe laufend wächst. Und was die stellungslosen Lehrer betrifft: Selber Schuld! Schon vor ein paar Jahren, als sie mit dem Lehrerstudium begannen, war abzusehen, wohin die Entwicklung geht. Sie hätten zum Beispiel Türkisch lernen können, zumal sie einer Generation und einer Schicht angehören, die mehrheitlich hinter dieser Politik steht. Schätze ich mal. Sie könnten die Avantgarde sein.

In der nächsten Generation empfiehlt es sich auch für andere Kinder deutscher Herkunft, Türkisch zu lernen. Wie wollen sie denn sonst bei so manchem Arbeitgeber vorsprechen? Und wer mit dem Gedanken spielt, in die USA auszuwandern, der sollte Spanisch lernen, die mexikanische Variante versteht sich. Tja, so ist das eben, wenn man das eigene Volkstum aufgibt. Multikulturell heißt nicht nur: wallende Gewänder, exotische Kochrezepte und Musik; es heißt eben auch lernen, sich anstrengen, sich bescheiden.

Wilfried Bresch, Gardelegen

Keiner denkt an die Mitarbeiter

Betr.: „Auslaufmodell“ (Folge 49)

Ich kann die Meldungen, die die Bundesagentur für Arbeit (BA) betreffen, nicht mehr hören. Es wird regelrecht auf ihr herumgehackt. Ich fühle mich durch solche Artikel immer persönlich angegriffen. Der Grund ist folgender: „Ich arbeite dort!“ Es kann sein, daß die BA weniger vermittelt hat, das kann man aber nicht den Mitarbeitern einfach so in die Schuhe schieben oder anlasten. Vielleicht melden die Arbeitgeber der BA einfach weniger Stellen! Außerdem muß man die Frage stellen: „Wo sollen denn Arbeitsplätze vermittelt werden, wenn es keine gibt?“ Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern seien hier als Stellvertreter genannt.

Des weiteren wird immer übersehen, daß die Arbeitsvermittler nicht einfach nur vermitteln, sondern nebenbei noch Hunderte von anderen Sachen zu erledigen haben.

Zur Zeit sind die Flure der Agenturen in Berlin schwarz vor Menschen. Auch die Ausfälle der neuen Arbeitslosengeld-II-Software haben nicht die Mitarbeiter zu verantworten. Es wird immer vergessen, daß die BA einen gesetzlichen Auftrag zu erfüllen hat. Diesen Auftrag versuchen die Mitarbeiter jeden Tag so gut es geht zu erfüllen. Beachten Sie bitte auch, daß zur Zeit neben ALG II / Hartz IV noch das neue Kundencenter, das Servicecenter und weiteres vor der Tür stehen.

Marcus Stiller, Berlin

Berlin und sein Umland ähneln einem Irrenhaus

Betr.: „Rot-Rot will Mauergedenken verhindern“ (Folge 46)

So stimmt das nicht ganz, aber ohne Zweifel darf man sagen, daß PDS/SED und SPD das Gedenken an Mauer und Teilung nicht gerade am Herzen liegt. Da hat eine mutige Frau, die Leiterin des Mauermuseums Hildebrandt, mit Kreuzen des Gedenkens eine dringend zu schließende Lücke gefüllt, und schon schreit, was links bis linksextrem ist. Sogar vom Berliner CDU-Vorsitzenden war nicht nur Zustimmung zu hören.

Berlin und Umland gerieren sich zunehmend als Irrenhaus. Da wollen Gutmenschen die Mohrenstraße umtaufen und das Afrikanische Viertel mit seinen Erinnerungen an die deutschen Kolonien ausmerzen, da hat ein brandenburgisches Gericht die Runenzeichen der „rechten Kultmarke“ Thor Steinar verboten. Verbieten wollte die Frankfurter Polizei auch das Totengedenken in Halbe sogenannter Neo-Nazis (wobei ich endlich einmal wissen möchte, was diese Mitbürger zu Neo-Nazis macht), das nun ein linksextremer, staats- und polizeifeindlicher Mob mit Gewalt verhindern will. Zu gleicher Zeit dürfen Islamisten in der deutschen Hauptstadt gegen Israel demonstrieren. Zusammenfassend: Irrsinn!

Man stelle sich vor, unsere britischen Freunde würden all ihre Erinnerungen an Weltmacht und Kolonialgeschichte ausmerzen oder unsere französischen Freunde würden ihre vielen Krieger- und Siegesmale schleifen.

Alfred Moritz, Berlin

Verräterische Freundschaften

Betr.: Rückkehr zum Reich (Folge 48)

Putin wandelt auf Stalins Spuren. Ganz so blutrünstig mag er nicht sein, aber Rücksichtnahme auf andere nimmt er nicht, einschließlich der Inkaufnahme ihres Hinscheidens, und Demokratie ist ihm sicher so fremd wie einer Kuh das Segelfliegen. Erstaunlich nur, welche Freunde er um sich vereint, einschließlich unseres werten Kanzlers. Daß man auch mit den Putins dieser Welt diplomatische Beziehungen pflegen muß, um so vielleicht Schlimmeres zu verhüten, ist klar. Aber Freundschaft? Man sagt im Volksmund, daß der Inhalt des Bücherschranks etwas über den Menschen verrät, sicherlich auch die Auswahl seiner Freunde.

Marie-Louise Steinbücher, Chemnitz

... und die Eltern?

Betr.: „Absurder Folter-Vorwurf“ (Folge 48)

Mir fehlen die Worte zu diesen Vorgängen. Herr Daschner will ein Kind vor dem Mörder retten und soll dafür ins Gefängnis. Von welchen Leuten sind wir in dieser Demokratie umgeben. Ich denke an die Eltern und das Kind.

Manfred Stockert, Höhenkirchen/München

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Nationalfeiertag ohne Nationalbewußtsein

Betr.: „Fünfzehn Jahre danach“ (Folge 46)

Wenn ich im Bekanntenkreis, insbesondere bei der jüngeren Generation, herumhöre, muß ich feststellen: Das Nationalbewußtsein in unserer schönen Bundesrepublik wird, um es sehr vorsichtig zu sagen, nicht mehr sehr hoch geschätzt, oder besser gesagt: Wir haben kein Nationalbewußtsein. Aber den Nationalfeiertag wollen wir unbedingt behalten, und da frage ich mich: Was hat ein Nationalfeiertag ohne Nationalbewußtsein des Volkes für einen Wert. Immer wieder höre ich den Satz: Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein. Dazu entgegne ich und sage erhobenen Hauptes: Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein. Sicher darf man über viele Dinge der Vergangenheit diskutieren, aber ich habe da keine Schuldgefühle.

Wer also auf den Nationalfeiertag verzichten möchte, der darf es tun, aber bitte nicht scheinheilig den Feiertag mitnehmen und dabei gegen das Nationalbewußtsein sein.

Günther Skorzinski, Laggenbeck

Nicht Kants Absicht

Betr.: „Ist Kant am Badestrand denkbar?“ (Folge 47)

Dem Vorsitzenden der russischen Kant-Gesellschaft ist zuzustimmen, daß der Kommunismus als „radikaler Anti-Kantianismus“ zu werten ist. Doch wollte Kant aus seinem philosophischen System eine ideologische Doktrin machen? Dies ist zu verneinen. Der Marxismus ist nach wie vor eine „ernstzunehmende Philosophie“, wenn man auch verharmlosend „nur“ von Sozialismus spricht.

Wolfgang Thüne, Oppenheim

Beschämende Unwissenheit staatlicher Institutionen

Betr.: „Selbsternannte Sängerfänger“ (Folge 48)

Ich stimme Ihnen voll zu bezüglich der Desorientierung mancher Deutscher (vieler sage ich) in Bezug auf die nationale Standortbestimmung, und was den Umgang mit dem Deutschlandlied anbetrifft, kann ich nur von einem unwürdigen Schauspiel sprechen.

Dabei sollte jedem, zumindest den staatlichen Organen, bekannt sein, daß in dem nach der Teilvereinigung erfolgten Schriftwechsel zwischen Bundespräsident von Weizsäcker und Bundeskanzler Kohl festgestellt wurde, daß das Lied der Deutschen in all seinen Strophen eine Einheit bildet. Da sich aber im Laufe der Jahrzehnte die dritte Strophe mit der Musik von Haydn im Bewußtsein des Volkes verankert hat, wird die dritte Strophe zur Nationalhymne erklärt. Gleichwohl bedeutet diese Festlegung auf die dritte Strophe kein Verbot, das Deutschlandlied in voller Länge bei nichtstaatlichen Anlässen abzudrucken und zu singen. Die Unwissenheit darüber, auch bei staatlichen Institutionen, ist beschämend. Nur so ist es auch zu erklären, daß Polizeibeamte in Unkenntnis der Rechtslage den dreistrophigen Text des Liedes immer wieder beschlagnahmen.

Ich stimme Ihnen uneingeschränkt zu, daß derartige Vorgehensweisen nur mit einer Strafanzeige gegen die ausführenden Organe beantwortet werden können.

Konrad Zimmer, Königsberg i. Ufr.

Nicht lernfähig

Betr.: „Die wahren Ewiggestrigen“ (Folge 49)

Der Artikel über die „wahren Ewiggestrigen“ ist sehr zutreffend. Da könnte man nur noch die Frage aufwerfen, warum die BRD diese riesigen Fehler in ihrer Zuwanderungspolitik noch einmal machen mußte, nachdem die Möglichkeit bestand, mehr als genug Erfahrungen aus der jahrhundertelangen US-Einwanderungspolitik zu sammeln.

Peter P. Haase, Boca Raton, Florida, USA

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung

Schüler frieren

Ein Teil der Einwohnerschaft Insterburgs mußte frieren. Im Heizwerk „Karat“, das mehrere Stadtteile mit Fernwärme versorgt, ging nämlich zeitweise das Heizmaterial aus. So fiel laut Angaben des Heizwerkleiters Wiktor Sergietz an einem Wochenende die Heizung für einen halben Tag aus. Die Häuser kühlten bis auf 13 Grad Celsius aus. Es wurde zwar sofort Heizmaterial aus Königsberg angefordert, aber zwei Tage später fiel die Heizung wieder aus, weil der Vorrat aufgebraucht war. Das Heizwerk versorgt neben einem Gymnasium auch einen Kindergarten, eine Kinder-Poliklinik sowie ein Krankenhaus für Infektionskrankheiten mit Wärme. Im Gymnasium wurde beschlossen, die Kinder trotzdem weiter zu unterrichten. So mußten die Schüler mit angezogenen Jacken in ihren Bänken dem Unterricht folgen. Das Gesundheitsamt von Insterburg wurde hinzugezogen, um zu entscheiden, inwieweit dieses verantwortbar und statthaft ist. Angaben darüber, wann wieder Heizmaterial zur Verfügung stehen würde, konnte die Amtsärztin nicht machen. Einige Tage später wurden 300 Tonnen Heizmaterial nach Insterburg geliefert. Wenn das Wetter weiterhin mild bleibt, wird das für etwa drei Wochen reichen. Was danach wird, ist ungewiß. **MRK**

Grabplattenfund

Nachdem vor einigen Wochen die Leninstatue auf dem Hansaplatz in Königsberg demontiert und zur Restauration, wie es heißt, entfernt worden war, entdeckten Arbeiter im Postament die Überreste deutscher Grabplatten. Zunächst stießen sie auf drei Platten, zwei aus Granit und eine aus Marmor, auf denen neben Schriftzeichen die Jahreszahlen 1842 und 1941 entziffert wurden. Bei der Fortführung der Abrißarbeiten wurden jedoch noch weitere deutsche Grabplatten gefunden. Die mit den Arbeiten beauftragte Gran-Mar AG hat die Platten zunächst auf ihr Firmengelände verbracht. Wie inzwischen bekannt wurde, hat sich der deutsche Generalkonsul Cornelius Sommer dafür eingesetzt, daß die Grabplatten der Bundesrepublik Deutschland übereignet werden, um sie auf einem Gedenkfriedhof zu plazieren. Bürgermeister Jurij Sawenko hat sein grundsätzliches Einverständnis hierzu erklärt. Der lieben Ordnung willen muß jedoch zunächst ein Antrag gestellt werden, um die offizielle Genehmigung zu erhalten. Die Grabplatten liegen indessen bis zu ihrer weiteren Verwendung bei Gran-Mar zur Abholung bereit. **MW**

Großbaustelle

Sofern nach dem Ausschuß für Kommunalwirtschaft auch noch die Stadtverordnetenversammlung zustimmt, wird Allenstein kommendes Jahr eine einzige große Baustelle sein. 114 Millionen Zloty (rund 27 Millionen Euro) will die öffentliche Hand verbauen. So sollen die Ausfallstraße Richtung Wartenburg (Towarojew), die innerörtliche Umgehungsstraße im Süden der Stadt (Tuwima) und die Straße, die vom Hauptbahnhof in nördliche Richtung abgeht, (Limanowskiego) ausgebaut sowie Kanalisation und Wasserversorgung wie der Kommunalfriedhof erneuert werden. Zur Finanzierung will Allenstein selber nur anderthalb Millionen Zloty (knapp 360.000 Euro) beisteuern. Den großen Rest hofft man von der Europäischen Union und durch den Verkauf von Schuldverschreibungen zu bekommen. Im Januar emittiert die Stadt eine Kommunalobligation, deren Verzinsung über jener der Republik Polen liegen soll. Das Angebot richtet sich an Großkunden wie Banken und Investmentfonds. ■

Um die Seele aufzutanken

Auf der Suche nach Christen und Deutschen in der masurischen Heimat

Es war eine von Anfang an gelungene Reise“, lobte ein Ehepaar aus Süddeutschland. „Ostpreußische Impressionen sind die schönsten“, schwärmte eine Lüneburgerin. Ein Hamburger sagte: „Für mich heißt es alle Jahre wieder Masuren, um meine Seele aufzutanken, und im nächsten Jahr fahr ich zum zehnten Mal mit.“ Und eine Frau aus Bleckede faßte ihre Eindrücke der diesjährigen Masurenfahrt unter der Leitung von Pastor Fryderyk Tegler (Scharnebeck) und Brigitte Jaschik (Adendorf) in die Worte: „Masuren ist mir ins Herz geschrieben.“ Die Masurenfahrt, deren Hauptziel auch in diesem Jahr Sensburg, die Heimatstadt von Pastor Tegler war, stand unter dem Motto: „Das Alte wiedersehen, Neues entdecken und neue Brücken der Freundschaft bauen“, ein Motto, das zugleich Aufgabe ist.

Die Zwischenübernachtung in Gnesen, der ersten Hauptstadt Polens, wurde genutzt, um mit Repräsentanten und Mitgliedern der Scharnebecker Partnergemeinde Markstädt einen fröhlichen Abend zu verbringen und die nächsten Begegnungen beider Gemeinden zu besprechen. So werden nach einem vorherigen Besuch Scharnebecks durch 30 polnische Gäste die Scharnebecker mit ihrem Pastor und dem Posaunenchor Anfang September 2005 zur 100-Jahr-Feier der einstigen evangelischen Kirche in Hohenwalde fahren. Der katholische Dechant und der Bürgermeister laden möglichst viele ehemalige Gemeindemitglieder für diese Feier in die Republik Polen ein. Den Gnesenaufenthalt nutzte eine Teilnehmerin aus Adendorf, deren Eltern von den Polen beziehungsweise Russen umgebracht worden waren und die selber später in einem Kinderheim gelebt hat, um zum ersten Mal nach der Flucht im Januar 1945 ihr elterliches Haus in dieser Stadt zu besuchen. Nachdem am Sonntag noch ein Gottesdienst in der kunsthistorisch interessanten Kathedrale in Gnesen besucht worden war, ging es weiter nach Thorn. Dort wurde die Gruppe vom evangelischen Pastor Jerzy Molin – und gleichzeitig von zwei Stadtführerinnen – erwartet. Nach der Besichtigung der Geburtsstadt von Nikolaus Copernicus und einem Treffen im evangelischen Pfarrhaus ging es weiter über Osterode und Allenstein nach Sensburg. Auf der Grenze zwischen Ermland und Masuren wurde die erste Abendandacht im Wald am Daddaisee gehalten.

> Eine Teilnehmerin besuchte erstmals seit 1945 das Elternhaus

Zu Beginn des Aufenthalts in Sensburg wurde die Reisegruppe von der dortigen Bürgermeisterin Otolia Siemieniec, deren Stellvertreter, der Stadtdirektorin, dem örtlichen Parlamentsabgeordneten und anderen Persönlichkeiten der Stadt zu einem Empfang ins alte Rathaus eingeladen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die Festlichkeiten für das nächste Jahr anläßlich des 150. Todesjahres von Pastor C. C. Mrongovius in dem von den Polen Mragowo genannten Sensburg besprochen. Das Jahr 2005 soll ein „Mrongovius-Jahr“ werden.

Wie in den vorausgegangenen Jahren war die Gruppe in dem direkt am Ufer des Schoßsees gelegenen Hotel „Oscar & Panoramic“ untergebracht, und von dort aus fanden alle Tagesfahrten und Besichtigungen statt wie zum Beispiel nach Allenstein, Rößel, Rastenburg, Lötzen, Lyck, Nikolaiken und Rhein sowie in die Herder-Stadt Mohrungen. Aber auch andere interessante Punkte standen auf dem Programm wie die „Geneigte Ebene“ des Oberlandkanals in Buchwalde, die „Wolfsschanze“, Steinort mit dem Schloß der Grafen Lehndorff, das masurische Bauernmuseum bei Krystyna Dickti in Sondern, die ermländische Schenke und die Wallfahrtskirche in Dittrichswalde, das Schloß in Sorquitten, das Philipponen-Kloster in Eckertsdorf, das Geburtshaus von Ernst Wiechert (verbunden mit einer Dichterlesung) in Kleinort, der masurische Garten Eden (Zwischen Ukta und Nikolaiken, dort wo die Kruttinna in den Beldahnsee mündet, hat ein polnischer Arzt aus Warschau eine Siedlung der Galinder nachgebaut) und das Schloß Lossainen. Außerdem erlebte die Gruppe bei wunderschönem Wetter eine Kutsch-, Schiffs- und Stakerfahrt auf der Kruttinna sowie eine masurische Hochzeit am Lagerfeuer mit Tanz, Gesang, Musik sowie viel gutem Essen und Trinken.



Erste Andacht: *Am masurischen Daddaisee* Foto: Tegler

Das Hauptziel der Reise mit dem Pastor waren auch in diesem Jahr Begegnungen mit dort lebenden Christen sowie der deutschen Volksgruppe in Form von Andachten, Gottesdiensten (besonders der Sonntagsfestgottesdienst in Nikolaiken mit gemeinsam gefeiertem Abendmahl) und vielen Gesprächen bei herrlichem masurischen Kuchen und deutschem Kaffee. Es wurden wieder viele neue Freundschaften geschlossen und alte gefestigt. Es gab auch Zeit für Privatfahrten in den eigenen Heimatort und Spaziergänge in der wunderschönen Natur der Johannisburger Heide unter der sachkundigen Führung von Eckhard Rudnick aus Kruttinnen.

Zu einer harmonischen christlichen Studienreise gehören auch Morgen- und Abendandachten, das Gebet und der Gesang, der das Gefühl der Gemeinschaft schafft. Zu den besinnlichen Höhepunkten der diesjährigen Studienfahrt zählte, neben den Andachten mit Blumenniederlegung auf den Gräbern der Ehefrau und des Sohnes des großen Dichters Masurens Ernst Wiechert, Meta und Edgar Wiechert, im Wald am Ufer des idyllischen Großen Maitzsees und auf dem Heldenfriedhof Jägerhöhe am Schwenzaitsee bei Angerburg auch der Sonntagsbesuch auf dem Soldatenfriedhof aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg in Bartoszen bei Lyck. Diese Ruhestätte für zirka 25.000 Gefallene wurde erst im August 2003 eingeweiht und ist der größte Sammelfriedhof für gefallene deutsche Soldaten im südlichen Teil Ostpreußens und wird auch das „Golgatha von Ostpreußen“ genannt. Hier konnten dank der genauen Auskunft des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge zwei der Teilnehmerinnen zum ersten Mal in ihrem Leben Blumen auf die Gräber ihrer Väter legen. Ein tiefes Erlebnis auch für die ganze Gruppe.

Zum Abschiedsabend in Masuren wurden alte und neue Freunde sowie Persönlichkeiten aus Kirche und Politik eingeladen. Der Kreis wird immer größer und das Abschiednehmen von so einem herrlichen Stück Erde und deren Bewohnern fällt immer schwerer. Darüber hinaus kann nur die Tatsache trösten, daß der Termin für die nächste Fahrt mit dem 1. bis 12. Juni 2005 schon feststeht. Zurück ging es über Marienburg und Danzig, wo das vorletzte, und Stettin, wo das letzte Mal übernachtet wurde. Dort fanden Besichtigungen unter sachkundiger Führung statt, und die Gruppe erlebte in Oliva, genauso wie zuvor schon in Heiligelinde, ein wunderschönes Orgelkonzert.

Die ostpreußischen Impressionen sowie die Herzlichkeit der dort lebenden Menschen haben den Teilnehmern sehr viel Freude gemacht, und das schlug sich auch positiv nieder in den ansehnlichen Spenden, die unter anderem der Behindertenarbeit mit Kindern und Jugendlichen in Sensburg, der Kinderarbeit und der Sozialstation in Sorquitten, den Kirchen in Rößel und Warpuhnen, der Kapelle in Groß Stürlack, dem evangelischen Altenheim in Nikolaiken und Ukta sowie vielen sozial schwachen Familien nicht nur Masurens zugute kam.

> Zwei konnten das erste Mal Blumen auf des Vaters Grab legen

Zurück in der Bundesrepublik gestalteten die Masurenfahrer an einem der darauffolgenden Sonntage einen festlichen Gottesdienst mit Abendmahl in der St. Marienkirche zu Scharnebeck, um später beim Mittagessen und Kaffeetrinken nochmals das Schöne zu durchleben und zu festigen. Gleichzeitig wurde beschlossen, noch in diesem Jahr einen Hilfsgütertransport mit Kleidern, Lebensmitteln, Schuhen und Süßigkeiten an das Kinderheim mit behinderten Kindern und Jugendlichen in Sensburg zu schicken. **F. T.**

Stromausfall

Die Folgen der Herbststürme der vergangenen Wochen waren noch deutlich sichtbar im Königsberger Gebiet – entwurzelte Bäume und abgedeckte Dächer vielerorts –, da gingen aus einigen Dörfern des Gebiets bei den zuständigen Behörden schon neue Katastrophenmeldungen ein. In den Büros der Energieversorgungsunternehmen liefen die Telefone heiß, weil mancherorts der Strom komplett ausgefallen war. In Molsehnen mußten laut *Komsomolskaja Prawda in Kaliningrad* die Bewohner von 400 Wohnhäusern längere Zeit ohne Strom auskommen. Ungefähr in genauso vielen Häusern von Klein Schönau mußten aus dem selben Grunde Kerzen angezündet werden. Auch die Schule war vom Stromausfall betroffen sowie ein Dutzend weiterer Häuser in der Umgebung der Siedlungen. In den meisten Fällen waren defekte Stromtransformatoren für die Störung verantwortlich. **JJ**

Journalistentreff

Im Rahmen eines EU-Projektes trafen sich Journalisten aus dem russisch verwalteten Preußisch Eylau, dem dänischen Bornholm und dem unter polnischer Souveränität stehenden Bartenstein zu einem sogenannten Workshop mit dem Ziel die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu verbessern. Organisator war das dänische Außenministerium, das für das Zusammentreffen 20.000 Euro zur Verfügung stellte mit dem Angebot, den Betrag zu verdoppeln, wenn das Projekt den gewünschten Erfolg zu erbringen verspricht. In Bartenstein besuchten Journalisten der Zeitung *Nowaja zyzn* aus Preußisch Eylau ihre polnischen Kollegen, um sich über Presse, Hörfunk und Fernsehen der Region zu informieren. ■

»Farbenpalette«

Von der kulturellen Vielfalt zur Einheit des Volkes“ lautet der Titel eines Seminars in Bartenstein, das von der Europäischen Union mit 40.000 Euro gefördert worden ist. Ein Dutzend Kulturexperten aus der Republik Polen und dem Königsberger Gebiet, darunter die Ethnographin und Mitarbeiterin des Volkskundemuseums in Angerburg Barbara Graziewicz-Chludzinska sowie die Königsberger Kulturwissenschaftlerin Rusta Balatow, thematisierte dabei die Situation der Minderheiten beiderseits der innerostpreußischen Grenze. Das Seminar ist Teil des Programms „Baltycka paleta barw“ (Die baltische Farbenpalette). ■

Eures-Erfolg

Dank der Europäischen Arbeitsvermittlung (European Employment Services, Eures) konnten dieses Jahr vom Arbeitsamt der Woiwodschaft Ermland und Masuren mehr als 14.000 polnische Arbeitslose ins europäische Ausland vermittelt werden. So suchte Spanien Druckereifachkräfte, Techniker, Mechaniker und Programmierer, Frankreich Hotelkräfte, Großbritannien Schiffszimmerleute, Reinigungskräfte und Schweißer, Irland Tischler und Schweißer und Zypern schließlich Maurer, Krankenschwestern, Köche und Tischler. ■

Ehrenbürger

Allenstein hat Papst Johannes Paul II. und den Probst der Herz-Jesu-Kirche, Pfarrer Julian Zolnierkiewicz, zu Ehrenbürgern ernannt. Vor den beiden Geistlichen wurde diese Ehre bereits Erzbischof Edmund Piszcs, Rektor Ryszard Gorecki und Wladyslaw Ogrodzinski zuteil. ■

Begehrt bis auf den letzten Stein

Das traurige Schicksal der neuapostolischen Kapelle in Kreuzburg

Vor wenigen Jahren, 1999, war es das Molkereigebäude gewesen, in diesem Jahr traf es in Kreuzburg die neuapostolische Kirche. Wenn ein Gebäude, das aus guten deutschen Ziegelsteinen gebaut ist, nach dem Zerfall der Kolchosen nicht sofort einer anderen Nutzung zugeführt wird, ist sein weiterer Bestand in Gefahr. Die Industrie des Königsberger Gebietes befriedigt nicht die Nachfrage nach roten Ziegeln, die von den Moskauer Neureichen, die vermehrt hier, besonders entlang der Ostseeküste, privat investieren, hoch geschätzt werden, und der Import aus Litauen oder Polen ist teuer. Somit besteht eine große Nachfrage nach guten deutschen Ziegelsteinen.

Als Armin Matt mit seiner Mutter und drei Geschwistern im April 1945 nach mißglückter Flucht wieder nach Kreuzburg zurückgetippelt war, war das Kirchengebäude voll mit wertvollen Möbeln und Antiquitäten wie Klavieren, Flügeln und große Standuhren. Drei der vier Fenster auf den Längsseiten waren zugemauert, die einzige Eingangstür schwer verrammelt und verschlossen, bewacht von der örtlichen Kommandantur. Erst Wochen später kamen Lastkraftwagen mit deutschen Gefangenen aus Tharau-Wittenberg, die die Einrichtungsgegenstände dann nach und nach aufluden und davonfuhren. Diese Aktion dauerte einige Tage, was darauf schließen läßt, daß der der große Versammlungssaal bis unter die Decke vollgestapelt war.

Anschließend sollte das leerstehende Kirchengebäude zu einem Kulturhaus hergerichtet werden. Dafür sollte das reliefartige rund zehn Zentimeter Balkenbreite besitzende und zwei Meter hohe Kreuz von der Giebelwand weggemeißelt werden. Es wurde ein notdürftiges Gerüst erstellt und zwei Frauen waren tagelang damit beschäftigt, an dem betonartigen Kreuz herumzumeißeln. Armin Matts älteste Schwester Gerda, damals 16 Jahre alt, war eine von den Frauen. Mit Befriedigung stellten sie fest, daß man danach immer noch die Form des Kreuzes an der lädierten Giebelspitze erkennen konnte.

Bei seinem ersten Besuch seit 1947, im September 1991, suchte Armin Matt sofort nach den Spuren des Kreuzes und sie waren immer noch deutlich zu erkennen. Nur war das Gebäude jetzt die Maschinenwerkstatt der Kolchose. In die hintere Giebelwand war ein großes Loch gerissen worden, um eine Einfahrt für die großen Landmaschinen und Traktoren zu schaffen. Bei einer diesjährigen Reise nach Kreuzburg hat Armin Matt das untenstehende Foto gemacht. Das Dach war bereits weggerissen, hinten schon ein Teil des Giebels und der Wände abgetragen. Auf diesem Foto hielt er noch einmal die Umrisse des Kreuzes als trauriges Mahnmal auf der Giebelspitze fest. Die hier noch in der Kirchenruine zu sehenden guten deutschen Steine sind jetzt vielleicht schon in irgendwelchen Villen in Cranz oder Rauschen verbaut. **A. M.**



Dem Untergang geweiht: *Neuapostolische Kapelle in Kreuzburg* Foto: Matt

NOTIERT

Auf dem Berg Vierwinden auf der Halbinsel im Schoßsee soll ein Ski-Zentrum entstehen. Geplant sind zwei Lifte mit einer Länge von etwa 500 Metern sowie Ski-Terrassen für Anfänger und Fortgeschrittene. Eigentümer des neu entstehenden Zentrums sind die Stadt und die Gemeinde Sensburg. Erste Erfolge sollen schon in Kürze sichtbar sein, doch der Ausbau soll sich über Jahre erstrecken. ■

Ingeborg Heckendorfs 36. Hilfstransport in das südliche Ostpreußen hat Treuburgs Bürgermeister Waclaw Olszewski zum Anlaß genommen, die ehemalige stellvertretende Bundesvorsitzende im Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen mit einem Empfang im Rathaus zu ehren, auf dem er sich im Beisein der Ehrenvorsitzenden des örtlichen Deutschen Vereins „für ihre langjährige Hilfe für bedürftige Menschen" aus der Stadt und deren Umgebung bedankte. ■

Obwohl der Nordwesten der Russischen Föderation relativ wohlhabend ist, liegt das Pro-Kopf-Einkommen der Bewohner des Königsberger Gebietes nicht nur unter dem des nordwestlichen Teils des Staates, sondern auch unter dem des Gesamtstaates. Während das Durchschnittseinkommen im Nordwestteil bei 6.414 Rubeln (rund 173 Euro) und im Gesamtstaat immerhin noch bei 5.965 Rubel (ungefähr 161 Euro) liegt, beträgt es im mittleren Ostpreußen nur 4.537 Rubel (zirka 122 Euro). Ärmer sind im Nordwesten nur die Gebiete Petersburg, Pskow und Nowgorod. ■

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

als ich im September in Verden beim Treffen der Landsleute aus dem Kreis Pr. Eylau las, lernte ich **Valeria Zimmermann** kennen, die dorthin gekommen war, um nach ihren Verwandten aus Sienken / Glandau bei Landsberg zu forschen. Leider ergab sich dort kein Hinweis auf die Gesuchten. Nun habe ich die Unterlagen in den Händen und hoffe, daß vielleicht unsere Familie helfen kann. Valeria Zimmermann geborene **Graw**, * 27. November 1938, stammt aus Packhausen bei Mehlsack. Ihr Vater **Joseph** Graw besaß dort einen Bauernhof, den er von seinem gleichnamigen Vater geerbt hatte. Seine Mutter **Berta** war eine geborene **Berendt** aus Sagninen. Joseph Graw, * 8. Juni 1907, hatte noch zwei Schwestern: **Maria**, * 16. Januar 1903, und Anna, * 29. Mai 1908. Maria zog nach ihrer Heirat mit **Hugo Goerigk** nach Sienken, nachdem dieser dort durch Aufsiedlung des Gutes einen Hof erworben hatte. Sie bekamen vier Kinder: **Eva Maria**, **Leo Antonius**, **Franz Joseph** und **Anne-Marie**. Sie müssen zwischen 1937 und 1942 / 43 geboren sein. Enger einzugrenzen ist das Geburtsdatum von Eva Maria, denn sie wurde kurz nach der Geburt im Hochsommer 1937 dem schwerkranken Großvater gezeigt, der dann am 10. Oktober verstarb. Frau Zimmermanns Eltern hatten erst im Juli geheiratet.

Nun sucht Valeria Zimmermann nach diesen Vettern und Cousinen. Ihr Vater blieb im Krieg – verschollen, gefallen? Die Mutter soll 1945 an Typhus gestorben sein. Wer die vier kleinen Kinder der Familie Goerigk aus Sienken aufgenommen hat, wo sie verblieben sind, ob sie in russische Waisenhäuser kamen oder mit anderen Flüchtlingen aus Ostpreußen herauskamen – alles ist unbekannt. Vielleicht leben sie oder ihre Nachkommen, oder jemand kann etwas über ihr Schicksal aussagen – das ist die große Hoffnung von Valeria Zimmermann. (Anschrift: Auf dem Kelm 5 in 44536 Lünen, Telefon 02 31 / 8 71 66 67.)

Seit einigen Monaten liest Frau Günther aus Obertshausen unsere Zeitung und mit besonderer Aufmerksamkeit die „Ostpreußische Familie" – das hat seinen Grund: **Birgit Günther** geborene **Behrendt** betreibt für die ganze Familie Ahnenforschung. Unsere Erfolge machen ihr Mut, nun eine Art „Dorfzusammenführung" anzuregen, die sie vor allem für ihren Vater bewirken will, der nach einem schweren Schicksalsschlag etwas Freude gebrauchen könnte. Die würde sich einstellen, wenn sich ehemalige Bewohner seines Heimatortes Roßthal, Kreis Insterburg bei ihm melden würden. Auf Veranlassung seiner Tochter hat er eine maßstabgetreue Zeichnung des kleinen, nördlich von Insterburg gelegenen Ortes angefertigt. Dabei sind ihm einige Namen der Bewohner eingefallen: **Seidenberg**, **Döbler**, **Siebert**, **Paulun**, **Maureschat**, **Möricke**, **Kubereit** (**Kurbjuweit**), **Piszartschek**, **Heinrich** und **Gramstat**. Er hat zwar alle Häuser eingezeichnet, aber von einigen Bewohnern weiß er nicht mehr die Namen. Vor allem sucht der 70jährige seine ehemaligen Spielgefährten und hofft, noch welche zu finden. Allerdings hatte Roßthal, Gut und Gemeinde, nur knapp 130 Einwohner. Das frühere Uszeszern wurde bereits 1841 in Roßthal umbenannt und gehörte zum Kirchspiel Georgenburg. Heute nennen die Russen den Ort Krugloe. Vielleicht melden sich alte Roßthaler noch vor dem Fest, das wäre für Herrn Behrendt und seine Tochter eine große Weihnachtsfreude. (Kurt Behrendt, Sandweg 25 in 63179 Obertshausen, Telefon 0 61 04 / 7 29 13.)

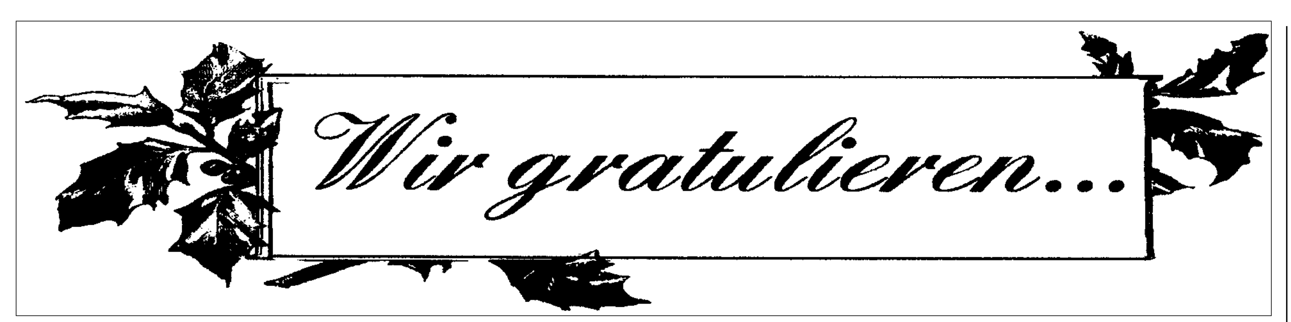
„Kürzlich kam ich im Internet bei Eingabe des Wortes Gr. Sporwitten auf Ihre Webseite mit interessanten Beiträgen", schreibt **Bernd Winkler** aus Dederau. Genau wie Janina Sawtschuk ist er im Besitz des Buches „Wir haben das Korn geschnitten" von Gräfin Bellavitis. Auch ihn zieht es nach dem Lesen des Buches zu dem Ort des Geschehens. Nur leider geht es bei ihm nicht so spontan, da solch eine Reise sorgfältig geplant werden muß und die Fahrt mit dem Personenkraftwagen eben auch Risiken birgt. Das weiß Herr Winkler schon von früheren Fahrten, denn er war bereits 15mal im südlichen Ostpreußen und durchstreifte das Land in alle Richtungen. Deshalb seine Bitte, ihm Informationen über den gegenwärtigen baulichen Zustand des Gutes Gr. Sporwitten und weitere aktuelle Erfahrungen mitzuteilen. (Bernd Winkler, Richard-Reutsch-Straße 50 in 09569 Dederau.)

Die Suche nach Roon-Blättern brachte Herrn **Haeussler** aus Karlsruhe auf die Idee, nach einem ähnlichen Druckwerk zu forschen. Es stammt vermutlich aus dem Jahr 1934 und befaßt sich mit dem IR (Infanterieregiment) 33 Graf Roon. Ein Artikel wurde in der Familie aufgehoben, weil eine direkte Beziehung zu dem darin geschilderten Ereignis besteht. Es handelt sich um den Beitrag „Der Überfall bei Malgaofen am 30. August 1914" von Oberstleutnant a.D. H. Wagner. Der Großvater von Herrn Haeussler, Major **Friedrich Bachmann**, Bataillonskommandeur im IR 33, fiel bei diesem Gefecht. Leider sind von dem schmalen Druckwerk nur die letzten Seiten 47 bis 52 vorhanden. Das Impressum weist Oberstleutnant Müller, Marienburg, als Schriftleiter auf. Der Druck erfolgte bei Krauseneck's Verlag und Buchdruckerei G.m.b.H., Gumbinnen, Friedrichstraße. Die Rubrik „Aus dem Vereinsleben" berichtet von verschiedenen Soldatenvereinen in und um Gumbinnen. Eine weitere Rubrik befaßt sich mit der Mitgliederbewegung des Roon-Bundes. Herr Haeussler möchte nun gerne wissen, um welche Publikation es sich handelt. Wer kann darüber Auskunft geben? Für Interessenten könnten von den vorhandenen Seiten Kopien angefertigt werden. (Ditmar Haeussler, Kirschstraße 28 b in 76189 Karlsruhe.)

Das ostpreußische „Güterverzeichnis" ist für mich eine unentbehrliche Quelle. Nach ihm wird oft gefragt, auch kürzlich wieder in unserer Kolumne. Daraufhin teilte mir Herr Kreuder, Transcontinental Pressevertrieb, Bornheim, mit, daß er noch mehrere Exemplare von Niekammers Landwirtschaftlichem Adreßbuch besitzt und zwar je drei Exemplare Ostpreußen (1932), Pommern (Auszug, dat. 1939), Nieder- und Oberschlesien (1937) und Brandenburg (Auszug, verm. 1939). Die Bände sind aus Behördenbesitz, nicht mehr in den Originaleinbänden, aber sehr gut erhalten und für wissenschaftliche und archivarische Arbeit voll nutzbar. Deshalb wäre es auch denkbar, daß sich eine Institution für die gesamten zwölf Bände interessieren könnte, in denen alle Ostgebiete vertreten sind. Ich gebe diesen Hinweis gerne weiter. (**Wilhelm Kreuder**, Transcontinental Pressevertrieb und Fachbuchhandlung, Peter-Fryns-Platz 1 in 53332 Bornheim, Telefon 0 22 22 / 98 91 – 0, W. Kreuder persönlich 01 78 / 2 96 50 88.)

Eure

Ruth Geede



ZUM 103. GEBURTSTAG

Klugmann, Charlotte, geb. Posega, aus Sensburg und Königsberg, jetzt Okenstraße 6, 76131 Karlsruhe, am 19. Dezember

ZUM 100. GEBURTSTAG

Werner, Rudolf, aus Schapten, Kreis Ebenrode, jetzt Taulerstraße 18, 81739 München, am 26. Dezember

ZUM 98. GEBURTSTAG

Lemke, Auguste, aus Sommersfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Mellinghofer Straße 351, 45475 Mülheim a. d. Ruhr, am 20. Dezember

Samland, Frida, aus Pr. Eylau, jetzt Am Wandrahm 20, 28195 Bremen, am 21. Dezember

Szeimies, Kurt, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Klanxbüller Weg 23, 25924 Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog, am 24. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Matschulat, Gertrud, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Penniner Damm 6, 18442 Negast, am 24. Dezember

ZUM 96. GEBURTSTAG

Kruschinski, Margarete, geb. Pusch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Posener Straße 41, Ev. Senioren-Zentrum, 26388 Wilhelmshaven, am 24. Dezember

Kuhr, Charlotte, geb. Gulbis, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Am Tannenhof 4, 28870 Ottersberg, am 23. Dezember

Stumm, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 31141 Hildesheim, am 20. Dezember

Weiss, Helene, geb. Pichler, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kircheuber 2, 34519 Diemelsee, am 22. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

Galla, Viktoria, geb. Glomsda, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Thomasstraße 58, 45661 Recklinghausen, am 22. Dezember

Rathke, Erna, geb. Platz, aus Königsberg, jetzt Blankenhainer Straße 28, 99438 Bad Berka, am 22. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Kerlies, Maria, geb. Sentek, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt Am Sandbrink 27, 31061 Alfeld, am 25. Dezember

Kostrzewa, Gottlieb, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Seniorenheim, 45706 Marl, am 24. Dezember

Lyhs, Martha, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Straße der Freundschaft 25, 06869 Griebo, am 23. Dezember

Petter, Martha, geb. Jakobeit, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenweg 3, 49393 Lohne, am 26. Dezember

Schade, Anna, geb. Wichmann, aus Ortelsburg, jetzt Kieler Straße 6, 22946 Trittau, am 26. Dezember

Sodeikat, Käthe, geb. Schönhoff, aus Schiast, Kreis Johannisburg, Beckinger Straße 10, 38116 Braunschweig, Tel. 0531/57 88 39, am 9. Dezember

Strucks, Emmi, geb. Grossmann, aus Gerdauen, Markt 10, jetzt DKV-Residenz, Am Wandrahm 40-43, 28195 Bremen, am 19. Dezember

Theurer, Ingeborg, aus Elbing /Westpr., jetzt Primelweg 16, 74321 Bietigheim, Baden-Würtemberg, am 9. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Greszik, Helene, aus Lötzen, jetzt Julius-Leber-Weg 1, 25524 Itzehoe, am 23. Dezember

Hecht, Elli, geb. Jung, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Im Kugelschlag 3, 92439 Bodenwöhr, am 23. Dezember

Hübschmann, Erna, Kreis Elchniederung, jetzt Niflandring 2, 22559 Hamburg, am 23. Dezember

Saager, Dr. Hans-Dietrich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Metzinger Straße 15, 29361 Eldingen, am 20. Dezember

Willuweit, Frieda, geb. Böttcher, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Naugardterstraße 18, 27721 Ritterhude, am 26. Dezember

Wrobel, Helmut, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Goldbergstraße 1, 63667 Nidda-Schwickarthausen, am 20. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Maurischat, Friedrich, aus Lyck, jetzt Sonnenbergstraße 2, 79117 Freiburg, am 24. Dezember

Koch, Erna, geb. Oldach, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderstraße 3, 45770 Marl, am 20. Dezember

Schäfer, Martha, geb. Müller, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Tulpenstraße 11, 72411 Bodelshausen, am 24. Dezember

Tolksdorf, Herta, geb. Laschkowski, aus Kreis Mohrungen, jetzt Beuthiner Straße 4, 23701 Eutin, am 25. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Dahse, Frieda, geb. Gehlhaar, aus Pamletten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kastanienallee 17c, 14052 Berlin, am 5. Dezember

Friedrich, Reinhold, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Berge-Straße 6, 59379 Selm-Bork, am 22. Dezember

Gröne, Alice, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bachstraße 83, 32756 Detmold, am 25. Dezember

Homeyer, Wilhelm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 5, Senioren-Wohnheim, 31785 Hameln, am 20. Dezember

Klein, Helene, geb. Wasserberg, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 26, 42549 Velbert, am 21. Dezember

Klocke, Lisbeth, geb. Stein, aus Kattenau, Kreis Stallupönen, jetzt Pflegeheim Sunpark, Mariendorfer Weg 22, 12051 Berlin, am 24. Dezember

Kuschmierz, Gertrud, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sandgasse 6, 55599 Siefersheim, am 22. Dezember

Nagel, Christel, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Osterberg 12, 21406 Melbeck, am 24. Dezember

Neumann, Fritz, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hegewiesen 103 B, 30657 Hannover, am 26. Dezember

Schneider, Gertrud, geb. Krohn, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Bergfried 1, Ostseeresidenz, 23730 Sierksdorf, am 24. Dezember

Schwabe, Lotte, geb. Poweleit, aus Kreis Elchniederung, jetzt Eppelsheimer Straße 2, 55234 Flomborn, am 26. Dezember

Teschke, Kurt, aus Lötzen, jetzt Ahornweg 3, 79189 Bad Krozingen, am 26. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Blaskowitz, Ida, geb. Sowa, aus Orlau, Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Brandströmstraße 16, 50189 Elsdorf, am 24. Dezember

Boesett, Waldemar, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lutzenbergstraße 88, 68306 Mannheim, am 23. Dezember

Doll, Helene, geb. Schulz, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Altengammer Hausdeich 34, 21039 Hamburg OT Altengamme, am 26. Dezember

Donnecker, Johanna, geb. Baltruschat, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 4, 90766 Fürth, am 24. Dezember

Eggert, Albert, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Amtzeller Straße 15, 88289 Waldburg, am 20. Dezember

Friederitz, Betty, geb. Szonn, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Grindau 2, 29690 Schwarmstedt, am 22. Dezember

Funke, Ida, aus Lyck, jetzt Thomaestraße 10, 38118 Braunschweig, am 20. Dezember

Hillgruber, Erika, geb. Lorenz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Forststraße 44, 50767 Köln, am 23. Dezember

Moeller, Orla, geb. Stetter, aus Sontopp, Kreis Neidenburg, jetzt Seniorenwohnpark Königshof, Berliner Ring 7-11, 34346 Hann.-Münden, am 23. Dezember

Rauch, Erich, aus Lixainen, Kreis Mohrungen, jetzt Nordalbingerweg 6, 22455 Hamburg, am 26. Dezember

Schröder, Maria Erna, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Sauerfelderstraße 2, 58511 Lüdenscheid, am 22. Dezember

Wilimzig, Margarete, geb. Remp, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 23, 22941 Bargteheide, am 22. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Drüner, Anna, geb. Monsehr, aus Birkenort, Kreis Treuburg, jetzt Steighausplatz 14, 35578 Wetzlar, am 20. Dezember

Erwin, Wilhelm, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Zeisigstraße 9 C, 33607 Bielefeld, am 24. Dezember

Federmann, Waltraut, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kesselberg 5 c, 34212 Melsungen, am 23. Dezember

Fürst, Rosa, geb. Tolksdorf, aus Wehlau, Nadolnystraße, jetzt Am Swatten Diek, 27476 Cuxhaven, am 20. Dezember

Godzieba, Herta, geb. Saborowski, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Hüttenstraße 8, 24790 Schacht-Audorf, am 24. Dezember

Heinrich, Charlotte, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Walkmühlenweg 13, 35745 Herborn, am 26. Dezember

Hepke, Gertrud, geb. Schmidt, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenstraße 19, 30880 Laatzen, am 20. Dezember

Hufenbach, Christel, aus Königsberg, jetzt Kaltenhoferstraße 2, 86154 Augsburg, am 18. Dezember

Krauledat, Franz-Karl, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrich-Schwerd-Straße 3, 99880 Waltershausen, am 20. Dezember

Mertins, Charlotte, geb. Herrmann, aus Kuglacken, Alt Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandsiedlung 29, 27383 Scheeßel, am 26. Dezember

Prank, Eugen, aus Saberau, Kreis Neidenburg, Osterhoop 24, 38543 Hillerse, am 24. Dezember

Rogalski, Karl, aus Großseedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Weidenweg 43, 51399 Burscheid, am 24. Dezember

Schönknecht, Gottlieb, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleine Ellernstraße 3, 37197 Hattorf, am 25. Dezember

Schulz, Irmgard, geb. Beisel, aus Sanditten, Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Steigstraße 12, 55296 Gau-Bischofsheim, am 24. Dezember

Skopnik, Christel, aus Kronau, Kreis Lötzen, jetzt Im Eulenflug 47, 51399 Burscheid, am 23. Dezember

Taraks, Liesbeth, geb. Ullrich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Trift 5, 34549 Edertal-Wellen, am 21. Dezember

Tillert, Erna, geb. Krafzik, aus Gutten, Kreis Treuburg, jetzt Th.-Storm-Straße 20, 21629 Neu Wulmstorf, am 20. Dezember

Uhlig, Hilde, geb. Bajohra, aus Lötzen, jetzt Turmstraße 42, 38122 Braunschweig, am 20. Dezember

Wirths, Christa, geb. Schirwinsky, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Rosenhang 7, 51545 Waldbröl, am 25. Dezember

ZUM 80. GEBURTSTAG

Albers, Christel, geb. Cyrkel, aus Saberau-Abbau, Kreis Neidenburg, Augustenstraße 28, 26441 Jever, am 23. Dezember

Bansemir, Herta, geb. Freyer, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Strikkleinsweg 26, 97199 Ochsenfurt, am 22. Dezember

Bartsch, Vera, geb. Löper, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Flugplatzweg 45, 79258 Hartheim OT Bremgarten, am 21. Dezember

Bartschies, Heinz, aus Lyck, jetzt Arnswaldtstraße 29, 30159 Hannover, am 24. Dezember

Dembek, Willy, aus Groß Gawlik, Kreis Lötzen, jetzt Logemanns Damm 6, 32369 Rahden, am 22. Dezember

Dziedziz, Heinrich, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Mühlenweg 28, 50996 Köln, am 22. Dezember

Erismann, Alfred, aus Hohenwalde-Laurashof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stormstraße 12, 59192 Bergkamen, am 23. Dezember

Froese, Grete, geb. Laser, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Kolberger Straße 9, 21244 Buchholz, am 26. Dezember

Gardeick, Heinz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Heidlandsweg 2, 21449 Radbruch, am 23. Dezember

Gerdes, Richard, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Wetzlarer Straße 16, 35580 Wetzlar, am 26. Dezember

Gerstenlauer, Irmgard, geb. Schenk, aus Kleinsommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Pfarrgasse 9, 71576 Burgstetten OT Erbstetten, am 26. Dezember

Glashoff, Charlotte, geb. Samsel, aus Schönwiese, Kreis Neidenburg, jetzt Norderstraße 69, 25436 Tornesch, am 24. Dezember

Gleich, Elisabeth, geb. Siebert, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Friedrich-Engels-Straße 15, 30880 Laatzen, am 26. Dezember

Hartmann, Lucie, geb. Gatzke, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bismarckstraße 32, 32545 Bad Oeynhausen, am 21. Dezember

Hellwig, Gerhard, aus Forsthaus Kühnhadenbruch, Kreis Bartenstein, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 108, 23968 Wismar, am 20. Dezember

Joswig, Herbert, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenstraße 15, 45731 Waltrop, am 25. Dezember

Kallweit, Gustav, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Am See 20, 39365 Seehausen-Börde, am 22. Dezember

Kannekowsky, Rudi, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Buschblick 19, 24159 Kiel OT Pries, am 24. Dezember

Knappke, Ellen, geb. Busacker, aus Glücksburg, jetzt Genslerweg 4 (Wohnstift), 21614 Buxtehude, am 22. Dezember

Kuhnert, Herta, geb. Ottoberg, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 20, 99310 Arnstadt, am 24. Dezember

Lampe, Hildegard, geb. Sokolowski, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Dorfplatz 1, 19067 Rampe, am 26. Dezember

Müller Hermann, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Herbrüggenstraße 117, 45359 Essen, am 23. Dezember

Olschewski, Helmut, aus Lyck, jetzt Buchendorfer Straße 19, 82131 Gauting, am 22. Dezember

Pawassarat, Klaus, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Grothstraße 20, 31787 Hameln, am 21. Dezember

Raudszus, Alfred, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Reuchlinstraße 24, 65199 Wiesbaden, am 25. Dezember

Reimann, Christel, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Plantagenweg 37, 19412 Brühl, am 23. Dezember

Röhr, Lothar, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 10, 26215 Wiefelstede, am 24. Dezember

Sakowski, Ruth, geb. Krzenk, aus Ortelsburg, jetzt Wesselburener Straße 9, 24106 Kiel, am 22. Dezember

Sattler, Dr. med. K.–R., aus Königsberg, jetzt August-Hinrichs-Straße 37, 26386 Wilhelmshaven, am 20. Dezember

Schlegel, Hildegard, geb. Scheer, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Kirchstraße 23, 64665 Alsbach, am 23. Dezember

Schössow, Lisbeth, geb. Sostak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Saligmannsweg 9, 33330 Gütersloh, am 24. Dezember

Schüen, Friedel, geb. Lux, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hagener Allee 39, 22926 Ahrensburg, am 25. Dezember

Stumm, Herta, geb. Stumm, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt E.-Brandström-Straße 34, 24223 Raisdorf, am 21. Dezember

Ulrich, Herbert, aus Illowo, Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Ellerndamm 4, 21423 Winsen, am 23. Dezember

Waaga, Ewald, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kettelerweg 5, Seniorenheim, 22457 Hamburg, am 23. Dezember

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Hepke, Hans, aus Moneten, Kreis Treuburg, und Frau Gertrud, geb. Schmidt, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenstraße 19, 30880 Laatzen, am 22. Dezember

Margenburg, Gerhard, und Frau Anni, geb. Kibelksties, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steintor 12, 51515 Kürten, am 23. Dezember

Seelert, Gerhard aus Königsberg, und Frau Dorothea, geb. Franke, aus Flöha, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 62, 09557 Flöha/Sachsen, am 23. Dezember

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Bockwoldt, Horst, und Frau Dora, geb. Scheffler, aus Wesselau, Kreis Gerdauen, jetzt Heidlandsring 1, 22175 Hamburg, am 11. Dezember ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 19. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Dienstag, 21. Dezember, 20.15 Uhr, ZDF: Stille Nacht an allen Fronten.

Freitag, 24. Dezember, 22.10 Uhr, ARD: Weihnachten im Memelland.

Sonntag, 26. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

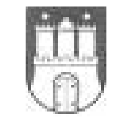
Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsveranstaltung, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Über weihnachtliche Begebenheiten tragen Lm. Grawitter (ostpreußisch Platt), Frau Bocksnick und Lm. Klingbeutel vor. Gemeinsames Singen mit musikalischer Begleitung. Kaffee und Kuchen werden geboten. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen an Marianne Bridzuhn, Telefon (0 40) 6 93 35 20, oder Hartmut Klingbeutel, Telefon (0 40) 44 49 93. – Mittwoch – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

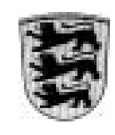
BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, gegenüber der Sporthalle, U-Bahnstation Steinfurter Allee. Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 73 92 60 17.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Zum Ostpreußentreffen in Berlin vom 21. und 22. März 2005 fährt die Gruppe am 20. Mai, 8 Uhr, ab Hamburg ZOB. Landsleute aus allen Landkreisen Ostpreußens können teilnehmen. Fahrpreis 135 Euro im Doppelzimmer mit Halbpension, Einzelzimmer in begrenzter Anzahl (165 Euro). 20. Mai, Fahrt nach Berlin, in Berlin große Stadtrundfahrt (ca. vier Stunden). 21. und 22. Mai, Besuch des Ostpreußentreffens. Am 22. Mai, gegen 16 Uhr, Rückreise. Nähere Informationen beim K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60, ab 18 Uhr.

BADEN-WÜRTTEMBERG

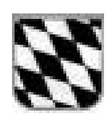


Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Sonntag, 19. Dezember, 14 Uhr, „Das Geheimnis des Waldes" mit dem Rosenau-Trio im Wimpina-Haus, Buchen. Der Abhol-Bus wird eingesetzt ab Mosbach, 12.30 Uhr. Weitere Ortszeiten bitte erfragen unter Telefon (0 62 81) 81 37. Nicht vergessen: etwas Gebäck und Grabbelsackpäckchen (3 Euro) für den Weihnachtsmann mitbringen.

Heilbronn – Die Gruppe machte ihre diesjährige Bustagesfahrt nach Zwiefalten. Rund 50 Teilnehmer, auch von anderen Gruppen, konnte der 1. Vorsitzende, Heinz Dombrowski, begrüßen. Nicht nur der Münster Zwiefalten, in dem eine sehr ausführliche Führung stattfand, war das Ziel, sondern auch die Fotoausstellung über eine Reise nach Ostpreußen im Rathaus. Bürgermeister Riedlinger persönlich erklärte die großformatigen Bilder der im Sommer 2002 stattgefundenen Studienfahrt des Geschichtsvereins ins südliche Ostpreußen, genauer nach Masuren und das Ermland. Der Satz: „Detaillierte Beschreibungen der Fotos können nur einen kleinen Ausschnitt der kulturellen, historischen und landschaftlichen Vielfalt wiedergeben", stand am Anfang der Ausstellung. In der gemütlichen historischen „Klosterbräu-Gaststätte" erwartetet die Teilnehmer ein deftiges Mittagessen aus „Töpfle und Pfännle", sowie dunkles Bier. Am Marktplatz von Bad Urbach war ein romantisches Café Zwischenstopp, bevor die Fahrt zurück nach Heilbronn ging. Es war ein erlebnisreicher Tag mit Blick in die Vergangenheit.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Fürstenfeldbruck – In den Sommermonaten unternahm die Gruppe eine Busfahrt zum Deutsch-Ordensschloß Ellingen, in das dortige Kulturzentrum Ostpreußen. Es folgten eine Dampferfahrt auf dem Ammersee und Besuche benachbarter Gruppen zu lustigen Sommerfesten. Neben dem monatlichen Heimattreffen findet dann alljährlich im Herbst ein Kulturnachmittag statt, auch diesmal wieder mit interessanten Beiträgen. Gerda Hofmeister sprach über pommersche Lebensart und Anni Menk trug wieder einmal noch unbekannte Späßchen in ostpreußischer Mundart vor. Lm. Hans-Ulrich Rudzko referierte über seine masurische Heimat, besonders über seine Jugendzeit in der lebendigen Kreis- und Garnisonsstadt Ortelsburg. An die dunkelsten Tage der Heimatvertriebenen, an den Verlust der Heimat im Osten vor nunmehr 60 Jahren, erinnerte Erwin Mueller in seiner Schilderung speziell über den ersten Einbruch der „3. Weißrussischen Front" in die östlichsten ostpreußischen Landkreise Schloßberg, Ebenrode, Gumbinnen und Goldap, der seinerzeit für einige Monate doch noch gestoppt werden konnte. Vorsitzende Susanne Lindemann gedachte bereits zu Beginn der Veranstaltung in einer Schweigeminute der kürzlich verstorbenen Ilse Dietrich, die die Frauengruppe über 45 Jahre verdienstvoll geleitet hatte.

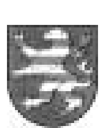
BREMEN



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Fahrt zum Deutschlandtreffen in Berlin, 20. bis 22. Mai 2005. Anmeldung bei M. Jachens-Paul, Telefon (04 71) 8 61 76.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Wetzlar – Bei der letzten Zusammenkunft konnte der Vorsitzende Hans-Jürgen Preuß wieder eine große Teilnehmerschar begrüßen. nach einem Bericht über das Geschehen seit der letzten Zusammenkunft und Würdigung der verstorbenen Mitglieder sowie der Geburtstagskinder, hielt Lm. Preuß seinen Vortrag mit Dias über das „Graphische Werk von Lieselotte Plangger-Popp – Ein Leben zwischen Masuren, dem Samland, München und Südtirol". Es war eine Entdeckungsreise in die Bilderwelt der wenig bekannten ostpreußischen Künstlerin, der man zu Unrecht die Beachtung ihre Verdienste versagte. Die gezeigten Dias gaben einen tiefen Einblick in ihr Schaffen. Sie wurde am 31. Mai 1913 in Treuburg geboren. Schon während der Schulzeit zeigte sich ihre Neigung zum künstlerisches Schaffen. Zum überwiegenden Teil arbeite sie mit Holz- und Linolschnitten. Zur weiteren Ausbildung besuchte sie die Kunstakademie in Königsberg. Sie verehrte Agnes Miegel und lernte sie auch persönlich kennen. Nach einem schweren Schicksal, welches sich auch in ihren Werken spiegelte, lebte sie in München. 1952 heiratete sie den Tiroler Bildhauer Plangge und zog nach Bozen. Sie liebte Südtirol, doch Ostpreußen nahm immer die erste Stelle in ihrem Dasein ein. Sie unternahm weite Reisen durch Europa, was sich auch in den Motiven ihrer Werke niederschlug. 1984 übersiedelte sie nach dem Tod ihres Ehemanns nach Meran. Dort verstarb sie 2002. Eine Ausstellung ihrer Werke wird im Wetzlarer Stadthaus am Dom in den Monaten Mai/Juni 2005 zu sehen sein.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Braunschweig – Bei der letzten Veranstaltung führte Martin Holland mit seinen Dias nach Westpreußen. Es wurde eine „lange, weite Reise". Westpreußen ist das Land an der unteren Weichsel, bis 1920 eine preußische Provinz, und grenzt im Osten an Ostpreußen, im Westen an Pommern und im Süden an Posen. Man sah ein Land, welches durch Wälder, Seen und weite Ackerflächen geprägt ist. Erdgeschichtlich hängt seine Entstehung mit Mecklenburg, Pommern und Masuren zusammen. Die Kaschubische Schweiz hat mit dem Turmberg (330 Meter) den höchsten Punkt des gesamten Baltischen Landrückens. Die Kaschuben haben ihre eigene Sprache, die auch in der Schule gelehrt wird. Es wurden Bilder gezeigt von gepflegten Höfen und Städten. Südlich davon ging es durch die Tucheler Heide, dann in östlicher Richtung an die Weichsel, wo die Städte Kulm und Graudenz zu finden sind. Es gab einen Abstecher zur Marienburg an der Nogat und weiter nach Elbing, das fast völlig zerstört worden war. Es wurde auch auf die Schichau-Werft hingewiesen. Den Abschluß dieser Fahrt durch Westpreußen bildeten Fotos von Danzig und Zoppot. Die Versammlung dankte dem Referenten mit anhaltendem Beifall.

Oldenburg – Zur letzten Versammlung der Frauengruppe konnte ein Mitarbeiter der Stadt Oldenburg, Werner Vahlenkamp, begrüßt werden. Dieser hielt einen kurzweiligen Vortrag über die Geschichte der Stadt, auch innerhalb ihrer Region und dem Fürstenhaus. Beginnend im Mittelalter, über den Grafen Anton Günther im 17. Jahrhundert und die Neuzeit, bis hin zu dem großen Flüchtlingsstrom am Ende des Zweiten Weltkriegs, der die Stadt schlagartig zur Großstadt werden ließ. Da über die Stadt keine Diareihen neueren Datums existieren, brachte Herr Vahlenkamp statt dessen einen Film über Oldenburg aus den 60er Jahren mit, der bei vielen Anwesenden Erinnerungen aus ihrer eigenen Zeit in Oldenburg wach rief.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

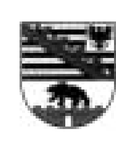
Bonn – Sonderreise nach Ostpreußen, Danzig und Pommern vom 30. Juni bis 8. Juli 2005 (9 Tage, 8 Übernachtungen). Einige Landsleute haben darum gebeten, daß wieder eine Reise in die deutschen Ostgebiete für 2005 geplant und vorbereitet wird. Die Reiseleitung wird wieder Manfred Ruhnau übernehmen, der organisatorische Teil wie Hotels, Bus und so weiter wird über Greif Reisen in Witten abgewickelt. Das vorbereitete Programm, welches Sie anfordern können, sieht diesmal etwas anders aus, um auch einmal andere Gegenden und Sehenswürdigkeiten kennenzulernen (Übernachtungen: 1x Schneidemühl, 3x Braunsberg, 2x Danzig, 1x Köslin, 1x Stettin). Gesamtpreis: 738 Euro, EZ-Zuschlag: 110 Euro. Im Preis enthalten sind: Fahrt, Übernachtungen im DZ mit WC und HP, alle Besichtigungen, Schiffsfahrt über das Frische Haff, Seesteg Zoppot, Lonske Düne mit Kleinbahnfahrt, und das Greif-Reisen Sicherheitspaket, Straßengebühren. Nähere Informationen bei Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Programm wird dann zugeschickt

Gütersloh – Montag, 20. Dezember, 16 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp Schule, Moltkestraße 13. Informationen bei Ursula Witt, Telefon 3 73 43. – Dienstag, 21. Dezember, 15 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp Schule, Moltkestraße 13. Informationen bei Bruno Wendig, Telefon 5 69 33.

Leverkusen – In behaglicher Atmosphäre hielt die Frauengruppe ihr Treffen im Niederbergischen Museum in Wülfrath ab. In den Museumsräumen erwartete die Gruppe eine original „Bergische Kaffeetafel", bei Kerzenschein, mit einer fachlichen Einführung in den sozial- und wirtschaftlichen Hintergrund der „Bergischen Kaffeetafel". Anschließend folgte eine Besichtigung der Ausstellungsräume und Filmvorführung über alte Handwerkstraditionen im Bergischen Land. Es war eine aufschlußreiche Fahrt der Frauengruppe. – Nachruf: Gertrud Skau, die das Geschehen der Frauengruppe 13 Jahre vorbildlich, mit großem Einsatz, geleitet hat, ist verstorben. Die Gruppe verdankt ihr ihren guten Zusammenhalt. Bis auf weiteres wird die Gruppe von Anna Pelka betreut.

Viersen – Das Heimatbuch des Kreises Viersen 2005 liegt in seiner 56. Ausgabe vor. In einem elfseitigen Beitrag wird eingehend auf das Wirken, der Gruppe in den zurückliegenden 55 Jahreneingegangen. Das Buch kostet 7,50 Euro und ist im örtlichen Buchhandel oder beim Kreis Viersen (Kulturamt) erhältlich.

SACHSEN-ANHALT

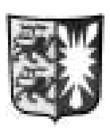


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Halle – Zu einem Kabarettnachmittag trafen sich die Ost- und Westpreußen. Dazu waren die „Oldies" eingeladen worden. Sie brillierten mit dem Programm „Alles im Griff". In Sketchen wurden die aktuellen Themen aus Politik und Alltag hervorragend dargestellt. Um einige Themen zu nennen: „Rentnerstreß", Haushaltslöcher oder die „armen Reichen". Anhaltender Applaus war ihnen sicher. Unter der Regie von Werner Lukas und musikalischer Leitung von Ingrid Weißklöppel gaben die Laiendarsteller Kleihoff, Klinghof und R. und G. Kolb ihr Bestes. „Die Oldies" sind gern bereit auch bei entsprechendem Interesse von anderen Gruppen oder Heimatkreisen aufzutreten.

Osterburg – Auf der letzten Versammlung konnte der Vorsitzende, Joachim-Hans Domscheit, wieder zahlreiche Landsleute begrüßen. Besonders begrüßt wurde die Autorin Diana Kokot, sie berichtete von ihrer gemeinsamen Reise mit den Mitgliedern nach Ermland und Masuren. Angeregt durch die Schönheit der Natur aber auch durch die herzliche Gastfreundschaft der Menschen dort, hat sie einige Gedichte verfaßt – diese und ihr Gedichtband „die Altmark" stellte sie den Teilnehmern vor. Aufmerksam wurde ihren Ausführungen gefolgt. Der stellvertretende Vorsitzende, Gregor Prothmann, berichtete unter anderem über den Stand des Projektes „Anbringung Gedenktafel". Es fehlen zur Zeit nur noch die notwendige finanziellen Mittel, man hofft auf weitere Spenden. Vor 60 Jahren wurden die Landsleute aus ihrer Heimat vertrieben, dazu sollen im kommenden Jahr einige Erlebnisberichte in der örtlichen Presse veröffentlicht werden, des weiteren wurde angeregt eine Fahrt nach Ermland/Masuren zu unternehmen. Diese Fahrt wird im August 2005 durchgeführt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Fehmarn – Traditionsgemäß feierte die Gruppe ihr jährliches Königsberger Klopse-Essen im Hotel Wisser – es waren 80 Personen erschienen. Die Vorsitzende, Ilse Meiske, begrüßte auf dieser Veranstaltung neben den Mitgliedern auch Vorsitzende und Repräsentanten von Vereinen und Verbänden der Insel Fehmarn, Eutin, Neustadt und Schönwalde a. B.. Zur Unterhaltung trug Ingrid Koch bei, die Geschichten aus ihren Büchern in ostpreußischer Mundart vortrug, sowie auch Walter Meß mit plattdeutschen Döntjes die Gäste erfreute.

Neumünster – Die 1. Vorsitzende, Lieselotte Juckel, begrüßte die zahlreich erschienen Mitglieder und den Präventionsbeauftragten der Polizei Neumünster, Sönke Hinrichs, zur Veranstaltung mit dem Thema: „Tips, wie Haus, Wohnung und man selbst vor Dieben und Gewalttaten geschützt werden können". Nach der Kaffeetafel verteilte der Referent Broschüren und stellte die elf Sicherheitspartner vor (SIPA = Sicherheitspartnerschaft für Neumünster). Bei auffälligen Begebenheiten helfen und verständigen diese „SIPA" die Polizei. Auch der Bürger soll nicht wegsehen, sondern helfen und als Zeuge zur Verfügung stehen, lieber einmal mehr bei verdächtigen Situationen die Polizei rufen. Fachfirmen für Sicherheitsfenster und -türen arbeiten mit der Polizei zusammen und bieten eine kostenlose Beratung an. In einer aufmerksamen Nachbarschaft haben Einbrecher, Diebe und Betrüger kaum eine Chance. Ältere Menschen werden leicht Opfer ungebetener Gäste. Tricks an der Haustür oder vorgetäuschte Not per Telefon. Das man sich davor schützen kann, zeigt die Erfahrung der Polizei. Es kam nur eine kleine Auswahl von Tips zur Sprache, aber rege Gespräche schlossen sich an. Der Polizeisprecher Sönke Hinrichs verstand es mit seinen ausführlichen Beispielen den Zuhörern ein persönliches Sicherheitsgefühl zu geben. Lieselotte Juckel bedankte sich beim Vortragenden mit einer Flasche Wein.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen.
Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.
Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.
Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.
In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.
Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen Ihr **Florian Möbius**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

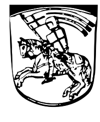
BRAUNSBERG



Kreisvertreter: Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Fax (0 22 41) 31 10 80, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Telefon (02 51) 4 92 60 51

Sonderreise nach Ostpreußen – Sonderreise nach Ostpreußen, Danzig und Pommern vom 30. Juni bis 8. Juli 2005 (9 Tage, 8 Übernachtungen). Einige Landsleute haben mich gebeten, wieder eine Reise in die deutschen Ostgebiete für 2005 zu planen und vorzubereiten. Die Reiseleitung werde wieder ich übernehmen, der organisatorische Teil wie Hotels, Bus und so weiter wird über Greif Reisen in Witten abgewickelt. Das vorbereitete Programm, welches Sie bei mir anfordern können, sieht diesmal etwas anders aus, um auch einmal andere Gegenden und Sehenswürdigkeiten kennenzulernen (Übernachtungen: 1x Schneidemühl, 3x Braunsberg, 2x Danzig, 1x Köslin, 1x Stettin). Gesamtpreis: 738 Euro, EZ-Zuschlag: 110 Euro. Im Preis enthalten sind: Fahrt, Übernachtungen im DZ mit WC und HP, alle Besichtigungen, Schiffsfahrt über da Frische Haff, Seesteg Zoppot, Lonske Düne mit Kleinbahnfahrt, und das Greif-Reisen Sicherheitspaket, Straßengebühren. Nähere Informationen bei Manfred Ruhnau, Telefon (0 22 41) 31 13 95, Programm wird dann zugeschickt.

FISCHHAUSEN



Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Tel.: (0 41 01) 2 20 37 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

Geschäftsstelle und Samlandmuseum – Die Geschäftsstelle und das Samlandmuseum bleiben vom 20. Dezember 2004 bis zum 10. Januar 2005 geschlossen.

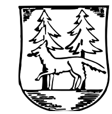
GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

24. Gesamtdeutsches Heimattreffen – Die stattliche Anzahl derer, die der Einladung zum 24. Gesamtdeutschen Heimattreffen des Regierungsbezirkes Gumbinnen in das Landhotel in Spornitz folgten (annähernd 150) zeigt einmal mehr, daß das Verbundenheitsgefühl mit der ostpreußischen Heimat ungebrochen ist. Es kamen Teilnehmer aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Wiesbaden. Der jüngste war 14 und der älteste 98 Jahre alt. Unter ihnen waren auch Jugendliche, zumeist Enkelkinder ostpreußischer Teilnehmer. Ein erfreulicher Trend. Foyer und Festsaal waren festlich geschmückt und auf die Gumbinner Veranstaltung hin ausgerichtet. Auf den Tischen waren die Preußische Allgemeine Zeitung und umfangreiches Informationsmaterial über Ostpreußen ausgelegt. Die Teilnehmer erhielten die neue Ausgabe des Gumbinners sowie die vorletzte Ausgabe des Gumbinner Heimatbriefes. Die Anwesenden, unter ihnen als Ehrengäste der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Eckard Steiner, Lm. Karlfritz Hoff sowie das Bläserquintett unter der Leitung von Lm. Hellriegel wurden herzlich begrüßt. Grüße Verhinderter, wie zum Beispiel die von Lm. Irmgard Kampofski und vieler anderer wurden ausgerichtet und der Verstorbenen des Jahres 2004, so Gerd Poloschek und Prof. Bernhard Reinhardt gedacht. Der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Gumbinnens richtete eine Grußbotschaft an die Teilnehmer. Herr Ahlfeld hielt eine kurze Andacht. Zuvor und im Anschluß daran sangen die Anwesenden unter Begleitung des Bläserquintetts. Anschließend wurde der Tagesverlauf und die Ostpreußenveranstaltungen des kommenden Jahres, so unter anderem das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 21. und 22. Mai 2005 in Berlin, bekannt gegeben. Auch wurde ein Appell des Drogenzentrums Disselwethen (Snamenka), Kreis Ebenrode, verlesen und um Mithilfe gebeten. Der Vormittag stand den Teilnehmern zur Verfügung. Erwin Steiner hielt einen sehr aufschlußreichen Vortrag über die gegenwärtige städtische Situation in Gumbinnen. Hieran meldeten sich viele Teilnehmer mit Beiträgen zu Wort. Es wurden unter anderem im ostpreußischen Platt verfaßte Gedichte spaßigen Inhalts, aber auch selbst geschriebene nachdenklich stimmende vorgetragen, die an die schöne Heimat erinnerten und aufriefen, diese nie zu vergessen. Besondere Sympathie für Ostpreußen bekundete ein mit einer Ostpreußin verheirateter Mecklenburger. Er trug das vielen Ostpreußen wohl bekannte amüsante Gedicht vom Flohche vor und erhielt dafür lebhaften Beifall. Zwischen den Beiträgen wurden stimmungsvolle ostpreußische Lieder gesungen und geblasen. Die am Vormittag zur Verfügung stehende Zeit reichte einfach nicht aus, um alle angekündigten Beitrage zu berücksichtigen. So rege war das Interesse, mitzuwirken. Nachmittags sahen die Teilnehmer den Videofilm Flug über Nord-Ostpreußen, Teil I: Die Küste. Er zeigte eindrucksvoll die herrliche Landschaft dieses Teiles Ostpreußens. Eine Einladung zur nächsten Veranstaltung am 7. Mai 2005 nach Spornitz erging und ergeht an alle, gleichermaßen an Ostpreußen und an Ostpreußen Interessierte.

JOHANNISBURG



Kreisvertreter: Willi Reck, Georg-Büchner-Straße 7, 31224 Peine, Telefon u. Fax 0 51 71/1 77 51. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Bericht über die 14. Betreuungsaktion im Kreis Johannisburg – Die Betreuungsgruppe der Kreisgemeinschaft Johannisburg, Sieglinde Falkenstein, Willi Reck, Günter Woyzechowski und Herbert Soyka, startete am 8. November ihre Fahrt wieder von Peine aus. Zunächst ging es bis hinter Schwiebus (Swiebodzin). Nach der Zwischenübernachtung im Hotel Sen in Myszecin ging es dann durch bis Johannisburg, wo wir am späten Nachmittag aber schon im Stockdunkeln, angekommen sind. Wie immer, wurden wir von Vertretern des Vorstandes des Deutschen Vereins „Rosch“ mit Mira Kreska, Hera Kadlubowska und Ditmar Leymanczyk, schon erwartet, herzlich begrüßt und willkommen geheißen. Nach einer kurzen Erholungspause wurden noch aktuelle Sachverhalte bekannt gemacht und abgesprochen, den für den nächsten Tag, für Mittwoch war zeitgleich für drei der vier Bereiche des Kreisgebietes die Überbringung der Spendengelder vorgesehen und festgelegt worden. Aus organisatorischen Gründen ist die Übergabe in einem Bereich auf den übernächsten Tag vereinbart worden. Die Bereiche waren: Johannisburg – Sieglinde Falkenstein und Günter Woyzechowski, Niedersee und Heidedörfer – Willi Reck, Gehlenburg, Drigelsdorf und Umland – Herbert Soyka, Unterstützung fand das Betreuungsteam durch bewährte Vorstandsmitglieder und Mitglieder des Vereins „Rosch“ vor Ort und unterwegs als Begleiter, denn einige Bedürftige konnten nicht zu den vorgesehenen „Stützpunkten“ kommen und sind zu Hause aufgesucht worden. Wegkundigkeit und polnisch Sprechen können war da angebracht. Aus Mitteln der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Johannisburg konnten 215 bedürftige Familien beziehungsweise Einzelpersonen mit einem Betrag in Höhe von 50 Euro bedacht werden. Einige Personen erhielten darüber hinaus für erhöhten Medikamentenbedarf, sowie für persönliche Härtelagen einen finanziellen Zuschuß. Gegenüber 2003 sind erneut personelle Veränderungen in den Betreuungsfällen aufgetreten. Leider sechs Sterbefälle, zwei Umzüge aus dem Kreisgebiet, eine Person nicht mehr bedürftig. Ein Teil dieser Mittel konnte dadurch für neue Bedürftigkeiten verwendet werden. Dem Verein „Rosch“ sind dank der Spendenfreudigkeit treuer „Johannisburger“ wiederum für die Ausrichtung der Kinder- und Seniorenweihnachtsfeier im Dezember 2004 Unterstützungsbeiträge in Höhe von 850 und 200 Euro übergeben worden. Die mitgebrachten beträchtlichen Kleider-, Textil-, Schuh- und andere Spenden, als auch die finanziellen Gaben sind von den Betreuten, den Empfängern und Zuständigen freudig und mit viel Dankbarkeit entgegengenommen worden. Für uns als Boten und Überbringer ist es ein schönes und gutes Gefühl, dies zu erleben, zu erfahren, daß unsere Mission einen positiven Eindruck hinterläßt. Nach „getaner“ Arbeit – drei Tage Betreuungseinsatz – ist unsere kleine Gruppe von der Vorsitzenden des Deutschen Vereins „Rosch“, Mira Kreska, eingeladen worden, an der Jahreswahlversammlung des Vereins am Samstagnachmittag in Johannisburg als Gäste teilzunehmen. Nach vier Jahren standen Vorstandswahlen an. Willi Reck richtete als Kreisvertreter der KG sein Grußwort an die sehr zahlreich erschienene Zuhörerschaft und zeichnete zwei verdienstvolle Mitglieder des alten Vorstandes, Irene Wesolowski und Gisela Kempa, in Würdigung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gemeinschaft und Heimat mit der Ehrenspange und -urkunde der Kreisgemeinschaft Johannisburg aus. Angenehm überrascht waren wir, als die Johannesburgerin Helene Miszczyk jedem von uns ein selbstgesticktes Textil-Bild mit heimatlichen, masurischen Motiven überreichen ließ. Es war uns eine Ehre und Freude, sich bei ihr persönlich für das Geschenk bedanken zu können. Premiere hatten wir bei der diesjährigen Fahrt in unseren Heimatkreis Johannisburg, indem wir auf der Hinfahrt ein kleines Teilstück neu geschaffener polnischer Autobahn Posen Richtung Warschau, auf der Rückfahrt ein größeres Teilstück dieser Streckenführung erstmalig benutzten. Das Befahren ist allerdings mautpflichtig, uns brachte es jedoch einen Zeitvorteil! Der Führungsstab des Vereins „Rosch“ ließ es sich nicht nehmen, uns am Abreisetag sehr zeitig am Morgen zu verabschieden und für die Heimfahrt gute Wünsche auf den Weg zu geben. So erreichten wir, der Beitritt Polens zur EU trug mit dazu bei, ohne Probleme unseren Startort in Deutschland und danach die Wohnorte der einzelnen Mitarbeiter. Allen, die beigetragen haben, die Aktion erfolgreich durchzuführen, sein ein großes Dankeschön gesagt.

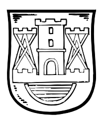
KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Freundeskreis der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg – Seit 1947 gab es die Initiative zur Gründung der Vereinigung ehemaliger Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg. Diese konstituierte sich 1963 in Düsseldorf als eingetragener Verein. Starkes Schrumpfen des Mitgliederbestandes führte zu einem Beschluß der Jahreshauptversammlung 2002, einen Antrag aus Löschung aus dem Vereinsregister beim Amtsgericht Düsseldorf zu stellen. Die Löschung erfolgte zum 5. Juli 2004. Das nicht unbeträchtliche Vereinsvermögen wurde satzungsgemäß je zur Hälfte an das „Kulturzentrum Ostpreußen“ in Ellingen und an den „Münchener Bürgerverein“ zur Finanzierung des Denkmals für die Königsberger Opfer auf dem Münchner Hauptfriedhof überwiesen. In der Zwischenzeit hatte sich der „Freundeskreis der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg“ konstituiert, der die Schülervereinigung weiterführt. Dem „Freundeskreis“ hatten sich noch 81 Schulfreunde angeschlossen, von denen ein großer Teil nicht mehr aktiv am Vereinsleben und den Jahrestreffen teilnehmen kann, aber das zweimal im Jahr erscheinende umfängliche Rundschreiben beziehen, das über das Vereinsleben im „Freundeskreis“ und Königsberger (Kaliningrader) Vorgänge, die im allgemeinen Interesse liegen, informiert und die nach wie vor stattfindenden Jahrestreffen organisiert. Das diesjährige dreitägige Jahrestreffen fand im historischen „Dorotheenhof“ in Weimar statt, zu dem sich noch 20 Schulfreunde (mit Angehörigen insgesamt 41 Teilnehmer) zusammenfanden. Schon am Vorabend fanden sich 14 Teilnehmer zu einem gemeinsamen Abendessen zusammen. Am nächsten Tag wurde ein Busausflug zum Weimarer „Belvedere“ mit Kaffeetrinken organisiert, bis man sich zum Abendessen und dem traditionellen „Antrinken“ im Hotel traf. Die vormittägliche Zusammenkunft am nächsten Tag legte für das nächste Jahrestreffen den 23. bis 25. September 2005 im „Schaperkrug“ in Celle fest. Die Stadtführung am Nachmittag wurde durch den 1. Vorsitzenden des „Freundeskreises“, Alfred Schwarz, durchgeführt, der als Germanist und langjähriger Bewohner der Stadt Weimar eine detaillierte Kenntnis des Ortes und seines historischen Hintergrundes besitzt. Deshalb hielt er auch am Sonntagmorgen, dem Abschluß des Treffens, einen Vortrag über „Johann Gottfried Herders Weg nach Weimar“, der, in Königsberg stark beeinflußt von Kant und Hamann, sich in Weimar große Verdienste um die Stadt und das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach erwarb und hier sein Leben beschloß.

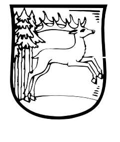
MEMEL, HEYDEKRUG, POGEGEN



Kreisvertreter Stadt: Peter Pflug. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Hans-Paul Karallus, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, Telefon (06 21) 72 36 36 (d), Fax 72 36 37

Kirchspieltreffen Kairinn – Das Kairinner Treffen im Hause der Familie Paul in Ritterhude-Platjenwerbe scheint eine feste Tradition zu werden. Fand es doch in diesem Jahr schon zum 6. Mal statt; leider waren nur neun Personen erschienen. Unser Heimatforscher Ingo Paul hatte keine persönlichen Einladungen verschickt, da er für sein Staatsexamen arbeiten mußte. Zu unser aller Freude hat er es trotz seiner umfangreichen Arbeit als Heimatforscher Mit der Bestnote bestanden. Im nächsten Jahr will er wieder Einladungen verschicken. Dann können wir wieder mit einer größeren Teilnehmerzahl rechnen. Im kleinen Kreis konnte der Gedankenaustausch intensiver geführt werden. Für den Rahmen in und mit ostpreußischer Gemütlichkeit sorgte wieder die Familie Paul. Das Mittagessen wurde bereichert durch Würstchen mit Kartoffelsalat und Klopsen, die die Teilnehmer mitgebracht hatten; den Kuchen fürs Kaffeetrinken hatte Ingo Paul gebacken. Dietrich Megies, Verfasser dieses Berichtes, ist Sohn des letzten Lehrers an der Kairinner Schule. Er hatte im Frühjahr sein Heimathaus in Kairinnen besucht und wußte zu berichten, daß die Schule von vier Familien bewohnt wird und das Gebäude starke Schäden an Wänden und Dach aufweist. Die älteste Bewohnerin, eine Litauerin, erzählte, daß sie 1951 in die Schule eingezogen sei und damals nur noch Dach und Mauern vorhanden waren. Fenster, Kachelöfen, Möbel, alles war weg. Das russische Militär – der Ort war ja militärisches Sperrgebiet – hatte Pferde in den Räumen gehalten, was auch vom Kirchenschiff der Kairinner Kirche berichtet wird. Für ihn war es schockierend, das zu hören, kann er sich doch gut daran erinnern, daß zur Zeit der Flucht 1944 alles gut in Schuß war. Die Schule war ein paar Jahre vorher renoviert worden, hatte neue Kachelöfen bekommen. Wenigstens steht die Schule noch, während drum herum ganze Bauernhöfe – so auch der Gasthof Paul, das Heimathaus des Gastgebers – gänzlich vom Erdboden verschwunden sind. Erstaunt hat Lm. Megies, daß die jetzigen Bewohner schon elektrischen Strom, Waschmaschine und einen alten Computer haben, und das, obwohl sie auf dem Lande wohnen. Daran sieht man, seines Erachtens nach, die Fortschritte die Litauen in den letzten Jahren gemacht hat. Wie immer fiel der Abschied nach dem Kaffeetrinken schwer. Der Termin für das nächste Treffen steht noch nicht fest. Er wird, wie erwähnt, in persönlichen Einladungen bekannt gegeben.

ORTELSBURG



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Ergebnisse der Wahlen zum Ortelsburger Kreistag, der am 12. März 2005 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentreten wird – Die Namen in den Landbezirken und Städten sind in der Reihenfolge der erhaltenen Stimmen aufgeführt. Ich danke dem Wahlausschuß bestehend aus Dr. Gerhard Kalwa, Wilhelm Glaß und Herbert John für ihre sorgfältige Auswertung. Landbezirk 1, Altkirchen, Klein Jeruten: Charlotte Domsalla, Heinrich-Heine-Straße 2, 456899 Gelsenkirchen; Margret Stobinski, Albert-Kelterbaum-Straße 7, 44651 Herne; Anna Kilimann, Nobelstraße 13, 33613 Bielefeld. Landbezirk 2, Deutschheide, Wilhelmstal: Ewald Grzanna, An der Mosel 22, 56841 Traben-Trarbach; Wolfgang

Landsmannschaftliche Arbeit

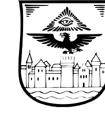
Fortsetzung von Seite 16

Schönwalde a. B. – Die Ostpreußen planen für 2005 zwei Reisen in die Heimat. Reise 1/Masuren: 16. bis 22. Mai 2005, „Hauptquartier Hotel Europa“ in Lötzen, 552 Euro, Einzelzimmerzuschlag 95 Euro (Fahrt und Teilpension). Reise 2/Königsberger Gebiet: 2. bis 8. Juli 2005, „Hauptquartier Hotel Deima in Königsberg“, 602 Euro, Einzelzimmerzuschlag 100 Euro (Fahrt und Teilpension). Verbindliche Anmeldungen bis 31. Dezember 2004, Anzahlung 100 Euro auf das Konto: 570 74 098, Sparkasse Ostholstein, Vermerk Ostpreußen Reise 1 oder 2, beziehungsweise 1 und 2. Reiseleitung hat Walter Giese.

Uetersen – Der angekündigte Diavortrag vom stellvertretenden Vorsitzenden, Wolfgang Fiedler, hatte rund 40 Mitglieder und Gäste angelockt. Sein Spezialgebiet sind Rosen. Viele Jahre war er in leitender Stellung beim bekannten Rosenzüchter Tantau tätig. So zeigten seine Dias viele berühmte Rosengärten in Baden-Baden, Schmitshausen, Eltville, Dortmund, die Bundesgartenschau in Potsdam sowie andere Gartenausstellungen auf denen er schon aus beruflichen Gründen anwesend war. Man merkte schon beim Vortrag seine Begeisterung und seine Liebe für die Königin der Blumen. Die Aufnahmen von seinem eigenen Hausgarten waren ein Traum. Auch jetzt im Ruhestand ist er noch immer für den Rosenzüchterverband viel unterwegs und weiß davon zu berichten. Sein Diavortrag wurde mit Anerkennung und Interesse aufgenommen. Die Zuhörer dankten es ihm mit reichem Beifall. Dank sagte die Vorsitzende Ilse Rudat ihrem Stellvertreter und ließ durch Joachim Rudat dem Referenten eine Flasche mit „geistigem“ Inhalt überreichen. Natürlich war auch die gemütliche Kaffeestunde an festlich geschmückter Tafel nicht zu kurz gekommen. Hier hatten die fleißigen Helferinnen wieder ihren Geschmack beim Dekorieren bewiesen. Nicht zu vergessen die Küchenfee Inge Münch, die für den guten Kaffee gesorgt hatte. Die Vorsitzende dankte auch ihnen. ■

Kempka, Auf der Riege 8, 32584 Löhne. Landbezirk 3, Erben, Rheinswein, Wildenau: Elisabeth Wronowski, Honkenbergstraße 70, 44628 Herne; Herbert Rogalla, Havelstraße 39, 44791 Bochum (wird als Vertreter eingesetzt). Landbezirk 4, Farienen, Friedrichshof: Manfred Katzmarzik, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund; Erwin Syska, Südwinkel 18, 30890 Barsinghausen. Landbezirk 5, Fürstenwalde, Lindenort, Liebenberg: Erich Rattay, Am neuen Friedhof 11, 49898 Lingen; Reinhold Gralla, Glenderpol 2, 32351 Stemwede. Landbezirk 6, Großalbrechtsort, Groß Dankheim: Christel Sender, Alemannenstraße 14, 45888 Gelsenkirchen; Artur Podscharly, Emanuelstraße 4, 45879 Gelsenkirchen. Landbezirk 7, Großheidenau, Kannwiesen: Dieter Sender, Alemannenstraße 14, 45888 Gelsenkirchen; Kurt Klask, Dortmunder Straße 45, 45711 Datteln. Landbezirk 8, Kobulten, Steinhöhe: Herbert John, Eschenweg 10, 66333 Völklingen; Renate Antoniewski, Kirchstraße 25, 33161 Hövelhof. Landbezirk 9, Korpellen, Schiemanen: Wilhelm Embacher, Kriemhildstraße 8a, 45892 Gelsenkirchen; Willi Makowka, Heistraße 76, 45891 Gelsenkirchen. Landbezirk 10, Lehmanen, Groß Schöndamerau: Helene Deprolla, Kurt-Schumacher-Straße 8, 45966 Gladbeck; Gertraud Junker, Duisburger Straße 8, 46535 Dinslaken. Landbezirk 11, Malschöwen, Mensguth, Rummau: Brigitte Seppmann, Bismarckstraße 59, 45888 Gelsenkirchen. Landbezirk 12, Puppen, Ratzeburg: Walter Giese, Am Schönberg 17, 23744 Schönwalde a. B.; Hans-Alfred Plötner, Wiesenweg 4, 23744 Schönwalde a. B.. Landbezirk 13, Rauschken, Gilgenau: Hildegard Junga, Zündhütchenweg 4, 51373 Leverkusen. Landbezirk 14, Scheufelsdorf, Nareyten: Irene Pichottka, Rainstraße 10, 27711 Osterholz-Scharmbeck. Wahlbezirk 15, Stadt Ortelsburg: Edelfried Baginski, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen; Kurt Spriewald, Bühlstraße 38, 34127 Kassel; Dr. Gerhard Kalwa, Lessingstraße 15, 41564 Kaarst; Wilhelm Glaß, Nürnberger Straße 86, 48529 Nordhorn; Helena Hartinger, Eickhoffer Weg 2, 59590 Geseke. Wahlbezirk 16, Stadt Passenheim: Siegfried Taday, Wernigeroder Straße 40, 40595 Düsseldorf; Brigitte Fellermeier, Friedrich-Ebert-Straße 34, 47799 Krefeld. Wahlbezirk 17, Stadt Willenberg: Helga Frankiewicz, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen; Dieter Chilla, Bussardweg 11, 48565 Steinfurt. Die „Sachkundigen Mitglieder" werden bei der konstituierenden Sitzung eingesetzt.

TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

2. Hilfstransport in diesem Jahr in den Kreis Tilsit-Ragnit – Mitte September war es soweit, sechs Mitarbeiter der Firma GESA aus Wuppertal hatten zehn Tage von ihrem Jahresurlaub geopfert, um den hilfsbedürftigen Waisenkindern im Kreis Tilsit-Ragnit zu helfen, auch für das Krankenhaus in Ragnit waren sehr viele Materialien dabei. Mit zwei 7,5 Tonnern und einem VW-Bus von der GESA sowie der AWG Wuppertal, beladen mit Spielsachen, Kleidung, Bettwäsche, genähten Gardinen für die Kinderabteilung des Krankenhauses und eine komplette Küche von die Uni Wuppertal für das Ragniter Krankenhaus. Alle diese gespendeten Sachen wurden von den Mitarbeitern der Firma GESA und deren Frauen in ihrer Freizeit sortiert, gewaschen, verpackt, die Gardinen genäht, und so weiter. Die Gefährdetenhilfe Wuppertal und die Kreisgemeinschaft unterstützten finanziell den Hilfstransport. Wir halfen auch bei der Beschaffung der nötigen Papiere, wie Zollpapiere, Visa und Erstellen der Ladelisten. Der Grenzübertritt in Küstrin war problemlos, an der polnischen Grenze in Bartenstein betrug die Wartezeit drei Stunden, auf der russischen Seite zehn Stunden, verkürzt wurde die Wartezeit durch das Empfangskomitee aus Ragnit, Elena Dunaeva und Dr. Sergej Semykin, Chefarzt in Ragnit, mit Kaffee und Kuchen. Nach der Ankunft in Schillen kamen die Hilfsgüter für fünf Tage in Ragnit unter Zollverschluß. Leider konnten in dieser Zeit die Renovierungsarbeiten im Krankenhaus nicht durchgeführt werden, weil die Materialien unter Verschluß genommen wurden. Die Wartezeit wurde durch Einladungen, Besichtigungen, Sondervorstellungen im Kulturzentrum, einer Geburtstagsfeier bei Frau Juckel sowie einem Saunabesuch angenehm verkürzt. Für das Waisenhaus wurden von den Wuppertalern fünf lebende Hühner und ein Hahn, dazu noch zwei lebende Ferkel gekauft – Hilfe zur Selbsthilfe. Die Tiere werden von den Waisenkindern begeistert gefüttert und gepflegt. Die Rückreise verlief problemlos. Die sechs Wuppertaler Helfer haben russische Gastfreundschaft kennengelernt, die sie nicht für möglich gehalten hatten, auch haben sie viele Freundschaften geschlossen und werden nächstes Jahr wieder einen Hilfstransport durchführen. Es sollen auch wieder Waisenkinder nach Wuppertal eingeladen werden. Die Küche im Krankenhaus in Ragnit ist inzwischen durch russische Arbeiter renoviert, gefliest und installiert worden. ■

Nachrichtlich

Bernhard Breyer

* 21. 8. 1913 Lötzen † 19. 12. 2003 Lindau

Unser Vater Willy Dembek
aus Groß-Gawlik
feiert am 22. Dezember 2004
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder Ursula, Norbert,
Christa und Dieter
die Enkelkinder Claudia,
Andreas und Olaf
und Frieda Sommer

Familienanzeigen

Wir gratulieren unserer lieben Mutter, Oma, Uroma und Ururoma

Erna Rathke, geb. Patz
aus Königsberg (Pr)
zu ihrem 95. Geburtstag
am 22. Dezember 2004.

Wir wünschen ihr Gesundheit und noch viele schöne Stunden
im Kreise ihrer Angehörigen
Deine 5 Kinder, 11 Enkelkinder, 17 Urenkel und 2 Ururenkel
sowie alle Angehörigen

Blankenhainer Straße 28, 99438 Bad Berka

Am 23. Dezember 2004
feiert unsere liebe Mutter,
Oma und Uroma

Orla Moeller
geb. Stelter

letzte Gutsfrau aus Sontopp
Kreis Neidenburg

jetzt Seniorenwohnpark Königshof
Berliner Ring 7–11
34346 Hann. Münden

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
in Dankbarkeit und Freude
die Söhne, Schwiegertöchter, Enkel
und Urenkel aus Hann. Münden
und Berlin, Hans Henning mit
Brigitte, Joachim mit Marika und
Christian Gabor sowie Dr. Karsten
mit Britta, Mika, Tarik und Luka

Fern seiner geliebten Heimat verstarb

Heinz Pedak

* 7. 5. 1928 Flosten Kr. Johannisburg/Ostpr.
† 1. 12. 2004 Dortmund

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg trauert um ihr Kreistagsmitglied und ihren Kirchspielvertreter von Richtenberg.

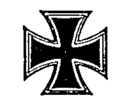
Für sein außergewöhnliches soziales Engagement im Kreisverband Dortmund des Bundes der Vertriebenen und in unserer Kreisgemeinschaft wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Er erhielt die Goldene Ehrennadel und Ernst-Moritz-Arndt-Plakette vom Bund der Vertriebenen, war Träger des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, der Ehrenspange der Kreisgemeinschaft Johannisburg.

In Dankbarkeit und Würdigung seiner Verdienste nehmen wir Abschied von einem aufrechten Ostpreußen, der in unserer Gemeinschaft einen ehrenden Platz einnehmen wird. Sein Wirken wird unvergessen bleiben.

Unser Mitgefühl gilt seinen Kindern und Angehörigen.

Kreisgemeinschaft Johannisburg

Willi Reck, Kreisvertreter
Gerhard Bosk, Ehrenvorstand
Herbert Soyka, Stellv. Kreisvertreter



Wilhelm Kuhr

Masoviae!
Bürgermeister von Pankow
Leutnant d. Lw. und Kompanieführer

Geb. am 9. Aug. 1865 Werden, Kreis Heydekrug
gef. für sein Deutsches Vaterland am 23. Dez. 1914 Leng (Polen)

Wir gedenken seiner.
Die Schwiegertochter und die Enkel:
Herta Kuhr, geb. Baltin, **Herwil Kuhr, Bernhard Kuhr**



Schließ ich einst die Augen fern meinem Heimatland,
seh ich nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand.
Eh mein Aug' gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen:
Grüß mir Ostpreußen, mein Heimatland.

Wir trauern um unsere liebe Tante

Lisbeth von Pokrzywnitzki

* am 7. 10. 1919 in Malschöwen/Masuren
† am 30. 11. 2004 in Hildesheim

In stillem Gedenken
Melitta und Dr. Johann B. Walz
Ulrike, Stefan und Daniela mit Familien

Herr, Dir in die Hände,
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Nach einem langen Leben, dessen Freuden sie mit Dankbarkeit erfüllten und dessen schmerzliche Verluste sie mit Geduld ertrug, starb – 3 Jahre nach ihrem Mann –

Elfriede Bartel

geb. Hahn

* 8. 10. 1909 in Kurschen/Ostpr. † 27. 11. 2004 in Hofgeismar

Wir sind dankbar, daß sie uns mit ihrer verständnisvollen Liebe, warmherzigen Toleranz und ausgleichenden Freundlichkeit so lange begleitet hat.

Max Bartel
Dorothea Fischer

Steinbruchstraße 4b, 34369 Hofgeismar

Die Beisetzung fand am 1. Dezember 2004 in Hofgeismar statt.
Für zugedachte Aufmerksamkeiten erbitten wir eine Spende für die Evangelische Gemeinschaft Hofgeismar, Konto-Nr.: 16 507 201, Kasseler Bank, BLZ 520 900 00, Stichwort Elfriede Bartel.

Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst.
1. Mose 28,15



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Gerhard Garbrecht

* 28. 3. 1906 Gosslershausen (Westpr.)
† 21. 11. 2004 Schwerte (Ruhr)
gelebt in Stallupönen

Nach einem erfüllten Leben ist er im gesegneten Alter von 98 Jahren in der Geborgenheit seiner Familie sanft entschlafen.

Gerhard Garbrecht jun.
Marta Garbrecht
Andrea und Claudia
Dr. Manfred Garbrecht
Dr. Anke Garbrecht
Bernd, Ulrich und Hannes
Gisela Biehl, geb. Garbrecht
Winfried Biehl
Petra, Elke und Susanne
Erika Binnenbruck, geb. Garbrecht
Berndt Schumann
Ralph Colin und Jessica
Irmgard Kahann

Krokusweg 19, 58239 Schwerte

Oma Liese

15. März 1914 – 23. November 2004

Am 23. November 2004 endete nach mehr als 90 Jahren das schwere und doch erfüllte Leben von Frau Luise Hensel in Lampasch, Kreis Pr. Eylau.

„In jeder Generation sind wir Rußlanddeutschen einmal ausgeplündert worden", wußte sie zu berichten. Für sie selbst gilt das gleich mehrfach. Aus ihrer Heimat in der Ukraine kriegsbedingt in den Warthegau umgesiedelt, bei Kriegsende unter dem Vorwand, wieder in die Heimat zurückgeführt zu werden, nach Kasachstan verschleppt. Mit ihrer Familie, Kindern und Enkelkindern im Alter von 78 Jahren wieder einen Neuanfang wagend unter erbärmlichen Umständen in Ostpreußen.

Kurz nach ihrer Ankunft dort 1992 lernten wir sie kennen und konnten seitdem der Familie beim Aufbau einer eigenen Landwirtschaft behilflich sein. So wurde sie auch „unsere Oma Liese". Solche Menschen, vom Schicksal gebeutelt, nie aufgebend, arbeitend bis zum letzten Tag, vergißt man nicht.

Ralph und Ulla Schroeder, Großhansdorf
Heiko Gallin, Berlin

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43.1

Unser lieber Vater, Onkel und Schwager ist heute nach einem erfüllten Leben, in tiefer Verbundenheit zu seiner Heimat, nach kurzer, schwerer Krankheit sanft in Frieden eingeschlafen.

Hauptmann a. D.

Herbert Ruhnau

* 22. 10. 1908 Carolinenthal Kreis Lyck
† 5. 12. 2004 Breitenburg/Nordoe bei Itzehoe

In Liebe und Dankbarkeit
Heike Ruhnau und Reimer Westphalen
und Angehörige

Gartenweg 2, 25524 Breitenburg/Nordoe

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Dezember 2004, um 10 Uhr in der Kapelle Brunnenstraße in Itzehoe statt.

Anschließend Überführung zur Einäscherung.

Statt freundlich zugedachter Blumen oder Kränze bitten wir um eine Spende für die SOS-Kinderdörfer auf das Sonderkonto Nr. 145 068 bei der Sparkasse Westholstein (BLZ 222 500 20).



Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben,
auch wenn er stirbt.
Joh. 11,25

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Gott der Herr erlöste heute Herrn

Paul Neumann

Amtsinspektor i. R.

Träger verschiedener Kriegsauszeichnungen
und der Medaille zum Verdienstkreuz
der Bundesrepublik Deutschland

* 23. August 1915 Groß Astrau/Ostpreußen
† 30. November 2004 Rheinbach

Im Frieden sowie im Krieg hat er treu seiner Familie und seinem Vaterland gedient.
Er folgte seiner innigst geliebten Frau Edith Neumann, geb. Fillun, nach sechs Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Udo Leuschner als Großneffe

Dahlienstraße 2, 53359 Rheinbach

Kondolenzanschrift: Bestattungshaus Pfahl, Weiherstraße 13, 53359 Rheinbach

Die Trauerfeier wird gehalten am Montag, dem 20. Dezember 2004, um 14.00 Uhr in der Kapelle auf dem Waldfriedhof in Rheinbach. Anschließend ist die Urnenbeisetzung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Gerda Voß

geb. Treschanke

* 10. 12. 1920 in Albrechtswalde/Ostpr.
† 6. 12. 2004 in Rondeshagen

In stiller Trauer
Bernd und Christine Stübe, geb. Voß
Inga und Jan
Detlev Voß und Ulrike Schneider
Magdalena Eckloff, geb. Treschanke
Dr. Hans-Heinz Volquartz
Joachim und Erika Treschanke

Rondeshagen
Traueranschrift: Ch. Stübe, Boschweg 13, 30926 Seelze
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Dezember 2004, statt.

»Denglisch« füllt keine Lücken

Landeskulturtagung in im Zeichen von Kant und der deutschen Sprache

Es freute die Landsleute sehr, als der Vorsitzende Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak zur Landeskultur- und Frauentagung erschien, ein Grußwort sprach und einige Stunden an der Veranstaltung teilnahm. Er drückte seine Freude über den reibungslosen Ablauf der Vorstandsarbeit aus und äußerte sich optimistisch über die Zukunft. Ein weiterer erfreulicher Anlaß war die Auszeichnung mit dem Verdienst- und Ehrenzeichen von NRW für Christel Grafke, Edeltraut Cymoch, Ilse Braczko und Gisela Weber, die sich für die alljährlichen Kulturveranstaltungen auf Schloß Burg kontinuierlich einsetzen. Ferner wurde Ursula Witt, langjährige Bezirksreferentin von Lippe/Detmold geehrt, die kurz zuvor das Bundesverdienstkreuz erhalten hatte.



Bereicherten mit ihren Beiträgen die Tagung und damit auch die Heimatarbeit: *Dr. Gerd Schramm, Torne Möbius und Heinke Braß (v.l.)* Foto: B. Beutner

Das Programm enthielt zwei vielversprechende Schwerpunkte: einen Vortrag von Lorenz Grimoni über die Kant-Ausstellung im „Museum Königsberg" (Duisburg) und einen Vortrag über die deutsche Sprache von Dr. Gerd Schrammen.

Der Organisator der Kantausstellung, Lorenz Grimoni, verband geschickt den Lebenslauf und einen Einblick in die Philosophie Kants mit den Ereignissen vor und während der Ausstellung, und seiner anschaulichen und humorvollen Darstellung folgten die Landsleute begeistert. Besondere Exponate wurden beschrieben wie zum Beispiel die Bouillon-Tasse oder Kants Schuhe.

In Japan steht Kant in seiner Bedeutung neben Sokrates und Konfuzius. So besichtigte denn auch eine Gruppe japanischer Studenten vier Stunden lang die Ausstellung und machten den Museumsleiter auf Höflichste darauf aufmerksam, daß eine japanische Übersetzung verkehrt herum ausgelegt sei.

80.000 Besucher sahen die Ausstellung, darunter zahlreiche Schulklassen. Grimoni mußte feststellen, daß meist wenig Voraussetzungen vorhanden waren, dafür aber ein reges Interesse durch alle Altersgruppen bestand. Bei dem Thema „Denglisch – Weltoffenheit oder Preisgabe der eigenen Sprache?" wurde den Zuhörern von Dr. Gerd Schrammen teilweise drastisch vor Augen geführt, was der deutschen Sprache zur Zeit angetan wird. Luther, der Meister der deutschen Sprache, wurden von evangelischen Gruppen verraten, wenn sie versuchen mit „Denglisch" die Jugend zu erreichen. Er wies nach, daß Erwartungen an die englische Sprache, sie mache das Deutsche reicher, lebendiger oder fülle Bedeutungslücken, falsch sind. Ein historischer Überblick über deutsche Sprachgesellschaften in verschiedenen Jahrhunderten und über die Anleihen bei anderen Sprachen vom Lateinischen bis zum Russischen und besonders beim Französischen rundeten den Vortrag ab.

Torne Möbius brachte einen wehmütigen Ton ein mit dem Gedicht: „Was ist meine Heimat?" Elli Weber aber sorgte für Heiterkeit mit dem Mundarttext: „Altwerden ist nicht schwer" von Ingrid Koch. Der Kampf gegen die Pfunde und um ein spätes Liebesglück rief großes Gelächter hervor, ebenso das Gedicht „Die Brautschau" von Dr. Lau. **B.B.**

Goldenes Ehrenzeichen

Laudatio für Wolfgang Stinner

Wolfgang Stinner erblickt am 21. August 1922 in Königsberg das Licht der Welt. Seine Kinder- und Jugendzeit verbrachte er in Saalfeld (Mohrungen), wo sein Vater eine Maschinenfabrik betrieb. 1943 machte Wolfgang Stinner das Notabitur und wurde Soldat. Der junge Offiziersanwärter diente unter anderem bei einer Flakeinheit in Frankfurt/Main.

Das Kriegende erlebte er schwer verwundet in einem Lazarett im Sauerland. Nach seiner Entlassung fand er im Ruhrgebiet eine neue Bleibe. Anfänglich arbeitete er im Brückenbau und seit 1946 in der Eisenindustrie. Über ein Volontariat legte er die Prüfung zum Industriekaufmann ab und wurde Angestellter im Außendienst.

Bereits in den frühen 50er Jahren kam Wolfgang Stinner zur Kreisgemeinschaft Mohrungen. 1953 wurde er in den Kreisausschuß berufen, wo er für die Organisation der Heimatkreistreffen im Ruhrgebiet und den Aufbau der Heimatkreisdatei zuständig war. 22 Jahre hat er das verantwortliche und arbeitsintensive Amt des Karteiführers bekleidet. Verdienste erwarb er sich um das Verhältnis zur Patenstadt Gießen. Als es zwischen dem Oberbürgermeister Schneider und dem Kreisvertreter Freiherr von d. Glotz-Domhardt zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten kam, gehörte Wolfgang Stinner zu den Vertrauensleuten, den es gelang, das Patenschaftsverhältnis neu zu beleben. 1971 war er zusammen mit einigen Gleichgesinnten der Initiator für die Gründung des Heimatbriefes, der unter dem Titel „Mohrunger-Heimatkreis-Nachrichten" bis heute das wichtigste Bindeglied für die in aller Welt lebenden Mohrunger ist. 20 Jahre leitete er als verantwortliche Redakteur die Geschicke des Heimatbriefes. 60 Ausgaben sind in dieser Zeit von ihm verantwortlich gestaltet worden. Auch an der Planung, Durchführung und Errichtung des Mahnmals „Vertreibung der Einwohner des Kreises Mohrungen aus Ostpreußen" in Gießen war Wolfgang Stinner führend beteiligt.

Nach der Öffnung der Grenzen gehörte er zu den ersten, die in eigener Regie Busfahrten nach Ostpreußen durchführten. Seine Treue zur Heimat hat sein Handeln bestimmt, mit über 80 Jahren steht er der Kreisgemeinschaft heute noch als Wahlleiter zur Verfügung.

Seine Verdienste würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen bereits 1982 durch Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines großen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Wolfgang Stinner das

Goldene Ehrenzeichen

Erinnern für die Zukunft

Heimatstuben als Bewahrer ostdeutscher Kultur

Die Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Museen, Heimatstuben und Sammlungen in Nordrhein-Westfalen konnte im November ihr 15jähriges Jubiläum begehen. Anläßlich der Herbsttagung im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus hob Dr. Walter Engel, Vorstandsvorsitzender der AG Heimatstuben und Direktor des Gastgeberhauses, die Bedeutung der ehrenamtlichen Tätigkeit der Heimatstuben–Betreuer hervor. Unter dem Motto „Erinnerungskultur für die Zukunft" wurden Projekte und Wege aufgezeigt, die ostdeutsche Traditionen und Werte für die kommenden Generationen bewahren.

Prof. Dr. Dr. h. c. Udo Arnold von der Universität Bonn stellte Aspekte der Geschichte des Deutschen Ordens im Deutschordensmuseum von Bad Mergentheim vor. Zur Reihe „Schicksale der Heimatvertriebenen" gehörte die von Lisa Nelißen von der Universität Duisburg und Michaele Messmann vom Stadtarchiv Korschenbroich initiierte Ausstellung. Anhand von Zeitzeugenberichten und Leihgaben wurden unter dem Motto „Von Ostpreußen, Pommern und Schlesien nach Glehn – Vertriebene des Zweiten Weltkrieges" Lebensgeschichten lebendig dargestellt.

Von Lorenz Grimoni, langjährigem Leiter des Museums Stadt Königsberg in Duisburg, erfuhren die Tagungsteilnehmer, daß das Publikum – vor allem Schülergruppen – die diesjährige Kant-Ausstellung besonders geschätzt hat. In Vorbereitung sei nun eine weitere Dokumentarschau, die den Titel „750 Jahre Königsberg" trägt. Die Präsentation soll sowohl den historischen Werdegang als auch die deutschen und europäischen Bezüge der ostpreußischen Kulturstadt

Goldenes Ehrenzeichen

Laudatio für Dr. Jürgen Danowski

Dr. Jürgen Danowski wurde am 25. Juli 1946 in Augsburg geboren. Seine Eltern stammen aus Königsberg/Preußen. Nach dem Erwerb des Abiturs am humanistischen Christian-von-Bomhard-Gymnasium in Uffenheim hat er an den Universitäten Würzburg und München Rechts- und Politikwissenschaft studiert und das Studium 1973 mit der ersten juristischen Staatsprüfung abgeschlossen. Das zweite juristische Staatsexamen legte er 1976 in München ab. Mit einer Arbeit über „Das Polenbild der Landsmannschaft Ostpreußen" wurde Jürgen Danowski 1977 bei dem Mohrunger Politikwissenschaftler Prof. Gerhard Ritter an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg zum „Doktor beider Rechte" promoviert.

Nach einer Verwendung bei dem Verwaltungsgericht Ansbach und einer Tätigkeit als Regierungsrat im Bereich des Bundesministeriums des Innern ist er bis heute als Rechtsanwalt tätig. Seit 1984 praktiziert er in eigener Kanzlei in Ansbach. 1981 heiratete er Barbara Danowski, geborene Düngfelder aus Ansbach. Aus der Ehe stammen die Söhne Rüdiger und Gernot.

Seit Beginn seines Studiums ist er Mitglied der akademischen Landsmannschaft Teutonia Würzburg im Coburger Convent. Seit 1987 ist er Mitglied des Rotary Club Ansbach, dort 1999/2000 als Präsident. Als national-konservativ denkender Bürger trat Dr. Danowski 1970 der CSU bei, um gegen die verfehlte Deutschland- und Ostpolitik der sozialliberalen Regierung unter Willy Brandt Widerstand zu leisten. Seit 1990 ist er Mitglied, seit 2003 Vorsitzender des Parteischiedsgerichts der CSU Mittelfranken. In allen beruflichen und gesellschaftlichen Funktionen hat er sich zu seiner ostpreußischen Herkunft bekannt und ist nach Kräften vor allem dafür eingetreten, Ostpreußen und seine Menschen als unverzichtbaren Teil des deutschen Staates und Volkes im Bewußtsein zu halten. Dies war und ist für ihn selbstverständlich, nachdem ihm seine seit der Vertreibung in der Landsmannschaft Ostpreußen aktiven Eltern und Großeltern Selbstverständnis und Interesse für das Land seiner Vorfahren geweckt haben.

Damit war Ostpreußen nicht weit zurückliegende Vergangenheit, sondern in seinem Haus stets präsent. Nach aktiver Jugendarbeit in der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) und der Ostpreußenjugend in Bayern war er seit 1967 zunächst Bundesgeschäftsführer des Studentenbundes Ostpreußen (BOSt), sodann seit 1977 stellvertretender Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), seit 1981 Landesvorsitzender in Bayern. 1980 wurde er als Vertreter der Jugend in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt, dem er seit 1989 ohne Unterbrechung angehört.

Existentielle Bedeutung der Nachwuchsarbeit

Im Bewußtsein der existentiellen Bedeutung der Nachwuchs- und Jugendarbeit für Ostpreußen (JLO) durfte er in seiner Funktion als Vertreter der jungen Generation im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen maßgeblich 1989/1990 bei der Gründung und Anerkennung der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) sowie im Jahr 2000 des Bundes Junges Ostpreußen (BJO) als Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen mitwirken. Seine Arbeitsgebiet sind unter anderem allgemeine Rechts- und Satzungsfragen sowie das nördliche Ostpreußen. Er ist seit 1998 Schatzmeister des Vereins Ostheim e.V.

In der Vertriebenenarbeit vor Ort ist Dr. Danowski seit 1978 Vorsitzender der Gruppen Gunzenhausen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Danziger und Pommern, seit 1995 Vorsitzender der Kreisgruppe Weißenburg-Gunzenhausen. Im Rahmen des Bundes der Vertriebenen (BdV) ist er seit 1998 stellvertretender Kreisvorsitzender des Kreisverbandes Ansbach des BdV sowie Vorsitzender des Stadtverbandes Ansbach des Bundes der Vertriebenen. Tatkräftig wird er in all seinen Bestrebungen für Ostpreußen von seiner Frau und seinen beiden Söhnen unterstützt, die ebenfalls in der landsmannschaftlichen Arbeit aktiv sind.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines großen Einsatzes für Ostpreußen und seine Menschen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Dr. Jürgen Danowski das

Goldene Ehrenzeichen

Auf Suche nach einer neuen Heimat in Preußen

Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung diskutierte über »Migration und Integration«

Die diesjährige Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hatte das Thema „Migration und Integration“. Nachdem Klaus Militzer einführend über „Probleme der Migration und Integration im mittelalterlichen Preußenland“ referiert hatte, entwickelte sich eine lebhafte Diskussion über die schwierigen Begriffe „Migration“ und „Integration“. Wie sollte man vor allem die „Integration“ fassen? Schwierigkeiten ergaben sich auch hinsichtlich der Migration und der Erfassung der Wanderbewegungen, die es ohne Zweifel gegeben habe, die aber nicht allein aus den Namen zu erschließen seien.

Das Thema vertieften die drei folgenden Referate über Probleme der mittelalterlichen Ein- und Zuwanderung sowie der Integration der Neubürger in Elbing durch Roman Czaja, in Thorn durch Janusz Tandecki sowie in Königsberg durch Dieter Heckmann. Die drei Referenten betonten, daß die meisten Zuzügler der Oberschicht und der Kaufmannschaft aus dem deutschsprachigen Raum stammten. Handwerker seien zumindest anfangs vorwiegend Deutsche gewesen. Die Herkunft und ethnische Zusammensetzung einer Unterschicht sei dagegen wegen Quellenmangels kaum zu fassen. Außerdem sei von einem Wandel der Zuwanderung im Laufe des Mittelalters auszugehen. Während die in die Stadt Zuwandernden, unabhängig davon, welcher Ethnie sie sich zugehörig fühlten, durch Gilden, Bruderschaften und andere Genossenschaften bald hätten eingebunden werden können, hätten die Ordensbrüder als geistliche Herren außen vor gestanden und einen Fremdkörper gebildet, der in die Gesellschaft des Preußenlandes kaum einzugliedern gewesen sei.

Dariusz Makilla führte in seinem Referat „die herrschaftliche und staatliche Unterstützung der Migration und Integration im herzoglichen Preußen“ über das Mittelalter hinaus und leitete über zu dem zweiten Schwerpunkt der Tagung, der im 19. Jahrhundert gesetzt war. Makilla beleuchtete vor allem die herrschaftliche Seite und die Interessen der Landesherrschaft an dem Zuzug von Menschen, der Peuplierungspolitik, wie man das damals auch nannte, erläuterte die staatlichen Rahmenbedingungen und rechtlichen Voraussetzungen.

Zum Thema „Migration und Integration im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert“ leitete der Vortrag von Jochen Oltmer über. Er verglich die osteuropäische Arbeitsmigration im kaiserlichen Deutschland mit der in der Weimarer Republik, stellte Kontinuitäten und Wandlungen heraus. Die Wanderungspolitik sei durch ein Geflecht von sozial- und arbeitsmarktpolitischen, wirtschafts- und nationalitätenpolitischen wie sicherheits- und außenpolitischen Interessen geprägt gewesen. Besonders interessierten während der Tagung die Bedingungen der polnischen Einwanderung nach Preußen und aus den östlichen Provinzen Preußens in das Ruhrgebiet.

Mittelalter und Neuzeit wurden thematisiert

Gerade der Zuwanderung und Integration der Zuwanderer im Ruhrgebiet wandte sich Stefan Goch zu, der die These vertrat, daß die Zuwanderer aus dem Osten und anderen Regionen mit den Einheimischen keine eigentlich neue Gesellschaft geschaffen, sondern vielfach getrennt gelebt und gearbeitet hätten. Der Prozeß der Bildung einer eigenen Gesellschaft mit eigenem Selbstbewußtsein sei erst nach dem Ersten Weltkrieg entstanden. Die Zuwanderer hätten zwar schnell ihre eigene meist ländlich geprägte Identität abgelegt, aber in der neuen Umgebung keine eigene geschaffen und seien bis nach dem Ersten Weltkrieg ein eher „geschichtsloses Proletariat“ geblieben.



Der Große Kurfürst empfängt die Réfugiés in seinen Staaten: *Wie die Hugenotten aus Frankreich fanden Angehöriger unterschiedlichster Nationalität in Preußen im allgemeinen und in Ostpreußen im besonderen eine neue Heimat.* Foto: Archiv

Rainer Walz beschäftigte sich mit der Einwanderung der Salzburger in Preußen, beleuchtete die Schwierigkeiten, die sich aus der Differenz zwischen alten mitgebrachten Gewohnheiten und den Forderungen des absolutistischen Staates an die neuen Untertanen ergaben. Trotz aller Schwierigkeiten könne die Ansiedlung der Salzburger in Preußen als gelungen bezeichnet werden. Sie hätten sich als Elite angesehen und von anderen Bevölkerungsgruppen abgeschlossen, aber auch zur Hebung des Bildungsstands in der Landbevölkerung beigetragen.

Trude Maurer erörterte die Wanderbewegungen der Juden, denen 1812 das Staatsbürgerrecht und damit die Freizügigkeit verliehen worden war. Viele seien auf das Land gezogen. Daneben habe es eine Abwanderung in die Städte, meist zunächst vom Land in eine Kleinstadt und von dort in eine Metropole, gegeben. Die Einwanderung aus dem Ausland habe dagegen eine geringere Rolle gespielt und sich bis zur Reichsgründung auf grenznahen Zuzug beschränkt.

Schließlich legte Lutz Oberdörffer umfangreiches statistisches Material zur Wanderung nach und von Danzig vor, das infolge der Industrialisierung zahlreiche Menschen angezogen habe. Innerhalb der Stadt habe im statistischen Mittel jeder einmal im Jahr seine Wohnung gewechselt. Außerdem seien die Besserverdienenden gern nach Zoppot gezogen und hätten die Verkehrsmittel zur Arbeit in der Stadt genutzt. Ärmere hätten in Neustadt in ländlicher Umgebung gelebt und seien mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit nach Danzig gefahren. Danzig sei neben einigen anderen Städten ein Ziel für die Wanderbewegungen im Osten, besonders aus Westpreußen, gewesen.

Bei den turnusmäßig anstehenden Vorstandswahlen wurde der bisherige Vorstand für drei weitere Jahre bestätigt: Prof. Dr. Bernhart Jähnig als Vorsitzender, Prof. Dr. Jürgen Sanowsky als Stellvertretender Vorsitzender, Dr. Georg Michels als Schriftführer und Prof. Dr. Klaus Militzer als Schatzmeister sowie Klaus Bürger, Dr. Stefan Hartmann, Dr. Dieter Heckmann, Dr. Hans-Jürgen Karp und Prof. Dr. Jochen Dieter Range als Beisitzer. **K. M.**

Wie die »Schleswig-Holstein« endete

Vor 60 Jahren ist das Kriegsschiff, das die Westerplatte beschoß, erst auf Grund gesackt und dann ausgebrannt

Vor genau 60 Jahren, am 18. Dezember 1944, war in Deutschlands größter Marinebasis Gotenhafen bereits am frühen Morgen um 5.15 Uhr Flakalarm. Britische Jagdbomber des Typs „Mosquito“ kamen. Noch flog der Gegner nur Aufklärung. Am Abend kamen dann die Bomber der Royal Air Force. Der anfliegende Feind teilte sich in zwei je 100 Maschinen starke Gruppen. Die eine flog über Kolberg nach Süden ins Binnenland; die andere kreuzte östlich des deutschen Stützpunktes die Danziger Bucht und warf vor Hela Minen. Schließlich jedoch schwenkten beide Bombergruppen auf das gemeinsame Ziel Gotenhafen ein, um es von beiden Seiten anzugreifen. Dort wurde um 20.50 Uhr Flakalarm und fünf Minuten später auch Fliegeralarm gegeben. 824 Tonnen Bomben warfen die Angelsachsen über der Ostseestadt und den in ihrem Hafen liegenden deutschen Kriegs-, Passagier- und Handelsschiffen ab.

In einem Bombenteppich lag mittendrin die wehrlose „Schleswig-Holstein“. Das noch im Umbau befindliche ehemalige Linienschiff, das unweit von hier mit seinem Beschuß der Westerplatte den Zweiten Weltkrieg eingeleitet hatte, war dem Angriff aus der Luft wehrlos ausgesetzt. Aufgrund der vorausgegangenen erstaunlichen Erfolge der Schiffsartillerie im Kampf um die baltischen Inseln und die Halbinsel Sworbe hatte Adolf Hitler den Umbau des zwischenzeitlich nur noch für die Kadettenausbildung genutzten ehemaligen Linienschiffes für den Kampfeinsatz befohlen. Es sollte die Kurlandkonvois begleiten und mit seiner Artillerie bei Bedarf in die Kämpfe zu Lande eingreifen. Der Umbau war schon derart weit fortgeschritten, daß das Schiff bereits unter Dampf lag. Ab dem 23. Dezember 1944 sollte es einsatzbereit sein. Die Flak war allerdings noch nicht einsatzbereit, als am Abend des 18. Dezember die Bomber kamen, und so war der Vorgängerbau des Schlachtschiffes „Tirpitz“ den Angreifern aus der Luft ein wehrloses Opfer.



Ausgebrannt auf dem Grund: *Das Wrack der Schleswig-Holstein* Foto: Archiv

Um 21.50 Uhr erfolgte die Meldung, daß drei Bomben eines Bombenteppichs die Abteilungen II bis IV getroffen hatten. Ein Bombentreffer erfolgte durch den Backbord-Wassergang auf der Schanz in Höhe des Turms B. Diese Bombe durchschlug das Schiff von oben bis unten, ohne im Schiff zu detonieren. Eine zweite Bombe traf durch die Steuerbord-Hütte in die Hauptmaschine Mitte. Die dritte Bombe schließlich traf durch die Steuerbord-Hütte und sämtliche Decks in die Hauptmaschine Backbord. Dazu kam eine Reihe von Nahtreffern.

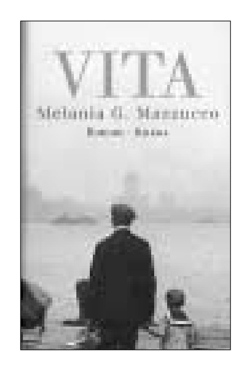
Die Folgen waren beträchtlich. Die Abteilungen I und II des Schiffes, sprich die beiden letzten, hintersten, waren in ganz kurzer Zeit bis zur halben Höhe des Zwischendecks vollgelaufen. In der nachfolgenden Nacht liefen die hinteren sieben der insgesamt zwölf Abteilungen bis unter das Panzerdeck voll, so daß sich das Schiff gegen 4 Uhr achtern langsam auf Grund setzte

Aber es kam noch schlimmer. In der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember brach im achteren Mast ein Brand aus. Möglichweise hatte er hier schon seit der Bombardierung unbemerkt geschwelt und war dann durch Luftzufuhr angefacht worden. In den dicken Kabelbündeln und dem jahrzehntealten dicken Farbbelag des noch aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammenden Schiffes fand er reiche Nahrung. Durch die abfließende Farbe griff das Feuer schnell auf andere Teile des Schiffes über und erfaßte letztlich alle noch über Wasser liegenden Schiffsräume. Am zweiten Weihnachtstag wurden die Bergungsarbeiten abgebrochen. Das Schiff wurde aufgegeben. Es lag nun in seiner ganzen Länge auf Grund und einschließlich Zwischendeck unter Wasser. Am 25. Januar 1945 wurde im Logbuch die Außerdienststellung des Schiffes eingetragen.

Ein Bombenteppich war des Schiffes Ende

Die fehlende Verteidigungsfähigkeit der „Schleswig-Holstein“ hatte auch ihr Gutes. So befanden sich zum Zeitpunkt des Angriffs nur vergleichsweise wenig Besatzungsmitglieder an Bord. Der größte Teil hatte befehlsgemäß in einem nahe dem Schiff an Land ausgehobenen Splitterschutzgräben Schutz gesucht und auch gefunden. Der Bombenangriff kostete die Mannschaft 28 Tote und 51 Verwundete. Der Rest der „Schleswig-Holstein“-Besatzung wurde aufgelöst. Die Spezialisten unter ihr wurden unter den wenigen der Kriegsmarine noch verbliebenen Einheiten – vor allem U-Boote, Kleinkampfmittel und Hilfsfahrzeuge – verteilt. Den großen Rest ereilte das Schicksal vieler Luftwaffen- und Marineangehöriger, denen die Alliierten ihre Luft- und Wasserfahrzeuge zerstört hatten, sie wurden im Landkampf eingesetzt, wo sie – für diese Tätigkeit in der Regel nicht adäquat ausgebildet – nicht selten einen großen Blutzoll zahlen mußten.

Mit Gotenhafen gelang auch die „Schleswig Holstein“ in sowjetische Hand. Die neuen Besitzer machten das Schiff wohl provisorisch schwimmfähig und richteten es als Zielschiff her. Als solches soll es bis Mitte der 50er Jahre nahe der Insel Odensholm am Ausgang des Finnischen Meerbusens genutzt worden sein. Inzwischen soll es dort als total zerstörtes Wrack wieder auf Grund liegen und dabei noch heute wenigstens in Bruchteilen aus dem Wasser ragen. **Manuel Ruoff**



Traum vom besseren Leben

Ernüchternder Auswandererroman

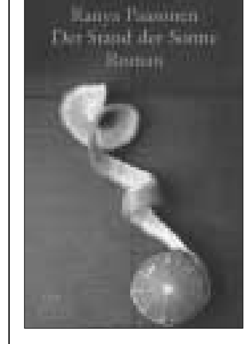
Süditalien 1903, die Bevölkerung lebt größtenteils in erschreckend ärmlichen Verhältnissen. Nachdem zwei Geschwister des zwölfjährigen Diamante Mazzucco vor lauter Hunger den Putz der Dorfkirche gegessen haben und daran gestorben sind, beschließen die Eltern, ihren Ältesten zum Arbeiten nach Amerika zu schicken. Mit seiner neunjährigen Cousine Vita, deren Vater seit Jahren in New York lebt, erreicht der Junge Diamante dann auch das reiche Land, doch schnell erfahren die Kinder, daß Italiener in der Hierarchie ganz unten stehen. Ohne Kenntnis der fremden Sprache halten sie sich nur in dem italienischen Viertel New Yorks auf und kämpfen jeden Tag neu ums Überleben. Zwar bietet Vitas Vater den Kindern ein Dach über dem Kopf, doch die Kleine wird sofort als Köchin für die Pensionsgäste – acht italienische Emigranten, die zusammengepfercht in einem fensterlosen Einzelzimmer schlafen – eingespannt. Diamante versucht sich als Zeitungsverkäufer und Lumpensammler, hungern muß er allerdings trotzdem, da er von seinem geringen Lohn den größten Teil zu seiner Familie nach Italien schickt. Die Jahre vergehen, doch die Armut klebt an den italienischen Einwanderern. Nur wer sich der Mafia anschließt, kann mit einem gewissen Wohlstand rechnen. Erpressungen, Entführungen und brutale Morde untereinander sind Alltag. Auch Diamante läßt sich zu kriminellen Taten hinreißen, wenn auch stets nur im kleinen Rahmen. Seine Liebe zur heranwachsenden Vita läßt ihn jedoch auf ein ehrliches Leben bauen, und so verläßt er New York, um beim Eisenbahnbau genügend zu verdienen, bis er Vita ein geregeltes Leben bieten kann, doch als er zurückkommt, noch ärmer als zuvor, ist Vita schon vergeben, ihre Liebe zueinander aber nicht erloschen. Diamante geht zurück nach Italien, doch auch der Ozean scheint die beiden nicht trennen zu können. 38 Jahre nach ihrer letzten Begegnung steht Vita dann plötzlich in Rom vor der Haustür der bescheidenen Etagenwohnung ihrer großen Liebe, doch weder Diamante noch Vita sind noch die Menschen, die sie einmal waren.

Die Italienerin Melania Mazzucco hat in der Vergangenheit ihrer Familie geforscht und wurde von dem Schicksal ihres Großvaters und seiner Cousine dermaßen in den Bann gezogen, daß sie die Recherchen in Italien und den USA immer weiter fortsetzten mußte. Was der 38jährigen die Gegenwart nicht geben konnte, erhoffte sie sich von der Vergangenheit, doch am Ende ihrer Ahnenforschung wurde plötzlich offenbar, daß der Traum vom besseren Leben von der harten Realität geschluckt wurde.

In Italien wird die Nachwuchsautorin gefeiert. So lobte die *La Repubblica* beispielsweise ihre „große epische Kraft und elegante Leichtigkeit“. Dem ist nicht uneingeschränkt zuzustimmen, da Melania Mazzucco zwischendurch immer wieder von ihrer eigenen Recherche berichtet und somit das völlige Eintauchen in das New York der italienischen Einwanderer verhindert. Ihre Darstellung der damaligen Lebensverhältnisse ist aber grandios in Worte gefaßt. **Rebecca Bellano**

***Melania G. Mazzucco: „Vita“**, Knaus, München 2004, geb., 544 Seiten, 22,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.



Flammende Kälte

Ehe zerbricht über kulturellem Unterschied

Manchmal sprachen meine Schwester und ich beim Essen finnisch, und Vater verstand nicht, was wir sagten. Und mein Vater dachte: ‚Sie sind Teil von mir, und ich verstehe sie nicht.‘ Und manchmal sprachen wir beim Essen arabisch, und Mutter verstand nicht, was wir sagten. Und meine Mutter dachte: ‚Sie sind Teil von mir, und ich verstehe sie nicht.‘ Und mein Vater wollte uns ganz und meine Mutter wollte uns ganz ... Meine Mutter liebte an mir und meiner Schwester das, was sie selbst war, und mein Vater liebte an uns das, was er selbst war. Ich frage: Bedeutet das nicht, daß sie aufgehört hatten, einander zu lieben?“

Ranya Paason schreibt in „Der Stand der Sonne“ vom Leben einer jungen Frau im Widerstreit mit ihrem ethnischen Erbe.

„Manchmal wandert der Vater in der finnischen Sommernacht im Zimmer umher und wartet vergebens auf den Sonnenuntergang, um zu Allah zu beten. Manchmal wissen die Töchter nicht, auf welche Weise sie eine Orange schälen sollen; auf die praktische Art der finnischen Mutter (vier Spalten ...) – oder nach der Art des arabischen Vaters, als Spirale, die man als Schmuck, um das Handgelenk winden kann.“

Die Autorin beschreibt die Unterschiede zwischen der arabischen und der finnischen Kultur, sie schildert die unterschiedlichen Milieus, Sitten und Gebräuche. Dazu dient ihr unter anderem immer wieder das Beispiel der Orange.

Nur zu logisch erscheint da dem Leser die innere Hin- und Hergerissenheit der Töchter zwischen den Kulturen und den beiden Elternteilen.

Paason berichtet, wie der Vater sich in die Mutter verliebte, weil er sie mit ihren blonden Haaren und ihren blauen Augen für die Personifizierung eines Engels hielt, und erklärt, warum keiner der beiden Elternteile es vermochte, in dem Heimatland des anderen zu leben und glücklich zu sein.

Ein farbiger Roman, voll fremdartiger Gerüche, bunter Bilder und tiefer Gefühle, der die Hitze Ägyptens und zugleich die Kälte des finnischen Winters widerspiegelt und somit nur zu deutlich die schwere Vereinbarkeit der beiden Kulturen aufzeigt. **A. Ney**

***Ranya Paason: „Der Stand der Sonne“**, dtv premium, München 2004, broschiert, 155 Seiten, 12,50 Euro*



Ein »gescheiter Neger«

TV-Star erinnert sich an die Suche nach seinen Wurzeln

In den 50er Jahren bringt die Mutter den kleinen Charles zu seiner Großmutter nach Niederbayern. Omas erster Kommentar zu diesem „Negerlein“: „Mei, ist der schwarz.“ Von da an ergreift Oma Maria beherzt und resolut die Initiative. Für die Nachbarn und Dorfbewohner ist Charles eine Sensation. Um die Neugierde der Dorfbewohner zu stillen, schiebt Tante Marianne eines Tages den Kleinen in einem Kinderwagen durchs ganze Dorf. Von da an ist Ruhe.

Charles wuchs zu einem quicklebendigen, selbständigen, phantasievollen, gescheiten Landjungen heran. Das erste Anderssein spürte er dann in der Grundschule. Ein „gescheiter Neger“ paßte noch nicht in das Weltbild der damaligen Lehrer. Beim Unterricht wurde er übersehen oder man schickte ihn gar hinaus, den Hof zu fegen. Eines Tages erfuhr die Großmutter von diesen Schikanen, nahm ihren heißgeliebten Buben, baute sich auf dem Schulhof vor dem Rektor auf, beschwerte sich lautstark und belegte den verschämten Rektor noch mit einem Fluch ... Ob es geholfen hat, kann man in den überaus amüsant geschriebenen Lebenserinnerungen von Charles M. Huber, bekannt durch seine Rolle als Inspektor Henry Johnson in der TV-Serie „Der Alte“, nachlesen: „Ein Niederbayer im Senegal“.

Als die Mutter ihn später nach München holt, erfährt er offen Rassismus und Ausgrenzung. Die schwierige Suche nach seiner eigenen Identität beginnt. Die Flower-Power-Zeit, die Zeit der Hippies und Blumenkinder, treibt ihn in die Drogensucht. Er schließt sich der radikalen Black-Panther-Bewegung an, die für die Rechte der Schwarzen kämpft. Aber nirgendwo fühlt er sich richtig dazugehörig.

Charles beschließt, nach Afrika, in den Senegal zu reisen, um seinen Vater und seine kulturellen Wurzeln zu suchen. „Die Frage nach der eigenen Identität“, sagt Huber, „stellt sich zweifellos allen Menschen, die verschiedene kulturelle Wurzeln in sich tragen, ob sie nun türkisch-deutscher, kroatisch-deutscher, französisch-deutscher oder welcher Herkunft auch immer sind. Obwohl das Buch meine ganz persönliche Geschichte erzählt, ist es diesen Menschen gewidmet und jenen, die sie verstehen wollen.“ **Barbara Mußfeldt**

***Charles M. Huber, „Ein Niederbayer im Senegal. Mein Leben zwischen zwei Welten“**, Scherz, Bern 2004, geb., Abb., 352 Seiten, 19,90 Euro*



Liebe zum eigenen Land ausgetrieben

Klaus Rainer Röhl über anerzogene Tabus der Political Correctness in Deutschland

Es ist was faul im Staate D. Genauer, eine Menge. Viele Bürger spüren das, trauen sich aber nicht, Fragen zu stellen nach dem Weshalb und Wozu. Jedenfalls nicht öffentlich, weil sie fürchten anzuecken. Als „rechts“ stigmatisiert zu werden, kann üble Folgen haben. Der Fall Hohmann war ein Lehrstück dafür. Man schweigt daher lieber und hofft, daß man irgendwann einmal aus seinem Herzen keine Mördergrube mehr machen muß – beinahe so, als lebte man in einer Diktatur.

Die Fragen jedoch rumoren weiter in den Köpfen, und sie fordern Antworten. Fundierte, unmißverständliche, möglicherweise auch verstörende Antworten.

Röhl hat das als Appell verstanden und deshalb 33 unerwünschte Fragen, die man ihm in den letzten Jahren unter der Hand gestellt hat, aufgegriffen und sie, ergänzt durch zwei Exkurse, in seinem neuen Buch, „Deutsche Tabus“ behandelt.

In seiner grundlegenden Eröffnungsbilanz unter dem Stichwort „Links und Rechts“ hat er das Grundthema angeschlagen, das er in allen Kapiteln erneut zur Sprache bringt: Das System des Sozialismus und seine Auswirkungen auf das gegenwärtige Deutschland.

Es gibt heute im Bundestag keine einzige rechte Partei mehr, nur mehr oder weniger linke. Der Historiker führt diese Tatsache auf eine dreistufige Umerziehung zurück, der das deutsche Volk unterworfen wurde. Nach Kriegsende sollte alles, was nur im entferntesten an nationale Wertvorstellungen erinnerte, tabuisiert und sanktioniert werden, um so auf Dauer aus dem öffentlichen Diskurs – und damit letztlich aus den Köpfen der Deutschen – zu verbannen. Zunächst trat die Besatzungsmacht mit der sogenannten Reeducation in Aktion, die anschließend als Selbst-Erziehung von den selbstverständlich linken Lizenzträgern erfolgreich fortgeführt wurde. Ab 1968 folgte die dritte Stufe der Umerziehung als Erziehung der Eltern durch ihre revoltierenden Kinder.

Der Erfolg der jahrzehntelangen Bemühungen ist offensichtlich: Die Deutschen haben sich den Forderungen der Political Correctness angepaßt; sie haben also ihre Lektion gelernt. Widerstand regt sich nur unter der Decke. Man hat ihnen ein schlechtes Gewissen eingeimpft, sie zum „Tätervolk“ erklärt, ihnen die Liebe zum eigenen Land ausgetrieben, sämtliche nur denkbaren Tugenden verunglimpft. Daraus hat sich allem Anschein nach eine permanente Verweigerungshaltung vieler einzelner gegenüber den Interessen der Gemeinschaft entwickelt, die sich im Verzicht auf Nachwuchs, Verfall der eigenen Kultur, die zu verteidigen sich nicht mehr lohnte, in dramatisch sinkender Wahlbeteiligung, Abwanderung der Eliten, Hedonismus und Verwahrlosung der Sitten niedergeschlagen hat, um nur einige Symptome zu nennen. Und anstatt nun diesen verunsicherten, in ihrer Selbstachtung geschädigten Bürgern endlich eine Perspektive zu bieten, fahren diejenigen, die für diesen Zustand mitverantwortlich sind, fort auf ihrem einmal eingeschlagenen Weg. Mit dem Erfolg, daß Deutschland auf vielen Gebieten ins Hintertreffen gerät, nicht nur in der Bildung. Unser Land ist vom Musterknaben zum Sitzenbleiber degeneriert. Auch die Opposition hat kein Konzept, das überzeugen könnte. Der Karren rollt bereits in den Abgrund – und niemand in Sicht, der ihn anhalten könnte. Oder?

„Götterdämmerung – Was wird bleiben von 1968?“ So ist auch die Röhlsche Schlußbilanz betitelt, eine noch düstere Variante des ersten Kapitels. Eröffnungs- und Schlußbilanz der „Deutschen Tabus“ formen den Rahmen für 33 Kapitel unterschiedlicher Länge und Gestaltung, die vielfältigen Themenkreisen entstammen und Einzelprobleme differenziert darstellen – Mosaiksteine, die nicht willkürlich ausgewählt wurden, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, und so am Ende ein geschlossenes Bild ergeben.

Erforderliche historische Rückblicke wechseln in schneller Folge auch innerhalb der Artikel mit ironisch zugespitzten, ja satirischen Abschnitten – nicht umsonst hat Alexander Schuller den Autor in der *Welt am Sonntag* einmal den „Tucholsky der Republik“ genannt – gefolgt von Aussagen, die von tiefer Besorgnis um das Land geprägt sind. Auf diese Weise entsteht ein Sog, der einen förmlich zwingt weiterzulesen, für Kenner seiner bisherigen Bücher allerdings keine Überraschung. Die Lektüre ist für alle, für Freunde und Gegner, ein Gewinn.

Offenbar nimmt Röhl Angriffe des linksgewirkten Medien-Mainstreams nicht nur in Kauf, sondern fordert sie bewußt heraus, in der Hoffnung, wenigstens eine Diskussion über die bisher tabuisierten Fragen in Gang zu bringen. **Lu Helfrich**

***Klaus Rainer Röhl: „Deutsche Tabus – ungefragte Antworten“**, Universitas, München 2004, gebunden, 240 Seiten, 16,90 Euro*

Neu in der Redaktion eingetroffen

Das „Heimatbuch Königsberg“ bietet sich für die Suche nach Angehörigen und Freunden aus der Heimat, speziell der Stadt Königsberg, als eine interessante Recherchegrundlage an. Basierend auf dem Telefonbuch der Stadt von 1940 hat Jürgen Jacobsen Namen und Adressen von Personen und Institutionen zusammengetragen und dabei weitgehend die Struktur des Originals beibehalten. **A. S.**

***Jacobsen, Jürgen: „Heimatbuch Königsberg 2004“**, Groß Grönau 2004, broschiert, 221 Seiten, zu beziehen über: J. Jacobsen, Mecklenburger Str.5, 23627 Groß Grönau, 23 Euro*

Wer beruflich oder aus privatem Interesse mit Kunst, Architektur, Design oder Film und Video zu tun hat, für den ist das im 25. Jahr erscheinende Presse-Taschenbuch unentbehrlich. 12.000 Ansprechpartner zur deutschen Kunst- und Kulturszene sind dort zu finden, darunter Journalisten und Kontaktpersonen von 2.700 Kunstmuseen, Kunstvereinen und privaten Galerien. **o-n**

***E.ON Ruhrgas AG, Essen (Hrsg.): „Presse-Taschenbuch – Kunst, Architektur, Design 2005/2006“**, Kroll-Verlag, Seefeld, geb., 624 Seiten, 29 Euro*

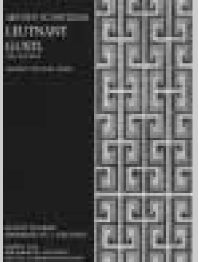
Klassiker der Literatur & Musik

Hörbücher

Zu jedem Hörbuch entsprechende Musik von herausragenden Orchestern



Eduard Mörike (1804-1875)
Mozart auf der Reise nach Prag
Eine Novelle, ungekürzte Fassung
3CDs, Laufzeit Hörbuch ca. 151 Min., Musik CD ca. 63 Min.
Best.Nr.: 4303 10,95 €



Arthur Schnitzler
Leutnant Gustl, Eine Novelle
Ungekürzte Hörfassung
3CDs, Laufzeit Hörbuch ca. 142 Min., Musik CD ca. 65 Min.
Best.Nr.: 4304 10,95 €



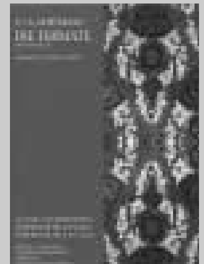
E.T.A. Hoffmann (1776-1822)
Rat Krespel, Eine Novelle
Ungekürzte Hörfassung
2CDs, Laufzeit Hörbuch ca. 70 Min., Musik CD ca. 68 Min.
Best.Nr.: 4305 9,95 €



Theodor Storm (1817-1888)
Der Schimmelreiter, Eine Novelle
Ungekürzte Hörfassung
5CDs, Laufzeit Hörbuch ca. 325 Min., Musik CD ca. 59 Min.
Best.Nr.: 4306 13,95 €



Die schönsten deutschen Gedichte
Diese CD lädt ein zu einer Reise durch die Geschichte der deutschen Lyrik. u.a.: Johann Wolfgang von Goethe – Mailied, Der Erlkönig, Das Göttliche; Friedrich Schiller – Die Bürgschaft, Der Meister, Sprache, u.v.m.
2CDs, Laufzeit Hörbuch ca. 73 Min., Musik CD ca. 72 Min.
Best.Nr.: 4307 9,95 €



E.T.A.Hoffmann (1776-1822)
Die Fermate, Eine Novelle
Ungekürzte Hörfassung
2CDs, Laufzeit Hörbuch ca. 72 Min., Musik CD ca. 68 Min.
Best.Nr.: 4308 9,95 €



THEODOR FONTANE (1819-1898)
Weihnachtsgeschichten und Gedichte
Musik CD: Die schönsten Weihnachtslieder gesungen vom Berliner Mozartchor Et Al
2CDs, Laufzeit Hörbuch ca. 74 Min., Musik CD ca. 55 Min.
Best.Nr.: 4309 9,95 €

CDs

Hohe Nacht der klaren Sterne
Inhalt: Guten Abend, schön Abend, Es singt wohl ein Vögelein, Hohe Nacht der klaren Sterne, u.v.m., insges. 23 Lieder
Best.Nr.: 2808 15,90 €

Kinder singen Weihnachtslieder
Alle Jahre wieder, Oh Tannenbaum, Ihr Kinderlein kommet, u.a.
Insges. 15 Lieder
Best.Nr.: 3025 7,99 €

Deutsche Weihnachtslieder
Es singen der Berliner Mozartchor, der Dresdner Kreuzchor, u. a.: Stille Nacht, heilige Nacht, Uns ist ein Kindlein heut geborn, Leise rieselt der Schnee, u.a., insges. 31 Musikstücke
Best.Nr.: 2807 6,99 €



Tausend Sterne sind ein Dom
Aus dem Inhalt: Weihnachten kommt nun heran, Es singt ein klein wild Vöglein im Winterwald, O du stille Zeit
Insges. 23 Lieder
Best.Nr.: 3031 14,90 €

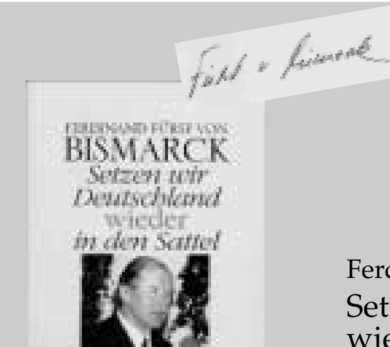
Birkler
Winter- und Weihnachtslieder
Inhalt: Oh Tannenbaum, Bald nun ist Weihnachtszeit, Es saß ein klein wild Vögelein, Über die Heide, u.v.m., insges. 24 Lieder
Best.Nr.: 1763 14,90 €

Ruth Geede
Hoch oben schwebt Jule
Heitere Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen
Gesamtspielzeit 73 Min.
Best.Nr.: 2760 14,90 €

Heimat deine Sterne Vol. 7
Kriegsweihnacht 1940
Aus dem Inhalt: Heimat deine Sterne, Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks Heiligabend 1940, Drüben in der Heimat, u.v.m., ges. Spielzeit 79:17 Min.
Best.Nr.: 1697 12,95 €



Die schönsten Weihnachtslieder
Aus dem Inhalt: Kommet Ihr Hirten, Ihr Kinderlein kommet, In Dulci Jubilo, u.a.
Insges. 25 Musikstücke
Best.Nr.: 2804 4,99 €



Spezialangebot für unsere Kunden – Vom Autor signiert!

Ferdinand Fürst von Bismarck
Setzen wir Deutschland wieder in den Sattel
Neue Anmerkungen eines Patrioten
Geb., 208 S.
Best.Nr.: 4182 19,90 €

Videos



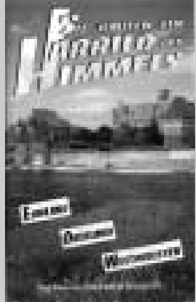
Trakehner vom Rhein bis an die Wolga
Adel, Rasse, Klasse: das Trakehner Pferd ... weltweit geliebt und begehrt! Dieser Film dokumentiert die züchterische Entwicklung der letzten Jahre.
Spieldauer: 75 Min..
Best.Nr.: 4297
39,00 €



Paradies der Erinnerung – Masuren
Dieser Film zeigt die Rückkehr in die alte Heimat 50 Jahre nach der Vertreibung und dokumentiert die unvergessene Heimat mit ihren Seen und Flüssen, den endlosen Schilfgürteln zwischen sanften Hügeln und den atemberaubenden Weiten dunkler Wälder. Erstmalig werden die zehn masurischen Kreisstädte sowie Kultur und wechselvolle Geschichte dieses Grenzlandes vorgestellt.
Spieldauer: 90 Min.
Best.Nr.: 4301 39,00 €



Trakehnen lebt weiter...
Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt!
Dieser Film zeigt neben 250 Jahren Trakehner Geschichte - seltene Vorkriegsaufnahmen aus dem Pferdeland Ostpreußen und spannt den Bogen in die heutige Zeit mit Berichten über die bedeutenden Trakehner Gestüte weltweit.
Spieldauer: 80 Min.
Best.Nr.: 4299 39,00 €



Sie bauten ein Abbild des Himmels
Um 1230 begann der Kreuzzug des Deutschen Ordens östlich des Weichselstroms. Wuchtige Ordensburgen, gotische Kathedralen von Marienburg bis Heilsberg, von Frauenburg bis Allenstein, sind Zeugen dessen. Der Film zeigt Land und Leute – heute kombiniert mit seltenen Archivaufnahmen aus dem Vorkriegs-Ostpreußen.
Spieldauer: 75 Min.
Best.Nr.: 4300 39,00 €



Heimkehr ins verbotene Land
Ostpreußen zwischen Nehrung, Elchwald und Rominten.
Vieles wurde in dem von den Russen besetzten nördlichen Ostpreußen zerstört, geblieben ist ein einmaliges Naturparadies von der Kurischen Nehrung bis zur Rominter Heide. Dieser Film stellt filmische Kostbarkeiten aus dem Vorkriegs-Ostpreußen dem Heute gegenüber.
Spieldauer: 60 Min.
Best.Nr.: 4298 39,00 €



Rominten –
Eine ostpreußische Jagdlegende
Erstmalig durfte in der Rominter Heide an der russisch - polnischen Grenze während der Hirschbrunft gefilmt werden. Der Film enthält unveröffentlichtes Archivmaterial von Kaiser Wilhelm II. bis zum Reichsjägermeister und die Lebensgeschichte von Walter Frevert, dem letzten Oberforstmeister in Rominten.
Spieldauer: 60 Min.
Best.Nr.: 4302 39,00 €

Bücher



NEU!

Jürgen Kleindienst (Hrsg.)
Unvergessene Weihnachten
Erinnerungen aus guten und aus schlechten Zeiten 1918–1959
Kart, 192 S.
Best.Nr.: 4269 4,90 €



Agnes Miegel
Mein Weihnachtsbuch
In Erzählungen, Gedichten und Gedichten läßt Agnes Miegel die Kindheitserinnerungen an den Zauber der Weihnachtszeit in ihrer alten Heimat wach werden.
Geb., 151 S.
Best.Nr.: 1103 12,95 €



Selma Lagerlöf
Christuslegenden
Dank ihrer bildhaften Sprache ist es der Autorin gelungen, Geschichten der Bibel zu einem poetischen Erlebnis zu machen. In den „Christuslegenden" geht es um einfache Menschen, die Jesus begegnen, ohne von seiner Bedeutung als Sohn Gottes zu wissen.
Geb., 224 S.
Best.Nr.: 2818 14,90 €



NEU!

Walter Sauer
Die Weihnachtsgeschichte in deutschen Dialekten
Insgesamt 83 verschiedene Dialektversionen der Weihnachtsgeschichte nach Lukas 2, 1-20, sind in diesem Buch vertreten. Sie stammen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum mit seinen zahlreichen Mundarten und Sprachen.
Kart., 198 S.
Best.Nr.: 4279 8,95 €



NEU!

Ingwert Paulsen jr.
Theodor Storm Weihnachtsgeschichten
Dass der Dichter zum Weihnachtsfest ein besonderes Verhältnis gehabt hat, zeigt sich nicht nur in seinen Briefen, sondern auch in seinem literarischen Werk. Die schönsten Weihnachtsgeschichten und -gedichte Storms sind in diesem Band vereint.
Kart., 96 S.
Best.Nr.: 4278 7,95 €





Hajo Bücken
Das große Weihnachtsbuch
Basteln, Backen, Brauchtum, Spielen und Erzählen
Geb., 192 S.
Best.Nr.: 3003 9,95 €

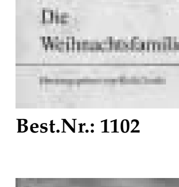








Ruth Geede
Die Weihnachtsfamilie
Vom Zauber der ostpreußischen Weihnacht
Kart., 126 S.
Best.Nr.: 1102 10,50 €





Selma Lagerlöf
Geschichten zur Weihnachtszeit
Dieser Band enthält alle Weihnachtserzählungen der Autorin. Vom Luciatag an führen die Erzählungen durch die winterlichen Wochen um das Christfest.
Geb., 208 S.
Best.Nr.: 2819 14,90 €



Ursula Richter
Das große Rowohlt Weihnachtsbuch
Dieses Buch ist wie geschaffen für diese Abende. Es versammelt Weihnachtsgeschichten aus zweitausend Jahren.
Kart., 240 S., zahlr. Abb.
Best.Nr.: 4313 12,00 €

Kurt Arnold Findeisen
Das goldene Weihnachtsbuch
Der Autor hat in diesem Buch „sein" Weihnachtsland verewigt – das Weihnachtswunderland der Kindheit. Findeisens 1940 erstmals erschienener „Weihnachtsklassiker" enthält kurze Texte zu all den beliebten Advents- und Weihnachtsbräuchen.
Geb., 144 S.
Best.Nr.: 1804 11,95 €

Ruth Maria Kubitschek
Wenn auf der Welt immer Weihnachten wäre…
Acht Märchen der Autorin
Geb., 69 S.
Best.Nr.: 3022 9,90 €



NEU!

Torkild Hinrichsen
Weihnachten in Europa
Der Band porträtiert 35 unserer europäischen Nachbarn mit ihren typischen Weihnachtstraditionen: in Interviews, Berichten über Sitten und Dekorationen, mit Rezepten und Liedern.
Kart., 112 S.
Best.Nr.: 4277 11,95 €



Reclams Weihnachtsbuch
Reclam hat in seinem bewährten Weihnachtsbuch all das – ganz neu – zusammengestellt, was man eben so braucht in der fröhlich-seligen Zeit.
Geb., 262 S.
Best.Nr.: 4311
10,00 €

Besuchen Sie uns im Internet! www.preussischer-mediendienst.de



Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ____ Name: ____

Straße, Nr.: ____

PLZ, Ort: ____ Telefon: ____

Ort, Datum: ____ Unterschrift: ____

51/2004

Quer durchs Beet

Südafrika: Immer mehr Weiße arm

Eine Verarmungswelle hat die weiße Bevölkerung Südafrikas erfaßt. Fast sieben Prozent mußten nach einem UN-Bericht 2002 mit weniger als 354 Südafrikanischen Rand im Monat auskommen, das entspricht umgerechnet knapp 46 Euro. 1995 waren dies nur 1,5 Prozent. Der Vorsitzende der von Weißen dominierten Partei „Afrikaner Freiheitsfront“, Pieter Mulder, beschuldigt die Regierung, mit der gezielten Bevorzugung schwarzer Bewerber durch die sogenannte „Affirmative Action“ junge Weiße von der Stellenvergabe praktisch auszuschließen. Das Gesetz schreibt einen Mindestanteil von Schwarzen oder Mischlingen in Behörden und öffentlichen Betrieben vor. Wenn dieser nicht erreicht ist, dürfen oftmals Weiße auch bei höherer Qualifikation nicht eingestellt werden, bis die Quote für die anderen Rassen erfüllt ist.

Personalien

Rache am »Verräter«?



Er machte öffentlich, daß zahlreiche EU-Abgeordnete Sitzungsgelder in Höhe von 262 Euro kassierten für Sitzungen, an denen sie gar nicht teilnahmen. Seitdem hat der EU-Parlamentarier **Hans-Peter Martin** Feinde, er flog aus der sozialdemokratischen Fraktion. Martin schaffte den Wiedereinzug ins EU-Parlament dennoch auf einer eigenen Liste. Nun nahm das Europäische Amt für Korruptionsbekämpfung (kurz „Olaf“) den Österreicher selbst wegen Finanzverfehlungen aufs Korn und leitete seinen „Fall“ an die Staatsanwaltschaft weiter. „Olaf“ hatte an den Sitzungsgeld-Tricksereien seinerzeit keinen Anstoß genommen und war daraufhin schwer in die Kritik geraten. Folgt jetzt die Rache?

Frankfurts Börse stark gemacht



Erst vier Jahre ist es her, da sollten die Deutsche Börse in Frankfurt und die Londoner Börse (London Stock Exchange, LSE) als „Gleichberechtigte fusionieren. Aufgrund des viel größeren Gewichts des Finanzstandorts London wäre die englische Metropole der Hauptsitz geworden, Frankfurt zur Börsenprovinz verkommen. Eine schlimme Vision für ganz Deutschland. Nun platzte die Nachricht herein, die Deutsche Börse AG wolle die LSE „übernehmen“. Hinter der erstaunlichen Wandlung steht ein beachtliches Wachstum der Deutschen Börse, die Fachleute auf das Wirken ihres neuen Chefs **Werner Seifert** zurückführen. Der 55jährige Schweizer hat den Konzern gründlich modernisiert, etwa den elektronischen Xetra-Handel und weitere Innovationen eingeführt. Ergebnis: Die Deutsche Börse ist stark genug, um die LSE zu schlucken. Noch gibt es erhebliche Widerstände in London und bei französischen Konkurrenten. Gelingt der Coup dennoch, bedeutete dies nach Expertenmeinung eine beträchtliche Stärkung des Börsenplatzes Frankfurt.



Vorsorgliche Bereinigung Zeichnung: Götz Wiedenroth

Tätige Ruhe

Manche Dinge gibt’s nur in der Politik / Der Wochenrückblick mit Hans HECKEL

Die erfrischende Art, mit welcher der Herr Arentz seinen Zusatzverdienst von RWE rechtfertigt, hat selbst Hartgesottene kurzfristig aus der Fassung gebracht. Soweit waren wir noch nicht mit unserer Vorstellungskraft davon, was Politiker alles fertigbringen. Die nordrhein-westfälische SPD verhielt sich da viel professioneller. Über Jahrzehnte gut beschirmt vom Friedel-Neuber-Netz um die West-LB, aus dem Geschenke in Fülle rieselten, weiß sie, wie der Laden läuft und war umgehend „empört“. Das Gehakel der Parteien erschien von der Zuschauertribüne aus wie ein moralischer Streit unter Knastbrüdern: Wer hat wohl mehr auf dem Kerbholz, du oder ich? Wie in guten Krimis kann der Laie bei solchen Zankereien immer etwas darüber erfahren, wie es in der Halbwelt so zugeht und überdies ein paar Fachbegriffe lernen.

In solchen „Kreisen“ gibt es nämlich Sachen, die gibt’s gar nicht – im normalen Leben zumindest. Für uns gilt: Wir sind entweder tätig oder wir ruhen. Beides zusammen geht nur im Traum. Wer allerdings rechtzeitig geträumt hat, Politiker zu werden, der kann den Traum Wirklichkeit werden lassen. CDU-General Laurenz Meyer bekommt für eine „ruhende Tätigkeit“ bei den RWE nicht soviel wie Arentz, aber immerhin 1.400 Euro Stromzuschuß im Jahr. Damit wird erklärlich, warum der Mann immer ein bißchen tranig wirkt. Ein Teil von ihm „ruht“, also schläft ununterbrochen bei den RWE. Die Grünen sind bei der Vergabe der Schlafplätze offenbar schlecht weggekommen und wollen genau wissen, wer sonst noch alles mit einem Bein im Bett irgendwelcher Konzerne liegt.

Eine wichtige Voraussetzung für den Politikerberuf ist die Fähigkeit, im Schlaf laut sprechen zu können, damit keiner merkt, daß man ruht und daher nichts bewegt. In der Föderalismusreform-Debatte steigt derzeit der Geräuschpegel ebenso schnell an wie die Gewißheit wächst, daß am Ende fast alles genauso weiterdösen wird, wie es vor Urzeiten mal ins Bett gelegt wurde, – nur ein wenig anders sortiert, schließlich muß man der Öffentlichkeit ja „was vorweisen“.

Doch die Angst, welche die Forderung nach einer „Reform des Föderalismus“ zunächst ausgelöst hatte, die ist glücklicherweise verflogen. Es hätte böse ausgehen können! Was wäre passiert, wenn bei der angedrohten „Durchforstung der Zuständigkeiten“ zutage getreten wäre, das wir einige der paar tausend Institutionen, die in den unergründlichen Gewölben des deutschen Föderalismus eine wohlbestallte Heimstatt gefunden haben, überflüssig sind wie die Kultusministerkonferenz oder die Bundesagentur für Arbeit? Die Rechnungshöfe hätten womöglich ein Massaker gefordert! Erleichtert stellen wir heute fest, daß die Verantwortlichen diese Gefahr abgewendet haben. Sie eröffneten einen gemütlichen Flohmarkt, von dem jeder mit genauso vielen Schätzen wieder heimkehrt, wie er dort zuvor unter die anderen Leute gebracht hat: Wenn etwas von den Ländern auf den Bund verlagert wird, bekommen die Länder genauso viel zurück und umgekehrt.

Deshalb wirkt Meyer immer so tranig: Ein Teil von ihm „ruht“ ständig – bei den RWE

Für neu erweckte Patrioten ist dieses Ergebnis von besonderem Reiz. 1990 blickten Menschen mit viel Ahnung von Geschichte bekümmert auf die Landkarte und sahen vor sich „das kleinste Deutschland, das es je gab“ (Herbert Czaja). Die anderen, die zwar keine Ahnung, dafür aber um so mehr Meinung zur Geschichte hatten, entdeckten hingegen ganz etwas anderes: „Großdeutschland“ sei wiedererstanden! Nun steht fest: Die mit der „Meinung“ hatten recht. Gut, vom geographischen Umfang her ist das Land an allen Ecken schwer amputiert. Aber die innere Gestalt der Bundesrepublik kann sich ohne Probleme messen mit dem großen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation nach dem (ersten) 30jährigen Krieg. Wie damals sorgt auch heute ein gewaltiges Gestrüpp von Rechten und Vorrechten, von Zugehörigkeiten und Eigenständigkeiten größerer, kleinerer und kleinster Machtzentren dafür, daß alles so bleibt, wie es ist.

So fanden und finden es auch unsere Nachbarn am besten, denen das vielgestaltige, in „ruhender Tätigkeit“ verharrende Deutschland weit eher behagte als der von Dynamik strotzende preußische Bismarck-Staat, von dem sie gleich nach seiner Gründung einen Schluckauf bekamen. Und die Beziehungen zu unseren Nachbarn sind uns wichtig, wir sind ein weltoffenes Land.

Damit die Nachbarn unsere Weltoffenheit auch besichtigen können, hatte Außenminister Fischer seinen damaligen grünen Staatsminister Ludger Vollmer angewiesen, die lästigen Einreisebeschränkungen für Nicht-EU-Bürger praktisch abzuschaffen – doch die Regelung galt leider nur zwei Jahre.

Die Union war sowieso dagegen und spricht von „Chaos“, das nur den „Schleusern“ genützt habe. Dabei hatte alles seine (eigene) Ordnung und lief wie geschmiert. Seit Einführung der neuen Freiheit im Juni 2000 wurden in der deutschen Botschaft in Kiew die reiselustigen Erntehelfer, Bauarbeiter, leibeigenen Lustmädchen und Vertreter für Rauschmittelbedarf nur noch durchgewinkt. Draußen vor der Tür verkaufte die Mafia Platzkarten für die vorderen Ränge in der Schlange. An die Stelle der Einladungen aus Deutschland, die man sonst für ein Visum vorlegen mußte, trat der „Reiseschutzpaß“, den eine Privatfirma ausstellte und den die sonst knickerigen Botschaftsangestellten laut Weisung des Außenamts anzuerkennen hatten. Auf die Firma hat sich das Haus Fischer verlassen können, sie war ja kein Neuling im Geschäft. Gegen Mitarbeiter des „Reiseunternehmens“ hatte die Kripo damals bereits ermittelt wegen Schleusung, Betrug und Geldwäsche. Allein 2001 bekamen so 300.000 Ukrainer ihr Visum. Eine stolze Bilanz, findet Ludger Vollmer. Er würde es wieder so machen, denn „vor meinem Erlaß gab es Willkür und Schikane, danach Sicherheit und Freiheit“. Leider nahm die Kripo 2002 dann erneut Ermittlungen gegen den Kopf einer Schleuserbande auf, der Mitarbeiter der vertrauten Reisefirma war. Daher mußte der „Vollmer-Erlaß“ in jenem Jahr zurückgenommen werden. Schweren Herzens, wie der Ex-Staatsminister beklagt.

Da ging ein gehöriges Stück Weltoffenheit verloren, was die Eile begründet, mit der die Bundesregierung den EU-Beitritt der Türkei betreibt. Von dort könnte millionenfacher Ersatz kommen für die vielen Ukrainer, die es während der schönen Vollmer-Zeit nicht nach Deutschland geschafft haben. ■

Zitate

Der 34jährige Maler Norbert Bisky sieht einen abermaligen ***Generationengegensatz*** *– diesmal* ***zwischen den 68ern und seiner Generation****:*

„Ich glaube schon, daß es eine Generation von jüngeren Künstlern gibt, die einen anderen Umgang mit der deutschen Geschichte haben. Das hat nichts mit dem Alter zu tun. Sie beschäftigen sich damit, ohne den bitter-süßsauren, beleidigten Ton der 68er anzunehmen, gegen den sie genauso rebellieren wie einst die 68er gegen die Sofakissen-Fraktion.“

Der niederländische Trendforscher Adjedj Bakas sagt in der Welt *vom 9. Dezember voraus,* ***Westeuropa werde sich in*** *eine islamisch dominiertes* ***„Eurabia“ verwandeln****:*

„Spanien, Portugal, Italien, aber auch die Niederlande und Belgien werden sich gemeinsam mit den Maghreb-Staaten zu Eurabia, einem muslimisch geprägten Staatengebilde, entwickeln. Das christlich orientierte Europa, wie wir es kennen, wird auf dem Gebiet der alten Donaumonarchie bestehen. Dazu kommen Skandinavien, vielleicht Deutschland und die Ukraine als Rohstofflieferant.“

Für den britischen Journalist Steve Crawshaw ist Deutschland endlich auf dem langen Weg zu einem ***selbstverständlichen Nationalstolz****. Verrenkungen wie die folgende, die er im* Spiegel *vom 13. Dezember beschreibt, würden zum Glück immer seltener:*

„Vor kurzem versuchte ein junger Deutscher mir zu erklären, er habe die Probleme mit seiner nationalen Identität längst gelöst. Seine Freunde kämen aus den verschiedensten Ländern Europas, weshalb er sich gar nicht als Deutscher fühle: ‚Ich bin Europäer.‘ Seine Aussage bewies natürlich genau das Gegenteil. Selbst der europafreundlichste Italiener, Pole oder Schwede würde sich niemals in erster Linie als Europäer sehen, er trüge vielmehr seine nationale Identität mit Stolz. Nur die Deutschen behaupten immer wieder inbrünstig, daß nationale Identität ein alter Hut sei.“

Neuer Patriotismus?

Viele Jahre galt die Regel
„Patriot ist Idiot“,
und es zerrten linke Flegel
Volk und Land in ihren Kot.

Christlich-bürgerliche Kreise
wirkten als Komparserie:
Demutspinsel, reuig leise,
dankbar für den Schuß ins Knie.

Neuerdings und sehr zum Staunen
– hätte fast mich umgehaut –
kommt statt Krächzen von Kapaunen
patriotisch klarer Laut!

Was nur soll ich davon halten?
Ist es echt, ist's bloßer Schein?
Zieht in schwankende Gestalten
endlich wieder Rückgrat ein?

Ihr verbalen Patrioten,
lang im Selbstbetrug vereint,
all ihr Schwarzen, Gelben, Roten,
zeigt in Taten, was ihr meint.

Statt mit hohlem Wort zu blenden,
reißt das Steuerrad herum:
Laßt die deutsche Steinzeit enden,
Schluß mit Mahnmalithikum!

Längst zuviel ist’s der Tribute
und devoter Schleimerei.
Nur das Wahre ist das Gute:
Die Geschichte, gebt sie frei!

Habt die De-Mark ihr begraben,
tut’s jetzt mit der Demut auch –
Mut statt Demut müßt ihr haben,
sonst bleibt alles Schall und Rauch.

Pannonicus